This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

AH 22PK X

Harvard
Depository

Digitized by Google

HARVARD
DIVINITY
SCHOOL
Andover-Harvard
Theological Library

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

B22, 62

Critik

des

Begriffes

von der

Gerechtigkeit Gottes.

Koburg und Leipzig,
in der Sinnerschen Buchhandlung.
1817.

Digitized by Google

BT
145
.C75

Digitized by Google

Im grauen Alterthume, ehe es noch Obrigkeiten gab, thaten die Menschen schon einander unsägliches Unrecht, und quälten dadurch einander selbst. Der feige, und aus blofs sinnlichen Beweggründen nach Schutz sich sehnende Theil der Menschen von der einen, und der starke und nach mehrerer Herrschaft, gröfserem Ansehen und Vortheil ringende Theil von der andern Seite, vereinigten sich endlich zur Einführung einer obrigkeitlichen Verfassung, und brachten aus Leidenschaft zu Stande, was der fromme Wunsch der wenigen Redlichen auf Erden schon lange gewesen war. Dadurch wurde nun um einen guten Theil das Elend gemindert, worin sich die Menschheit selbst versetzte. Doch nur um einen guten Theil. Denn viele Böse, welche die Strafen der Obrigkeit nicht achteten, und

Digitized by Google

denselben zu entgehen vermeinten, thaten ihren Nebenmenschen fortwährend Unrecht. Es cultivirten sich nach und nach mehrere Völker, aber es wurde bei den cultivirten in dieser Rücksicht nicht viel besser, als bei den uncultivirten. Die meisten unter den erstern bildeten nur ihren Verstand aus, und ihre Gesinnung wurde dadurch nur um so verdorbener und gefährlicher. Auch lernten sie eben durch ihre Cultur mannichfaltige Rechte, Güter, Genüsse und Bedürfnisse kennen, wurden dadurch, und durch ihre einseitige Geistesbildung, theils verletzlicher, theils verletzungssüchtiger, so dafs es ein Wunder gewesen wäre, wenn nicht unzählige Ungerechtigkeiten unter ihnen statt gefunden. Aber wenn auch dem Uebel, welches die Menschen durch Unrechtthun einander selbst zufügten, durch Einführung einer obrigkeitlichen Verfassung um vieles Einhalt geschah, so wurde diese Wohlthat mit einem neuen und grofsen, doch sie nicht aufwiegenden Uebel erkauft. Diejenigen, die man zu hohen Obrigkeiten wählte, waren Menschen, konnten nur Menschen seyn, hatten oft einen ungerechtern Sinn, als die schlimmsten ihrer Unterthanen, wurden aber

Digitized by Google

in einen Stand gesetzt, wo sie ungehindert, und Unzähligen Unrecht thun konnten, vermochten durch Aufbietung des vereinigten Verstandes der meisten talentvollen Köpfe, und durch Anwendung der ihnen anvertrauten höchsten Gewalt, ihre bösen Zwecke, wodurch sie ihr Volk drangsalirten, mit sicherm Erfolge zu erreichen. Ja sie sahen sich durch ihre Würden in eine Lage gebracht, wo es ihnen, besonders wenn sie die Lüsternheit des verdorbenen gröfsten Theils ihres Volks nach Raub rege zu machen verstunden, leicht war, viele andere Völker ungerechter Weise mit Krieg zu überziehen, und unaussprechliches Elend weit und breit unter die Menschen zu verbreiten. Freilich ist es immer besser, dafs die Menschheit Obrigkeit erhalten, als dafs sie keine hat; aber doch grofs kann das Unheil seyn, das durch sie entstehen kann, und auch wirklich entstehet. Man lese nur die Geschichte, und man wird es mit Schaudern bestätigt sehen. Wann war irgend eine Zeit, wo nicht irgend ein Theil der Menschheit unter dem drückendsten Despotismus seufzte? Wann verging je ein Jahr, ein Monat, ein Tag, in welchem nicht der Krieg mit allen seinen schrecklichen

Digitized by Google

Furien irgendwo die Menschheit geiſselte? Wo ist irgend ein Volk, dem nicht seine kaum vernarbten mannichfaltigen Wunden, welche ihm grausame Kriege schlugen, nicht immer wieder durch neue schreckliche Kriege aufgerissen, vergröſsert und vermehrt worden? Und ist dieſs das einzige Uebel, das böse Regenten dadurch stiften, daſs sie andere Völker zum Krieg, und zu den schmerzlichsten Aufopferungen und härtesten Drangsalen, die Kriege mit sich führen, zwingen? Haben sie nicht noch ein anderes, weit gröſseres Uebel dadurch veranlaſst, daſs sie hauptsächlich Ursache sind, daſs man in allen Staaten die Maxime angenommen hat, sich gegen sie selbst durch Vergröſserung, wenn man sie haben kann, und durch ein stetes und starkes Gerüstetseyn zu sichern? Werden nicht selbst Kriege geführet, um in künftigen möglichen Kriegen gegen ihre feindseligen Angriffe sich zu behaupten? Und ist das stete und starke Gerüstetseyn gegen grausame Feinde nicht beinahe ein fortgesetzter Krieg? Und müssen nicht solche veranlaſste Staatsmaximen verbundene Staaten, nach schwer erfochtenen Siegen gegen einen Welteroberer, in der Regel so ungerecht gegen

Digitized by Google

einander machen, dafs einer den andern durch den Frieden in einen solchen Zustand zu setzen sucht, der von grausamern Folgen, als der Krieg selber ist? Und ist dieſs nicht noch ganz der Stand der Menschheit in heutigen Tagen?

Dafs dieses Elend aus den Ungerechtigkeiten der Menschen gegen einander flieſst, dieſs kommt von Gott; dafs es aber wirklich für die Menschen da ist, dieſs kommt durch den Mifsbrauch der Freiheit der Menschen, also durch die Menschen selbst. Gott läſst dieses Elend nach der ursprünglichen Einrichtung seiner Natur aus den Ungerechtigkeiten der Menschen gegen einander selbst hervorgehen, um ihre Tugend, und auch das Hinwirken der Menschen zu einer vollkommenen obrigkeitlichen Verfassung zu befördern, nach welcher der Niedrigste, wie der Höchste, im Staate, keinen Nebenmenschen zu keiner Zeit verletzen kann, ohne dafs ihm gewifs, zufolge dieser Verfassung, gröfsere Verletzungen zu Theil werden. Aber auch das Hinwirken zu einer solchen rechtlichen Verfassung befördert Gott wieder nur, um die sittliche Vollkommenheit der Menschen zu befördern. Gott bedarf auch

Digitized by Google

nicht zu seinem moralischen Wirken auf die Menschen, zu seiner Beförderung der Tugend, und des Hinwirkens zu einer vollkommenen rechtlichen Verfassung unter den Menschen, der Legalität derselben. Denn sein moralisches Wirken auf die Menschen ist bei unserer noch sehr unvollkommenen, rechtlichen Verfassung da, und war schon da, ehe noch Obrigkeit war. Aber verletzliche Wesen, Menschen, bedürfen der Legalität anderer als Bedingung, um nur als moralische Wesen auf Erden so zu wirken, wie sie wirken sollen. Unter den Menschen findet also erst statt, was man Strafe nennt, nämlich: ein Gegenverletzen des Verletzers, um nur auf Erden moralisch wirken zu können, oder eine zu seinem sinnlichen Weh ausschlagende Abhaltung desselben von der Störung des Zwecks, welchen seine Nebenmenschen verfolgen sollen. Von dem Elende, das aus den Ungerechtigkeiten der Menschen gegen einander selbst entspringt, sollen sich die Menschen auch selbst befreien, und so lange sie das nicht thun, ist es eine heilsame Arznei von Gott, die ihnen wohlthätig ist. Der einzelne Mensch soll sich nicht von diesem Elende, wenn ihm Unrecht ge-

Digitized by Google

schehen ist, dadurch befreien, dafs er einem Dritten Unrecht thut. Er soll sich durch eigne Tugend, so weit sie ihm darin hilft, und dadurch davon befreien, dafs er dem Verletzer die Entschädigung, die er zu einem moralischen Wirken nicht entbehren kann, durch die Obrigkeit abdringen läfst, und es dann der Besorgung derselben anheim stellt, wie sie auch in Hinsicht seines Verletzers zu der Legalität unter den Menschen hinzuwirken für gut findet. Und so sollen sich auch alle Menschen in einem Staate von den schrecklichen Folgen, die aus den Ungerechtigkeiten ihrer höhern Obrigkeiten entspringen, nicht durch Empörung gegen sie, nicht durch gewaltsame Absetzung derselben, helfen wollen. Denn dadurch wird ihr Zustand nicht besser, gewöhnlich noch schlimmer. Denn der gröfsere verdorbene Theil der Menschen bekommt durch die Anarchie Gelegenheit und Gewalt, noch mehrere und gröfsere Frevel und Ungerechtigkeiten zu begehen, erlangt dadurch einen solchen Einfluss aufs Ganze, dafs gleich schlimme oder noch schlimmere hohe Obrigkeiten angestellet werden, als es vorher geschehen ist. Der unglückliche Zustand der Menschheit gehet

Digitized by Google

dann seinen alten Gang fort, und die Revolution hat weiter nichts bewirket, als dafs sie diesen Zustand um einige Zeit noch schlimmer gemacht hat. Das einzige Mittel, wodurch sich die Menschen von dem Elende, das aus gegenseitigem Unrechtthun entspringt, befreien können, ist diefs, dafs sie moralisch besser werden, und, dafs sie dieses Mittel ergreifen und dadurch auf eine vollkommnere obrigkeitliche Verfassung hinwirken, soll eben das schmerzliche Gefühl dieses Uebels befördern. Bei einer fast allgemeinen moralischen Gesinnung eines Volkes und bei einer vollkommen rechtlichen Verfassung werden theils die einzelnen Mitglieder eines Volkes sich einander nicht vorsätzlich verletzen, und, wenn es unvorsätzlich geschehen ist, sogleich willig seyn, den verursachten Schaden zu ersetzen; theils der Regent und seine Staatsdiener besser seyn, oder doch sich gezwungen sehen, nur Segen für ihr eignes Volk, und auch für andere zu verbreiten. Und wenn auf ein solches Volk ja ungerechte Angriffe von andern Völkern geschehen, so kann es bei dem Muth, welchen die Tugend und das Bewufstseyn einer guten Sache giebt, eines glücklichen Ausgangs gewifs seyn.

Digitized by Google

Werden die Menschen nicht moralischen Sinnes, so kann ihnen auch Gott nicht helfen. Die Pest der Ungerechtigkeit wird auf der Erde, so lange sie dauert, ja in dem künftigen zweiten Sinnenleben, noch fortdauern. Die Bösen werden von den Bösen, die Guten von den Bösen leiden. Die Bösen müssen durch die Rückwirkung der Bösen auf sie zur Erkenntnifs der Wahrheit, und zum Gefühl fürs Edle und Gute kommen. Die Guten müssen unter den Bösen Geduld, Ueberwindung, Weisheit, höhere Kraftanstrengung und Guteswirken mit Aufopferung aller Art, lernen. Diese Menschen werden vielleicht in mehreren auf einander folgenden Sinnenleben, als Gute und Böse unterschieden, mit einander leben müssen, bis auch die Bösen moralisch werden, wenn sie auch in keiner Zeit den Guten an Grade sittlicher Vollkommenheit gleich kommen. Zu einer Absonderung zwischen Guten und Bösen wird es nie kommen, wenn auch gleich die gemischte Welt, in welche der Mensch künftig eintritt, der geistigen und moralischen Cultur seiner Kräfte so angemessen seyn wird, dafs er zur moralischen Wechselwirkung in derselben Fähigkeit und Empfang-

Digitized by Google

lichkeit mitbringt. Der Böse, der sich einbildet gut zu seyn, und endlich von allen Ungerechtigkeiten anderer befreit seyn will, ohne selbst gerechten Sinn gegen sie, und regen Eifer fürs Gute, zu ergreifen, und der Gute, der es müde wird, unter Bösen zu leben, oder mit Kampf und Aufopferung Gutes zu wirken, und an seiner höhern sittlichen Vollkommnung zu arbeiten — diese können nur eine solche Idee von Absonderung festhalten, oder den Glauben an ihre Realität nicht verlieren.

Aber wenn auch die Menschen sich von dem Elende, das aus ihren Ungerechtigkeiten gegen einander fliefst, durch Tugend befreien sollen, so wird damit nicht gesagt, dafs das Freiseyn von diesem Elend, welches dann eintritt, wenn alle Menschen moralisch werden, ein Theil des Zwecks des menschlichen Lebens sey, wofür die Tugend nur das Mittel abgebe. Wie dieses Elend ein Mittel zur Tugend war: so soll und wird das Freiseyn von demselben zu seiner Zeit auch das zweckmäfsigste Beförderungsmittel zur höhern sittlichen Vollkommenheit seyn. So wie wir nach der Absicht Gottes nie leiden sollen, um zu leiden: so sollen wir auch nie in einem angenehmen Zustand

Digitized by Google

seyn, um diesen als Zweck anzusehen und zu gebrauchen. So bald die Tugend als Mittel angesehen und gebraucht wird, um aus einem Zustand zu kommen, oder in einen andern überzutreten; so verschwindet sie und läfst nichts als ihre blofse Aufsenseite und auch nicht einmal ihre vollkommene Aufsenseite zurück. Wir haben so eben gesehen, in welchem Verhältnifs die Menschen mit Gott stehen, in Hinsicht auf das Elend, welches aus den Ungerechtigkeiten der Menschen gegen sich selbst entspringt, und welches die Bösen einander selbst, wie auch den Guten und zwar den Letztern ohne Hinsicht auf ihren Charakter und dessen Aeufserung erweisen. Aber es ist das nicht das menschliche Elend allein. Es giebt auch ein Elend, das für den Tugendhaften aus den Ungerechtigkeiten anderer gegen ihn fliefst, weil er wahrhaft tugendhaft ist, weil sein Beispiel die Bösen kränkt, weil sein Thun und Treiben ihren Zwecken und Bestrebungen entgegen ist, und weil seine Worte und Werke den minder bösen, aber unverständigen Menschen, als tadelhaft, oder auch wohl gar als böse geschildert werden. Es verbindet auch die blinde Natur für den Menschen oft

Digitized by Google

Unglücksfälle mit der Erfüllung gewisser Pflichten gegen andere. Es quellen auch verderbliche Folgen für den Menschen aus seinen Versündigungen gegen sich selbst. Es gehen auch oft schmerzliche Unfälle für die Menschen aus der ursprünglichen Einrichtung der Natur dieser Erde, und aus dem nothwendigen Gang ihrer Wirkungen hervor, ohne dafs sie dieselben durch Versündigungen gegen sich selbst und andere, oder durch gewissenhafte Erfüllung ihrer Pflichten veranlafst und herbeigeführet haben. Alle diese viererlei Arten von Uebel sind, wie die zuerst erwähnten, nach Gottes Rath in seiner Schöpfung und Vorsehung gegründet, und sollen blofse Beförderungsmittel zur Tugend seyn. Selbst diese Uebel, welche für die Menschen entweder absichtlich die Bosheit anderer, oder die blinde Natur mit der gewissenhaften Erfüllung ihrer Pflichten verknüpfet, sind für sie heilsame Arzneien in dieser Welt, ja für viele unter ihnen noch in einem zweiten und dritten Sinnenleben. Denn wenn die Menschen blofs wegen Versündigungen gegen sich und andere Leiden dulden müssen; so unterlassen sie wohl dieselben, und, da ihre Sinnlichkeit noch nicht

Digitized by Google

geschwächt worden, blofs aus sinnlichen Absichten. Aber wenn sie auch Leiden entgegensehen müssen, weil sie Sünden vermeiden, und Tugend zu üben suchen, und doch von ihrem Vorhaben nicht ablassen wollen: so können sie das Letztere nicht, ohne ihre Sinnlichkeit zu schwächen, und ohne die Tugend an sich zu lieben, und ihre Pflichten um ihr selbst willen zu erfüllen.

Die Tugend soll endlich dadurch aufhören in Leiden zu seyn, die sie hier um ihr selbst willen dulden mufs, dafs die Tugendhaften auf die Verbesserung der Bösen hinarbeiten, und diese alle moralisch werden. Von dem Unheil, das für die Menschen die blinde Natur oft aus der Erfüllung gewisser Pflichten gegen andere fliefsen läfst, sollen sie erst dann erlöset werden, wenn die vorsätzliche Erfüllung ihrer Pflichten um ihr selbst willen, oder die Erhebung ihres Willens über alles Irdische und Vergängliche vollkommen befestiget ist — eine Erlösung, die nach der Beschaffenheit des menschlichen Geschlechts, und der jetzigen Sinnenwelt, in die künftige Welt fällt, und vielleicht auch in dieser so bald nicht eintreten wird. Die verderblichen Folgen der Versün-

Digitized by Google

digungen gegen sich selbst, soll der Mensch durch Besserung aufheben, und wo er es dadurch nicht vermag, Hülfe von Gott in einem künftigen Leben erwarten. Und in Ansehung der Leiden, die er nicht durch Sünden gegen sich selbst und andere, und durch sein moralisches Betragen veranlaßt und herbeigeführt hat, und nicht durch gewissenhafte Erfüllung seiner Pflicht, und durch erhöhten und zweckmäßigen Gebrauch seiner Kräfte, wegschaffen kann, soll er Befreiung in einer andern Welt hoffen, und hier unterdessen ihren widrigen Eindruck auf seine Empfindung zu mäßigen, ihre Reize zum Bösen zu schwächen, und ihre Veranlassung zum Guten zu benutzen suchen.

Aber das Freiseyn von allen diesen Leiden soll dem Menschen nicht Lebenszweck seyn; nicht, so lange er noch auf dem Wege zu demselben ist, und nicht, wenn er es wirklich erreicht hat. So wie die Leiden vorher Mittel zur Tugend für ihn waren, so wird das Freiseyn von denselben wieder zu seiner Zeit ein zweckmäßiges Beförderungsmittel zu höherer sittlicher Vollkommenheit. Die ewige Annäherung zu Gott in der sittlichen Vollkommen-

Digitized by Google

heit ist die einzige Bestimmung des Menschen. Diese soll er bei Leiden, wie beim Freiseyn von denselben, bei angenehmen Zuständen der Erde, wie des Himmels, als sein eigentliches Ziel vor Augen haben, und darauf alles zu beziehen suchen. Noch weniger kann und wird sie der gerechte Gott aus den Augen verlieren, und einen blofsen Zustand, er sey angenehm oder unangenehm, für den Menschen, als letzten Zweck, beabsichtigen. Hier könnte ich, da ich eigentlich in dieser Schrift von der göttlichen Gerechtigkeit reden will, sogleich zur Aufstellung des richtigen Begriffs von derselben schreiten, und von ihm aus sodann zur Widerlegung des unrichtigen Begriffs übergehen. Ich glaube die Sache klärer machen zu können, wenn ich, indem ich mit möglicher Schärfe den unrichtigen Begriff widerlege, dabei zugleich auf den richtigen hinweise. Es findet sich der unrichtige Begriff in jeder Dogmatik, die ich wenigstens kenne, und ich könnte denselben aus einer von ihnen, aus welcher ich wollte, ausheben, um ihn zu widerlegen. Ich wähle aber das, was Stäudlin in seiner Dogmatik von Seite 255 bis 263 von Gottes Gerechtigkeit sagt, weil es mehr Veran-

Digitized by Google

lassung giebt, alle die Widersprüche zu entwickeln und zu beseitigen, welche der unrichtige Begriff von der göttlichen Gerechtigkeit erzeugt, und der richtige Begriff aufhebt. Ich gehe dasselbe zu dem Ende jetzt Satz für Satz durch. Stäudlin beginnt in der gedachten Stelle also:

„Der Begriff der göttlichen Güte wird eben „so bald schwierig, als er an den Begriff „der göttlichen Gerechtigkeit anstöfst, wel„cher einer der schwersten und streitigsten „Begriffe in der Dogmatik ist, und die Ein„geschränktheit unserer Vorstellungen von „Gott aufs deutlichste offenbaret. Wie ver„halten sich Gottes Güte und Gerechtigkeit? „Sind sie dieselbige Eigenschaft nur unter „verschiedenen Modificationen? Kann Gott „so weit gütig seyn, dafs er Strafen der „Sünden aufhebt? Ist seine belohnende „Güte auch Gerechtigkeit? Man findet da„her über diese Puncte die verschiedensten „Bestimmungen. Schon unsere heiligen „Bücher sind darüber gar nicht mit sich ei„nig, eben so wenig die Kirchenväter, die „Scholastiker, die neuen und die neuesten „Dogmatiker. Der Begriff ist auch so nahe

Digitized by Google

„mit andern verwandt, die er entweder „mittelbar voraussetzt, oder welche unmittelbar aus ihm folgen, dafs es kein Wunder „ist, wenn er mit solchen Begriffen oft verwechselt wird.“

Stäudlin hat hier den allgemeinen gewöhnlichen Begriff von der Gerechtigkeit Gottes im Auge, welchen er den schwersten und strittigsten in der ganzen Dogmatik nennt, an den auch der Begriff von der Güte Gottes kaum anstofsen könnte, ohne selbst schwierig zu werden. Und dabei wirft er zugleich solche Fragen auf, dafs man deutlich sieht, dafs er selbst ganz zweifelhaft bei sich über diesen Begriff ist. Auch leuchtet das Hin- und Herschwanken in seiner Meinung aus allem hervor, was er noch in der Folge sagt. Am Ende aber folgt er doch dem allgemein gewöhnlichen Begriffe über göttliche Gerechtigkeit, weil er darüber schreiben mufs, und sich seine Zweifel darüber noch nicht hat heben können. Dafs der gewöhnliche Begriff von der Gerechtigkeit Gottes sehr schwer und strittig ist, und sich gar nicht mit dem gewöhnlichen Begriff von der Güte Gottes reimen will, ist ganz natürlich, und zwar aus zweierlei Gründen. Erstlich

Digitized by Google

deſswegen, weil man zu dem gewöhnlichen Begriffe von der Güte Gottes, nach seiner ganzen Beschaffenheit, dadurch kam, daſs man zwei gleiche Bestimmungen des Menschen annahm, nämlich die zur Tugend, und die zur Glückseligkeit. Unter dem gröſsten Theil der Glückseligkeit denkt man sich doch gewöhnlich nicht die Gemüthsruhe, die die Tugend gewährt. (Das Verhältniſs dieser letztern zur Tugend wird sich in der Folge noch aufklären.) Daher nennt man auch die groſsen Gottes-Wahrheit- und Tugendfreunde unglückselig, weil sie endlich nach mancherlei Leiden, auf dem Scheiterhaufen, oder am Kreuz, oder mit dem Giftbecher endeten. Unter Glückseligkeit verstehet man immer am meisten angenehme sinnliche und irdische Zustände, welche die Klugheit besorgt und regiert, und mit Geistesfreuden, worunter ich die Gemüthsruhe jetzt nicht rechne, zu würzen versteht. Ist nun der Mensch zu einer solchen Glückseligkeit, wie zur Tugend, bestimmt; welch ein widersprechendes Wesen wäre hier der Mensch? Der Mensch soll tugendhaft seyn, d. h. den Forderungen der heiligen Stimme Gottes in seinem

Digitized by Google

Innern, die jeden Augenblick, also sein ganzes Leben, in Anspruch nimmt, ehrfurchtsvoll gehorchen, und alle seine Pflichten um ihrer selbst willen erfüllen; also nie das Irdische zur Triebfeder und zum Ziel seines Handelns machen, wohl aber dasselbe als Materiale, und als Beförderungsmittel, seiner moralischen Thätigkeit, ansehen und gebrauchen. Dann soll er einen angenehmen Zustand, als Zweck ansehen, glückselig seyn wollen, und alles thun, was dieses befördern, und alles meiden, was dieses stören kann. Auf der einen Seite ist die Bestimmung des Menschen die Erhebung seines Willens über alles Irdische und Sinnliche zu einem höhern Gute, zu dem alle Zustände nur als Mittel gegeben, und als solche angesehen und gebraucht werden sollen; auf der andern Seite ist wieder die Bestimmung des Menschen, das Hangenbleiben seines Willens am Irdischen und Sinnlichen, und die feste, obgleich mit Klugheit verbundene Umschliefsung desselben mit seinem Herzen. Auf der einen Seite soll er seine Pflicht thun, und wenn auch sein ganzes Lebensglück, ja seine sinnliche Existenz selbst, darüber verloren zu gehen scheint, und auch wirklich verloren geht; auf der andern

Digitized by Google

Seite soll er in dem Fall von seiner Pflicht nachlassen, und seine Tugend nicht so weit treiben, wenn darüber seine Glückseligkeit, besonders in einem hohen Grade, verletzt werden würde. Welche Widersprüche? Kann hier noch nach einer solchen Annahme, von Harmonie zwischen Gottes Gerechtigkeit und Güte die Rede seyn? Muſs man sie da nicht, als zwei Eigenschaften Gottes, erklären, von welchen jede das ganze Leben des Menschen in Anspruch nimmt, jede in ganz entgegengesetzter Rücksicht giebt und fordert, und also ganz dahin arbeitet, um den Menschen zum Widerspruch selbst zu machen, und ihm eine Bestimmung zu geben, die ihn ewig mit sich selbst entzweit.

Zweitens stehen die Begriffe von Gerechtigkeit und Güte Gottes mit einander in Widerspruch, wenn man die, nur auf Menschen passenden, Begriffe von Belohnungen und Strafen auf die Gerechtigkeit Gottes anwendet, und sie damit zu einer belohnenden oder bestrafenden macht. Belohnt Gott wirklich, giebt er also Glückseligkeit als Zweck, und nicht als Beförderungsmittel zur Tugend, und darf sich darum auch der Mensch in den Belohnungen die

Digitized by Google

Glückseligkeit zum Zweck setzen: so verwandelt sich die belohnende Gerechtigkeit Gottes wieder in Güte, die die Tugend untergräbt und die eigentliche Gerechtigkeit Gottes aufhebt, welche in allem, was sie dem Menschen zutheilet, nur seine sittliche Vervollkommnung befördert. Sie ist ganz die gewöhnlich angenommene Güte Gottes, nur mit dem unwesentlichen Unterschiede, dafs sie dem Menschen, auf einem besondern Wege, der wie Tugend aussieht, aber nicht wirklich ist, zur Glückseligkeit zu führen sucht. Und bestraft Gott wirklich, läfst Gott die Menschen nicht blofs für sich und ihren Zweck, zur Beförderung ihrer Tugend, leiden, und nur in so weit und so lange leiden, als es dazu dient, läfst er die Menschen für seinen eignen Zweck leiden, etwa zur Realisirung seines Urtheils über Verdienst, oder um seiner Gerechtigkeit, als ob er durch die Sünden der Menschen verletzbar wäre, ein Gnüge zu leisten: so schwindet die Güte Gottes, und die Gerechtigkeit öffnet die traurigste Aussicht für die Menschheit. Dem Ständlin scheinen selbst diese Begriffe, die er doch am Ende auf Gott anwendet, auf Gott nicht zu passen. Daher fährt er fort:

Digitized by Google

„Unter Menschen nennt man es Gerechtig-
„keit, 1) wenn einer den andern in der Aus-
„übung seiner Rechte nicht stört, seyen es
„nun allgemeine Rechte oder erst erworbene
„Rechte; 2) wenn diejenigen, welche im
„Staate Vortheile, Auszeichnungen, Beloh-
„nungen auszutheilen haben, dabei unpar-
„theiisch und nach Verdienst verfahren; 3)
„wenn Richter dem Unschuldigen Recht ver-
„schaffen, und dem Schuldigen entweder
„blofs Unrecht geben oder ihn auch wegen
„einer Uebertretung der Gesetze strafen.
„Diese Begriffe sind klar und bestimmt, aber
„so bald wir sie auf das Verhältnifs zwi-
„schen Gott und Menschen übertragen, so
„scheinen sie diese Eigenschaften zu verlie-
„ren, ja gar widersprechend zu werden."

Der Begriff der Gerechtigkeit eines Menschen, sagt Stäudlin, die darin besteht, dafs der Mensch den andern in der Ausübung seiner Rechte nicht störet, scheint, so bald man ihn auf das Verhältnifs zwischen Gott und Menschen überträgt, zu verlieren, ja sogar widersprechend zu werden. Ich behaupte: dieser Begriff pafst ganz und gar nicht auf Gott, und ist wirklich völlig widersprechend, so bald

Digitized by Google

man ihn auf Gott anwendet. Man soll das Leben des andern nicht vernichten, oder in Gefahr setzen, man soll die Gesundheit, das Eigenthum, die Ehre und andere Rechte desselben nicht verletzen. Dieſs findet bloſs im Verhältniſs zwischen Menschen und Menschen statt. Zwischen Gott und Menschen ist das Verhältniſs ganz anders. Gottes Wirken in Absicht auf die Menschen besteht bloſs darin, daſs er jeden Menschen zu jeder Zeit in den Zustand versetzt, welcher für ihn zu eben dieser Zeit der beste ist, sich zur Moralität zu erheben, sie fort zu setzen, sich in derselben zu befestigen, und in der sittlichen Vollkommenheit immermehr zu erhöhen. Daher setzt er Menschen oft in die Lage, daſs sie durch die Natur, oder andere Menschen, mit oder ohne der letztern Willen, früher sterben, als sie nach ihren Lebenskräften würden gestorben seyn; und daſs ihre Gesundheit, ihr Eigenthum, ihre Ehre und andere Rechte verletzt werden. Menschenrechte in Beziehung auf Nebenmenschen, sind keine Rechte in Beziehung auf Gott; und wenn es irgend ein Recht für Menschen in Hinsicht auf Gott giebt: so muſs es wenigstens von ganz anderer Art seyn. Ob es

Digitized by Google

nun wirklich ein solches gebe, oder nicht, darauf werden wir uns in der Folge einlassen.

Gerechtigkeit der Menschen, sagt Stäudlin ferner, besteht auch darinnen, dafs sie, wenn sie Vortheile, Auszeichnungen und Belohnungen im Staate zu vertheilen haben, dabei unpartheiisch und nach Verdienst verfahren, und dieser Begriff scheint auch widersprechend zu seyn, wenn man ihn auf Gott anwendet. Ich sage: Er pafst gar nicht auf Gott, und ist wirklich widersprechend, wenn man ihn auf Gott anwendet. Menschen können nicht im Staate, nach dem moralischen Verdienste, Auszeichnungen und Belohnungen vertheilen. Sie kennen die unsichtbare, sittliche Gesinnung anderer Menschen gar zu wenig, und zu unzuverlässig, vor ihnen liegen nicht die Absichten und Maximen ihres Wirkens, und sie haben kein Auge und keinen Maafsstab für den gröfsern oder geringern Grad des Kampfes, der Anstrengung und Selbstüberwindung, welcher bei ihrem Wirken statt findet, das äufserlich dem Sittengesetz angemessen ist, und Segen verbreitet. Der eine verrichtet eine edle That mit der gröfsten eignen Lebensgefahr; der andere hat bei dem besten Willen noch kei-

Digitized by Google

ne Gelegenheit dazu gehabt: der eine verrichtet gute Handlungen aus edlen Absichten; der andere aus niedrigen: der eine hat sich einen gleichen Grad von Einsicht und Geschicklichkeit, wie ein anderer, erworben, aber der erste bei dieser Erwerbung eine gute Absicht gehabt, und die gröfsten Hindernisse bekämpfet; der andere hat eine schlechte Absicht und leichte Arbeit gehabt: der eine hat einen beträchtlich höhern Grad von Kenntnifs und Geschicklichkeit sich zu eigen gemacht, als ein anderer, aber dieser war von einer redlichern Absicht beseelt, und hat einen unermüdeten Fleifs und gröfsere Anstrengung dabei bewiesen. Dem einen nimmt die Vorbereitung zu seinem Wirken fast alle seine Zeit weg; der andere braucht gar keine Vorbereitung, und sieht doch sein Werk mit mehr Erfolg gekrönt. Dem einen traut man nach seinem äufsern Verhalten einen höhern Grad von Wirkungsgabe, Einsicht, Geschicklichkeit und guten Willen zu, als er wirklich hat; und der andere vermag den Schein nicht von sich abzuwenden, dafs diese Vorzüge bey ihm geringer seyn, als sie wirklich sind. Aber auf alle diese Dinge hat der Mensch, der Auszeichnungen und Be-

Digitized by Google

lohnungen im Staate zu vertheilen hat, nicht zu sehen, sondern er soll nur, nach seiner Ueberzeugung, auf die gröfsere oder geringere Aeufserung der Geschicklichkeit, auf das gröfsere oder geringere Wirken, und auf den gröfsern oder geringern Erfolg desselben, also auf die That Rücksicht nehmen. Mit Gott verhält es sich aber ganz anders. Wenn dieser, wirklich belohnen wollte; so sieht er dabei durchaus nicht auf das Wirken der Menschen, und auf den Erfolg dieses Wirkens, auch nicht auf Verdienst, welches kein Mensch bei Gott hat; sondern auf innere Moralität und auf den Grad sittlicher Vollkommenheit. Aber der Begriff des Belohnens ist der Gottheit widersprechend, ihrer völlig unwürdig.

Das menschliche Geschlecht ist zu einer ewigen Annäherung zu Gott in der sittlichen Vollkommenheit geschaffen. Alles was recht und gut ist, aus Liebe dafür zu thun, oder alle seine Pflichten vorsetzlich um ihrer selbst willen zu erfüllen, und keine Sünde zu thun; vor unvorsetzlichen Fehlern, die aus einem, bis jetzt noch unvermeidlichen, Mangel eines gewissen Grads von Kenntnifs, Besonnenheit und Geschicklichkeit in der Realisirung seines

Digitized by Google

guten Willens entspringen, sich nach und nach immer mehr zu reinigen, sich stets empfänglicher für das gute Wirken anderer auf sich, und sich selbst geschickter in dem guten Wirken auf andere zu machen; sein Herz oder seinen Willen immer mehr mit dem heiligen Willen der Gottheit in Harmonie zu setzen, und auch in dieser Rücksicht auf die Willen oder Herzen anderer zu wirken; für die Bildung seines Geistes, für die Bildung und Pflege seines Körpers, und für seine ganze äufsere Lage so zu sorgen, dafs sie gute Mittel sind, Gottes Werk auf Erden zu vollbringen, und Gott in der sittlichen Vollkommenheit ähnlicher zu werden, und auch in dieser Rücksicht auf den innern und äufsern Zustand anderer zu wirken; zu dem Ende auch die Natur zu bearbeiten, so dafs sie zu Erreichung der sittlichen Bestimmung des menschlichen Geschlechts ein gutes und immer besseres Mittel werde: das ist der Zweck des Menschen. Um diesen Zweck besser zu erreichen, haben sich die Menschen aufser den allgemeinen Pflichten der Gerechtigkeit und Wohlthätigkeit, die alle beobachten müssen, in die besondern Pflichten so getheilt, dafs der eine Theil der Menschen

Digitized by Google

die Beobachtung dieser, der andere Theil die Beobachtung jener besondern Pflichten, zur Hauptarbeit seines Lebens macht. Daher sorgt eine Classe der Menschen für die Bildung des Geistes und Herzens, die andere für die Bewahrung der Rechte der Menschen unter einander, und die dritte für die körperlichen Bedürfnisse der Menschen, und für den Stoff dazu durch die Bearbeitung der Natur, damit Geist, Körper und Natur im Vereine taugliche Werkzeuge für den Menschen werden, um Tugend auf Erden zu üben, und immer mehr sittliche Vollkommenheit zu erlangen. Alles Wirken und Thun der Menschen soll also Mittel und Weg seyn zu dem Einen gemeinschaftlichen Ziele, zur sittlichen Vollkommenheit. Es soll daher das geringste Geschäft aus Pflichtgefühl, mit dem redlichen Streben, seinen Willen und Wandel zu heiligen, und aus dem Beweggrunde getrieben werden, weil ohne die Befolgung der besondern Pflichten den Menschen die Möglichkeit, die Kraft, die Heiterkeit, an der Erreichung seiner sittlichen Bestimmung zu arbeiten, fehlen würde. Unser ganzes Leben, alle unsere Thätigkeit nehmen unsere Pflichten in Anspruch. Die hei-

Digitized by Google

lige Stimme Gottes in unserm Innern macht uns in jeder Zeit eine gewisse Pflicht bekannt, und verlangt, dafs wir etwas thun sollen, und zwar lediglich darum, weil wir es sollen. Die Erfüllung unserer Pflichten, um ihrer selbst willen ist der Zweck unseres ganzen Lebens und aller unserer Thätigkeit. Bei allem, was wir wollen und thun, sollen wir nichts, als die Erfüllung unserer Pflichten um ihrer selbst willen, erzielen. Irdisches und Sinnliches, Kenntnifs und Geschicklichkeit, geistige und sinnliche Freude, alles dieses soll der Mensch nur in so ferne suchen, sich verschaffen und würdigen, als es Mittel zur Ausübung der Tugend ist; und in so ferne es nicht dazu führet, sondern vielmehr davon ab- und zu dem Entgegengesetzten leitet, soll er es gar nicht suchen, sondern als etwas Verächtliches verschmähen. Den herrlichsten Zustand, in den man auf Erden kommen kann, ja den herrlichsten, den der Himmel einst zu geben vermag, soll er blofs als Mittel, sich der sittlichen Vollkommenheit immer mehr anzunähern, gebrauchen. Selbst die reinste Freude, die aus der Tugend fliefst, die Gemüthsruhe und das Wohlgefallen an seiner redlichen

Digitized by Google

Pflichterfüllung, soll er blofs als Stärkung und Kraftbelebung zur Fortsetzung seiner Moralität; und zur Erhebung zu höherer sittlichen Vollkommenheit ansehen und gebrauchen. Wird für den Menschen irgend ein Zustand Zweck; so erkühnt er sich, die heilige Sprache Gottes in seinem Innern verfälschen zu wollen, die bei allem, was sie gebietet, nicht um des Erfolgs willen, sondern blofs aus Achtung für ihr Gebot gehandelt haben will: so wird die Tugend für ihn Mittel, so hat sie die reine Freude des Herzens nicht mehr zur Folge, verwandelt sich in blofse Legalität, und wird aufgegeben, oder mit dem, was ihr entgegengesetzt ist, vertauscht, wenn sie nicht mehr, oder doch nicht so gut, als das letztere, zu Erreichung des bezweckten Zustandes dient. Es ist daher, nach allem bis jetzt Gesagten, die höchste sittliche Wahrheit, dafs die Tugend Zweck ist; denn ohne diese Wahrheit, und ohne Anerkennung derselben, hört die Tugend auf und wird verächtliche Lohnsucht, niedriger Egoismus. Es läfst sich nun, nach dieser Voraussetzung, leicht ausmachen, ob Gott belohnt, oder nicht belohnt. Die Belohnungen Gottes müssen für den Menschen entweder

Digitized by Google

Zweck, oder Mittel seyn. Sollen sie Zweck für den Menschen seyn, so wird ja die Tugend Mittel, und man darf die Belohnung beabsichtigen. Sollen sie Mittel seyn zur Ausübung der Tugend und zur Beförderung sittlicher Vollkommenheit: so können sie eben deswegen keine Belohnungen seyn. Schon die Behauptung, dafs man Belohnungen nicht beabsichtigen darf, hat seine wahre Abkunft aus dem reinsten sittlichen Gefühl, und giebt einen nicht unbedeutenden Wink, dafs es für den Menschen keine Belohnungen gebe, und dafs Gott keine mittheile. Und was sollen Belohnungen auch aufserdem für den Menschen seyn, wenn sie nicht Zweck oder Mittel für ihn sind? Sie sollen nicht das seyn, was der Mensch eigentlich will und sucht, und auch nicht das seyn, was er in so fern will und sucht, als er das erste will und sucht. Können sie demnach, wenn sie dem Menschen dennoch zu Theil werden, etwas anders seyn, als dasjenige, wodurch ein Zweck für Gott, nämlich, die Realisirung seines Urtheils über Verdienst, erreicht werden soll?

Der Begriff der darin bestehenden menschlichen Gerechtigkeit, sagt Stäudlin endlich, dafs

Digitized by Google

der Richter den Unschuldigen Recht verschafft, und dem Schuldigen entweder blofs Unrecht giebt, oder ihn auch wohl wegen der Uebertretung der Gesetze straft, scheint nicht auf Gott zu passen, und demselben widersprechend zu seyn. Ich behaupte dagegen: derselbe paßt wirklich nicht auf Gott, und ist demselben ganz widersprechend.

Ich setze das letztere ins Licht, indem ich einen kurzen Vergleich zwischen Gott und einem menschlichen Richter anstelle. Das Elend, welches Gott mit den Ungerechtigkeiten der Menschen gegen einander verbindet, ist unveränderlich dasselbe, wie es Gott in der Schöpfung gegründet hat, und wie es aus der Natur endlicher Geister und ihrer Leiber, und aus ihrer Verbindung mit einer Sinnenwelt beim Mifsbrauch der Freiheit fliefsen mufs. Der menschliche Richter ändert die Strafe und vermindert oder erhöhet sie, oder läfst sie gar nicht vollziehen, je nachdem sich seine Ansichten ändern, je nachdem er weiser und besser, oder schwächer und verdorbener wird. Die schlimmen Folgen, die Gott aus dem ungerechten Verhalten der Menschen gegen einander kommen läfst, haben ihren Grund in der

Digitized by Google

Schöpfung, und kein unmittelbares Wirken Gottes ist je nöthig, und findet je nach vorgefallenen Ungerechtigkeiten statt. Der menschliche Richter denkt und wirket erst nach geschehenen Ungerechtigkeiten auf ihre Bestrafung. Gott läfst auf das Unrechtthun der Menschen oft nicht gleich, und sehr spät, und in einem geringen, oft unmerklichen Grade, Leiden folgen. Der menschliche Richter schreitet gleich nach verübter Ungerechtigkeit, wenn er keine Hindernisse hat, zu der Bestrafung, indem er dem Verbrecher etwa ein gleiches oder gröfseres Uebel zufügt, als er veranlafst hat, oder ihm seine Freiheit nimmt, oder gar sein Daseyn in dieser Sinnenwelt aufhebt. Gott, der Unverletzliche, welcher die Legalität der Menschen für sich nicht bedarf, läfst blofs auf die Ungerechtigkeiten der Menschen gegen einander schlimme Folgen kommen, um ihre Moralität und sittliche Vollkommenheit zu befördern, und überläfst die Beförderung der Legalität unter den Menschen zur Aufgabe den menschlichen Richtern, welche dieselbe, wie jeder andere Mensch, als verletzliche Wesen, nicht entbehren können, um ihre sittliche Bestimmung auf Erden mög-

Digitized by Google

lichst zu erreichen. Der menschliche Richter straft blofs, um die Menschen zu sichern, und hat mit den, ihm unbekannten, übeln Zuständen, welche den Menschen als Mittel zu ihrer Besserung, zuzutheilen sind, nichts zu schaffen. Das Elend, welches Gott aus den Ungerechtigkeiten der Menschen gegen einander fliefsen läfst, macht Gott durch die Schöpfung nur möglich, das Menschengeschlecht aber wirklich; und Gott will es auch eigentlich nicht aufheben, sondern nur dadurch die Tugend befördern, durch welche es die Menschen selbst aufheben sollen, so wie sie es auch durch ungerechten Sinn sich selbst zugezogen haben. Die menschlichen Richter aber haben blofs zu ihrem eigentlichen und letzten Zweck, die schlimmen Folgen, die aus der Ungerechtigkeit der Menschen gegen einander entspringen, durch ihre Strafen zu tilgen, durch welche sie zur Legalität zwingen wollen. Es sind auch die schlimmen Folgen, die Gott mit dem ungerechten Verfahren der Menschen gegen einander verknüpfet hat, keine göttlichen Strafen zu nennen. Sie sind blofs Mittel, heilsame Arzneien zur Beförderung der Tugend. Er will blofs durch die, im Anfange gemachte,

Digitized by Google

Einrichtung der Natur, und durch den begründeten Lauf derselben, für jeden Menschen, in jeder Zeit den heilsamen Zustand befördern, wie er ihn entweder zur Besserung, oder zur Befestigung in derselben, oder zur Erhöhung in der sittlichen Vollkommenheit dient. Daher hat mancher Böse ein schlimmeres äufseres Schicksal, als der andere, mancher Böse eine meistens angenehme, und mancher Gute eine niedrigere äufsere Lage, als ein anderer Gute, und mancher Gute ein fast durchgängig ungetrübtes äufsere Leben. Gott nimmt dabei gar nicht auf Grade der Immoralität oder Moralität Rücksicht. Er hat ursprünglich für jeden Menschen, in jeder Zeit in dem ihm mitgetheilten Zustand nichts anders, als das passendste Mittel, beabsichtiget, seine Erhebung zur Moralität, und den Fortschritt in derselben zu fördern. Aus diesem Grunde stiegen die Leiden Christi bis zur Kreuzigung, und die Leiden Socrates bis zur Leerung des Giftbechers; aus diesem Grunde kam Sylla zuletzt in keinen schlimmen Zustand, und Napoleon in keinen schlimmern, und aus diesem Grunde gelingen manchem Bösen alle seine Ungerechtigkeiten, und mancher Böse erfährt wenig oder gar keine

Digitized by Google

schlimmen äufsern Folgen seiner Frevel. Alles dieses geschieht, weil es so für andere, mit welchen sie in Verbindung standen, oder stehen, in moralischer Hinsicht besser gewesen ist, oder noch ist, es mögen nun solche Zustände zum Guten benutzt worden seyn, und benutzt werden, oder nicht. Ja, Gott würde jedem Ungerechten, wenn es möglich, und wenn es für ihn und andere in moralischer Hinsicht besser wäre, gar keine äufsere schlimmen Folgen seiner Ungerechtigkeit empfinden lassen. Strafen sind auch blofs äufsere schlimme Folgen, die aus Sorge für die Schonung sowohl eigener, als auch anderer, Verletzlichkeit mit den ungerechten Handlungen der Menschen, um sie zur Legalität zu zwingen, verknüpft werden. Beabsichtigt Gott in schlimmen Zuständen, die er aus dem ungerechten Verhalten der Menschen gegen einander kommen läfst, die Legalität der Menschen, so müfsten die Zustände theils mehr Zwangszustände seyn, als sie es sind; so müfste der wirkliche Zustand der ganzen Menschheit überhaupt nicht so schrecklich, wie er zu Anfang dieser Schrift geschildert worden, seyn, und so würde Gott nicht die Bewirkung der Legalität der

Digitized by Google

Obrigkeit, zu einer Aufgabe, überlassen, welche dieselbe auf Erden vielleicht nie, und vielleicht in vielen, auf einander folgenden, Sinnenleben, nicht vollständig zu lösen im Stande ist.

So eben habe ich entwickelt, dafs der Begriff der belohnenden und strafenden Gerechtigkeit eines Richters nicht auf Gott anwendbar sey. Aber ich fahre noch fort in dieser Sache, meine Leser, ehe ich in der Widerlegung des Stäudlins weiter gehe, zu befestigen, indem ich auch aus andern Rücksichten zeige, dafs die Begriffe des Belohnens und Bestrafens überhaupt keine Anwendung auf Gott zulassen. Erstens läfst der Begriff des Belohnens keine Anwendung auf Gott zu. Er paſst blofs nur auf Menschen. Unter Belohnen wird man doch wohl kein Wohlthun der Menschen gegen Menschen verstehen, welches aus andern Gründen geschieht, als weil man der Tugend ihren verdienten Preis reichen will, oder weil man Verdienste um sich, erhaltene nützliche Dienste, wozu man nicht gezwungen werden kann, zu vergelten hat und vergelten will. Wenigstens führt mit Unrecht den Namen des Belohnens ein solches Wohlthun, wodurch

Digitized by Google

man, ohne Wohlthaten und Dienste vergelten zu wollen, die Besserung, Ausbildung der Kräfte, Brauchbarkeit und überhaupt denjenigen Zustand bei einem andern zu befördern beabsichtigt, welcher ihn in den Stand setzet, seine Pflichten, als Mensch, gehörig zu erfüllen. Immer wird man unter Belohnen das Wohlthun eines Menschen gegen einen andern verstehen müssen, welches geschieht, entweder weil man erhaltenes Gute vergelten will, oder weil man an seinem Theil für einen moralisch guten Mann, dem man weiter nichts zu verdanken hat, einen angenehmen Zustand, als Preis und Zweck seiner Moralität, mit zu befördern beabsichtigt.

Das Belohnen in ersterer Rücksicht findet sich nicht bei Gott, weil Menschen um Gott kein Verdienst haben, ihm nicht dienen können. Das Belohnen in zweiter Hinsicht ist schon eines Menschen unwürdig. Denn unter dem angenehmen Zustand, den man für einen Menschen, als Zweck, beabsichtigt und wirkt, ist nichts, als ein äufserer, sinnlich angenehmer Zustand zu verstehen. Reine Freude, innere Ruhe und Zufriedenheit, welche aus sittlicher Vollkommenheit entspringt, mufs sich der

Digitized by Google

Mensch selbst geben, so wie er sich die Quelle davon durch die Richtung und den Gebrauch seines freien Willens, verschaffen muſs. Aber der, welcher für einen andern einen äuſsern sinnlichen Zustand, als Zweck, beabsichtigt, oder bewirkt, ist unmoralisch, und der, welcher diesen erhaltenen Zustand, als Zweck, ansieht und genieſst, ist noch nicht tugendhaft gewesen. Ueberhaupt ist es die unedelste Vorstellung von der Tugend, zu welcher man nur hätte kommen können, wenn man glaubt, daſs die Tugend der Glückseligkeit würdig sey. Wenn man eine Sache einer andern für würdig hält, so sieht man die letztere für höher und als den Preis an, der auf die erstere gesetzet ist. Man sieht folglich die erste bloſs als Mittel zur letztern an, und strebt nur nach der ersten, um zum Besitz der letztern zu kommen. Aber die Tugend besteht eben darin, daſs sie den sinnlichen Zustand bloſs als Mittel zu ihrem hohen Selbstzweck ansieht und behandelt, und eher die Möglichkeit ihrer Fortdauer in dieser Sinnenwelt aufgiebt, als daſs sie sich dadurch in derselben zu erhalten suchet, daſs sie sich zur klugen Thierheit herab erniedrigt, und bloſs eine geschickte Dienerin

Digitized by Google

für die Sinnlichkeit wird; welche sie nicht einmal, ohne sich von der bloßen Legalität noch weiter, zuweilen bis zur Illegalität, zu erniedrigen, werden kann. Und Gott, welcher den Menschen zur ewigen Annäherung zu sich in der sittlichen Vollkommenheit bestimmt hat, und diese Bestimmung befördern will, sollte den sinnlichen Zustand, worein er den Menschen versetzt, ihm, als Zweck, zutheilen, sollte seiner heiligen Stimme in dem Innern des Menschen widersprechen, sollte, obwohl auf einem gewissen Wege ein bloßer Diener der Sinnlichkeit des Menschen werden, sollte selbst dadurch den Menschen auffordern, ein bloßer Diener seiner sinnlichen Lust zu werden, und sollte also die Tugend für die Menschen gänzlich vernichten, und sich selbst als das vollkommenste sittliche Wesen aufgeben? Nein, Gott beabsichtigt jeden äußerlichen sinnlichen Zustand, worein er jeden Menschen in jeder Zeit versetzt, als Mittel zur Besserung oder zu einer höhern Stufe der moralischen Vollkommenheit. Dieß ist das einzige würdige Wirken seiner ewigen Vorsicht, deren Gerechtigkeit über allen Zweifel erhoben ist, wenn auch oft Bösewichte äußerlich glück-

Digitized by Google

lich, und oft Rechtschaffene äuſserlich sinnlich unglücklich sind. Denn dem einen kann ein mehr oder minder äuſserlich schmerzlicher, dem andern ein mehr oder minder äuſserlich angenehmer Zustand ein besseres Beförderungsmittel zur Moralität, oder zu einer höhern Stufe sittlicher Vollkommenheit seyn. Selbst die Tugendfreude ist keine göttliche Belohnung zu nennen. Für diese Behauptung ist dieſs freilich kein Grund, daſs Gott eigentlich diese Freude, so wie die Tugend selbst, nicht giebt, sondern daſs sich der Mensch selbst mit der letztern die erste geben muſs. Denn Gott hat doch ursprünglich den Menschen so eingerichtet, daſs er sich zur Tugend erheben kann, und sich nicht zu derselben erheben kann, ohne sich zugleich zur Freude daran zu erheben. Und es bleibt dabei immer noch die Frage übrig; ist die höhere Freude, welche sich der Mensch zugleich verschafft, indem er zur Tugend empor klimmt, göttliche Belohnung zu nennen, oder nicht? Der eigentliche Entscheidungsgrund für die Beantwortung dieser Frage liegt in der Beantwortung der andern Frage: soll die Tugendfreude für den Menschen Zweck oder Mittel seyn, und befördert

Digitized by Google

sie Gott bei dem Menschen als Zweck, oder als Mittel? Dafs aber die Tugendfreude Zweck, und die Tugend Mittel zu diesem Zweck sey, behauptet man vergeblich mit diesem Satze: Der Mensch darf in der Selbstbeschauung dem Genufs der Tugendfreude, oder dem Wohlgefallen an seine zeitherige vorsetzliche Erfüllung seiner Pflichten um ihr selbst willen, nach Belieben nachhängen, nach Belieben ihn verlängern oder unterbrechen, und den Gehorsam gegen den Ruf zu einer neuen Pflichterfüllung nach Belieben theils aufgeben, theils verschieben. Denn wenn man, um in der Selbstbeschäuung den Genufs des Wohlgefallens an seine bisherige, endliche, Erfüllung seiner Pflichten zu verlängern, neue eintretende Pflichten vernachlässigt oder verschiebt: so hört die reine Tugendfreude auf, artet in Egoismus, in Befriedigung einer Eitelkeit aus, und verwandelt sich zuletzt in ein solches Andenken an seine vorige Gemüthsbeschaffenheit, das dem Schmerz über seinen gegenwärtigen Herzenszustand um so peinlicher macht. Mit obigem Satze würde man also nichts anders sagen, als: man darf, um der Tugendfreude willen, dieselbe, und zugleich die Tugend vernichten. Nur

Digitized by Google

mit einer ununterbrochen fortgesetzten Pflichterfüllung ist die reine Tugendfreude verbunden; und man ist noch immer den Grund anzugeben schuldig, ob die letzte für den Menschen Zweck und die erste Mittel für diesen Zweck sey? dafs die Tugendfreude Mittel zum Zweck des menschlichen Lebens, und die Tugend der Zweck allein sey, behauptet man eben so vergeblich mit dem andern Satze: Die Freude an Tugend darf nur während einer ununterbrochenen Pflichterfüllung statt finden, nie so weit ausgedehnt werden, dafs darüber die fortgehende Pflichterfüllung vernachlässigt, unterbrochen und verschoben werde. Denn damit setzt man schon voraus, dafs die Tugendfreude noch fortdauert, wenn man auch um ihretwillen neue eintretende Pflichten vernachlässigt und verschiebet; und auf eine falsche Voraussetzung kann man keine Behauptung bauen. Es bleibt also auch hier noch der Grund anzugeben, ob die Tugend der Zweck des Menschen, und die reine Freude an ihr nur Mittel zu demselben sey? Der eigentliche Entscheidungsgrund hierüber ist unser inneres Gefühl. Nach diesem ist die, durch Freiheit im Kampfe gegen die Sinnlichkeit erzeugte,

Digitized by Google

moralische Thätigkeit das Höhere, und die reine Freude daran das Geringere, so wie auch bei Gott seine höchste sittliche Vollkommenheit das Höhere, und seine Seligkeit das Geringere ist, und bei einem Künstler die Hervorbringung und Schaffung eines Kunstwerks seinem Wohlgefallen daran vorangehen muss. Die Tugend ist freie, im Kampf errungene, Thätigkeit des Willens und Wirkens für das Gute, und inneres beruhigendes Wohlgefallen daran ist nothwendig. Selbst dann, wenn sich der Mensch noch nicht zur Tugend erhoben hat, findet sich ein geheimes nothwendiges Wohlgefallen an fremder Tugend, deren Bild er aber unaufhörlich von sich stößt, um der Erinnerung an seine eigne Häßlichkeit und der Verzweiflung auszuweichen. Die Tugend ist demnach Zweck des menschlichen Lebens, und die Tugendfreude ist nur Mittel, Kraftbelebung zur Fortsetzung seiner Moralität und zur steten Erhöhung seiner sittlichen Vollkommenheit. Wie kann nun die letztere Belohnung seyn? Als Zweck für den Menschen darf sie es nicht seyn, als Mittel kann sie es nicht seyn. Befördert sie dennoch Gott als Belohnung, so hat Gott einen Zweck dabei, für

Digitized by Google

sich, und diese Beförderung soll nichts als die Realisation seines Urtheils über Verdienst bezwecken. Freilich ist der Mensch, der zu dem hohen Rang unter den Geschöpfen erschaffen ist, sich der Gottheit in der höchsten sittlichen Vollkommenheit immer mehr anzunähern, auch der Beförderungsmittel dazu würdig. Allein dieses Würdigseyn drückt keine Belohnungswürdigkeit aus, und macht nicht die Tugend zum Mittel, nicht die Freude an ihr zum Zweck, oder zur Belohnung. So ist auch der innere bittere Schmerz über Sünde nur Mittel zur Erhebung zur Tugend.

Zweitens ist auch der Begriff des Bestrafens nicht auf Gott anwendbar. Gott, als das vollkommenste Wesen, kann keinen Zweck für sich, sondern blos für andere, haben. Denn hätte er einen Zweck für sich, so bedürfte er noch etwas zu seiner Vollkommenheit. Er hätte aber lediglich einen Zweck für sich, wenn er bei den Leiden, die er den Menschen zuschickte, die Absicht hätte, sie blos in einen Zustand zu versetzen, wie sie ihn verdient haben. Es wird in diesem Falle die Ablegung der Sünden und sittlichen Unvollkommenheiten nicht befördert, die Menschen leiden, um

Digitized by Google

zu leiden, und werden von Gott blofs als Gegenstände angesehen und behandelt, an denen er seine Urtheile über Unwürdigkeit und deren Grade realisirt. Und wenn auch Gott noch den andern Zweck dabei hat, die Menschen zu bessern, und in der Besserung zu befestigen und zu erhöhen: so bleibt doch der erste immer blofs Zweck für Gott allein. Denn wenn Gott die Menschen leiden läfst, um ihnen nach Verdienst zu lohnen: so kann er in sofern blofs die Realisation seiner Urtheile über Unwürdigkeit beabsichtigen, also in dieser Rücksicht blofs für sich, aber nicht für seine vernünftigen Geschöpfe einen Zweck erreichen. Immer ergeben sich traurige Folgerungen für die Geschöpfe aus der Behauptung, dafs Gott einen Zweck für sich habe; aber aus der Behauptung, dafs Gott bei Leiden, die er den Menschen zuschickt, einen Zweck für sich habe, sind die schrecklichsten Folgerungen zu ziehen. Man denke sich erst, dafs Gott den ersten Zweck allein hat, und sehe, was daraus folgt. Hat Gott bei den Leiden, in die er die Menschen versetzt, blofs die Absicht, ihnen nach Verdienst zu lohnen: so liegt ihm nicht daran, dafs die Menschen gebesserte, und in

Digitized by Google

der Besserung befestigte, Wesen werden, sondern daran, dafs er an ihnen Gegenstände hat, an welchen er seine Urtheile über Unwürdigkeit durch Quälungen, also ganz nutzlos für dieselben, realisiren kann; so hängt die Beschaffenheit seiner Urtheile über Unwürdigkeit, da ihn nicht der Zweck, Moralität zu befördern, leitet, blofs von seiner despotischen Willkühr bei ihm ab; so wird er, um seinen Zweck zu erreichen, auch solche Menschen, und am liebsten solche Menschen, von denen er voraussieht, dafs sie sich nie bessern werden, erschaffen. Man denke sich zweitens, dafs Gott mit dem ersten Zweck, auch den Zweck, die Menschen zu bessern, verbindet, und sehe, was auch hier daraus folgt. Hat Gott beide Zwecke, so wird er, wenn er voraussieht, dafs bei einem Menschen der Zweck, ihn zu bessern, nie zu erreichen ist, ihn dennoch erschaffen, oder ihn nicht vernichten, weil er doch den andern Zweck bei ihm erreichen kann: so steht er noch unter einem guten menschlichen Vater, der seinen Sohn von der Zeit an, von welcher er die gewisse Ueberzeugung erhalten sollte, dafs er sich nie bessern werde, nicht weiter strafen, sondern sich blofs

Digitized by Google

damit begnügen würde, ihn in einen Zustand zu versetzen und zu erhalten, wo er Niemanden mehr schaden kann. Man sage nicht: der Mensch darf bei seinen Bestrafungen nicht die Absicht haben, nach Verdienst zu lohnen, weil er die Grade der Unwürdigkeit nicht kennt, und selbst strafwürdig ist; aber dem Allwissenden und Heiligen sey diese Absicht bei seinen Bestrafungen angemessen und höchst würdig. Wenn dieß ein Grund für den Menschen seyn sollte, nicht nach Verdienst strafen zu wollen: so dürfte er auch die Absicht, bei seinen Bestrafungen bessern zu wollen, nicht haben. Denn der Mensch kennt nie mit Gewißheit das rechte Uebel, welches Besserung bei andern befördern werde, und soll auch selbst zu seiner Besserung der Strafe bedürftig seyn. Doch es mag noch dieß zweifelhaft seyn, daß dem Menschen, um Moralität zu befördern, Bestrafungen zustehen. Der entscheidende Grund, warum der Mensch bei seinen Bestrafungen nicht die Absicht haben soll, nach Verdienst lohnen zu wollen, ist der, weil ihm diesen Zweck die göttliche Stimme in seinem Innern, als für ihn höchst entehrend, verbietet. Und der Grund, warum Gott diesen

Digitized by Google

Zweck bei seinen Bestrafungen nicht haben kann, ist der, weil er, als das höchst vollkommenste Wesen, keinen Zweck für sich hat. Man denke nur, dass Gott bei seinen Bestrafungen blos den Zweck habe, zu bessern, und sehe, was für ganz andere Folgerungen daraus hervorgehen. Hat Gott diesen Zweck allein, so straft er nicht, um seine Urtheile zu realisiren, so plagt er nicht, um zu plagen, sondern setzt blos den Menschen zu jeder Zeit in den Zustand, welcher der beste ist, um seine Erhebung zur Moralität, oder seine Erhöhung in der sittlichen Vollkommenheit zu befördern; so ist jeder bittere Zustand die wohlthätigste Arznei zu Erreichung eines ewigen Annäherungszu Gott in der sittlichen Vollkommenheit, so denkt man von Gott schimpflich, wenn man glaubt, dass er unverbesserliche Menschen ewig nutzlos quälen, und dass er sie, ob er sie gleich voraus kennt, zu diesem Zweck dennoch erschaffen oder erhalten sollte. Am besten thut man, wenn man das Wort Strafe, dessen Begriff gar nicht auf Gott paßt und seiner unwürdig ist, gar nicht von Gott gebraucht. Bestrafungen setzen immer ein Vergehen gegen einen Verletzlichen voraus, der sich sichern

Digitized by Google

also einen Zweck für sich erreichen will. Gott, der Unverletzliche, für sich nichts Bedürfende, ist keiner Strafe fähig.

Nach geäufsertem Zweifel über die Anwendbarkeit des Begriffs der belohnenden und bestrafenden Gerechtigkeit eines Richters auf Gott, spricht Stäudlin weiter:

„Bei Menschen sind Rechte und Pflichten „gegenseitig. Aber Gott hat gegen Menschen „keine Pflichten, sondern lauter Rechte auf „sie, und die Menschen haben auf ihn kei„ne Rechte, sondern lauter Pflichten gegen „ihn.“

Welche Folgerungen sind daraus zu ziehen? Also wäre Gott nicht durch seine Natur, oder durch seine höchste sittliche Vollkommenheit, gedrungen und verbunden, die Tugend der Menschen zu befördern? Also wären die Menschen von dem, der sie als vernünftige und freie Wesen geschaffen, und also zu einem ewigen Fortschritte in der sittlichen Vollkommenheit bestimmt hat, nicht zu erwarten berechtigt, dafs er sie auch als vernünftige und freie Wesen behandeln, und ihre ewige Annäherung zu sich befördern werde? Müfste da Gott nicht der schrecklichste Despot seyn, der

Digitized by Google

die Menschheit an die Ketten einer ewigen Sklaverei schmiedete? Ein menschlicher Despot, unter dem ein Theil der Menschheit seufzete, kann sich doch noch ändern, oder man kann seinen Mifshandlungen allenfalls durch den Selbstmord entgehen. Wer kann sich aber je von der peinlichsten Furcht vor dem Allmächtigen losmachen, welcher nicht aufhören sollte, das sittlich vollkommenste Wesen, oder Gott, zu seyn, und keine gerechte Erwartung unbefriedigt liefse, wenn er auch die Menschen nicht als vernünftig freie Wesen behandelte, und die Erreichung ihrer Bestimmung, wozu er sie geschaffen hat, beförderte? Wenn in der Natur Gottes, in seiner höchsten sittlichen Vollkommenheit, und in unserer Erschaffung und Bestimmung zu einer ewigen Annäherung zu seiner Vollkommenheit, gar keine Verbindlichkeit läge, diese Annäherung zu befördern: was bliebe für unsere Hoffnung noch übrig, als bloise Willkühr Gottes? Was bürgt uns aber für eine solche Willkühr, die nicht aus der sittlichen Güte Gottes entspringt, und die beschaffen seyn kann, wie sie will, ohne dafs die sittliche Güte Gottes aufhört, dieselbe zu seyn: was bürgt uns, sage ich, für

Digitized by Google

eine solche Willkühr, daſs sie auf unser Bestes wirklich gerichtet ist, oder bleibt, und uns nicht vielmehr über kurz oder lang in ein grenzenloses Verderben versinken läſst? Giebt es ja keine Verbindlichkeit Gottes gegen seine vernünftig freien Geschöpfe; so hat sie Gott auch nicht an einer ewigen Annäherung zu sich in der sittlichen Vollkommenheit erschaffen und bestimmt, so ist es Unsinn, noch länger von einer höchsten sittlichen Vollkommenheit zu reden, und uns nicht in Hinsicht unseres Daseyns und unserer Fortdauer, wie unserer Beschaffenheit und jedesmaligen Zustandes, als ein bloſses Spiel göttlicher Willkühr zu betrachten. Solche schreckliche Folgerungen gehen daraus hervor, wenn man sich Gott unter dem Bilde eines Despoten denkt, oder sich den Begriff von ihm macht, daſs er gegen die Menschen nur lauter Rechte, und keine Verbindlichkeit, die Menschen aber lauter Verbindlichkeit und keine Rechte hätten.

Drückt man sich unterdessen so aus; daſs die Menschen nicht nur keine Zwangsrechte gegen Gott, und Gott keine Zwangsverbindlichkeiten gegen die Menschen, sondern auch Gott keine Zwangsrechte gegen die Menschen

Digitized by Google

und die Menschen keine Zwangsverbindlichkeiten gegen Gott haben; so hat man sich von Gott einen würdigen Begriff gemacht.

Zwangsrechte und Zwangspflichten hat der Mensch, als ein verletzbares und der Verletzung anderer fähiges, Wesen gegen solche Vernunftwesen, die ebenfalls verletzbar und zu der Verletzung seiner Selbst fähig sind. Und die letzten haben wieder Zwangsrechte und Zwangspflichten gegen ihn. Gegen Gott, den schlechthin Uebersinnlichen, der nicht verletzbar, und keiner Verletzung endlicher Vernunftwesen aus niederer Sinnlichkeit fähig ist, der keine Legalität der menschlichen Handlungen für sich bedarf, sondern nur Moralität der Gesinnungen der Menschen will, und dadurch Legalität ihrer Handlungen gegen einander befördert, hat der Mensch keine Zwangsrechte und Zwangspflichten. Aber aus demselben Grunde läßt sich auch von keinem Zwangsrecht und keiner Zwangsverbindlichkeit Gottes gegen die Menschen reden.

An den Begriff von Gott, als einen vollkommneren Despoten, knüpft Stäudlin folgende Sätze:

„Da nun Gerechtigkeit immer ein Recht von

Digitized by Google

„Seiten derjenigen voraussetzt, gegen wel„chen sie ausgeübt wird, so scheint es keine „Gerechtigkeit Gottes gegen Menschen zu „geben. Gott wird uns freilich in der Aus„übung unserer Rechte nicht stören, unsere „Tugend ohne Zweifel belohnen, am Ende „siegen lassen, und in sofern uns Recht ver„schaffen, aber da er uns eigentlich nichts „schuldig ist, so wird dieſs nicht als Gerech„tigkeit, sondern als Güte betrachtet wer„den müssen.“

Stäudlin schlieſst; weil Gott uns nichts schuldig ist, weil wir kein Verdienst um Gott, und weil wir kein Recht in Beziehung auf ihn haben: so scheint das, was man für belohnende Gerechtigkeit Gottes ausgiebt, bloſs Güte zu seyn. Nach den vorausgeschickten Prämissen hätte er nicht schlieſsen müssen: so scheint es; sondern: so ist es wirklich. Man würde glauben, daſs ihn hier ein dunkles Gefühl, daſs es denn doch ein Recht der Menschen in Beziehung auf Gott geben könne, verleitet habe, sich im Schluſssatze so schwankend auszudrücken, wenn er nicht unmittelbar vorher erst gesagt hätte, daſs Gott gegen die Menschen keine Pflichten, sondern nur lauter Rechte auf

Digitized by Google

sie habe, und die Menschen keine Rechte auf ihn, sondern nur Pflichten gegen ihn haben.

Das Recht, das wir dem Menschen in Beziehung auf Gott zuschreiben, geht nicht auf Belohnen, nicht auf Güter, sondern blofs darauf, dafs jeder Mensch, weil Gott ihn zu einer ewigen Annäherung zu sich in der sittlichen Vollkommenheit geschaffen hat, auch zu jeder Zeit die Versetzung in einen solchen Zustand zu erwarten habe, welcher in dieser Zeit der passendste für ihn ist, um an der Erreichung seiner sittlichen Bestimmung zu arbeiten. Wir sagen es daher nicht auf eine so schwankende Weise, sondern geradezu, dafs es keine belohnende Gerechtigkeit gebe, aber wir behaupten es aus einem andern Grunde, nämlich: weil Ertheilung der Belohnungen der Gottheit; und Glaube, Hoffnung in Beziehung auf Belohnungen, und Genufs irgend einer Sache, als Belohnung, des Menschen unwürdig ist. Da wir diefs schon oben erwiesen haben, so lassen wir uns gleich auf das andere ein, was Ständlin in dem andern der beiden angeführten Perioden sagt. Er sagt, dafs das Belohnen Gottes blofs als Güte angesehen werden müsse, dafs Gott unbezweifelt die Tugend am Ende siegen lasse,

Digitized by Google

und dafs er die Menschen in der Ausübung ihrer Rechte nicht störe. Das erste widerspricht seiner vorigen Behauptung, dafs der Begriff einer richterlichen Gerechtigkeit, nach welchen Belohnungen unpartheiisch und nach Verdienst ausgetheilt werden, nicht auf Gott zu passen, vielmehr ihm zu widersprechen scheint. Freilich kann Gott nicht bei seinem Belohnen aus Güte, auf Verdienste um sich, welche gar nicht möglich sind, Rücksicht nehmen, so wie auch kein rechtschaffener Richter auf so etwas Rücksicht nehmen wird. Aber Gott mufs doch bei seinem Belohnen aus Güte auf Tugend und Grade der Tugend, also auf moralisches Verdienst (welches dabei kein Verdienst um Gott zu seyn braucht) Rücksicht nehmen; und so verwandelt sich die Güte Gottes wieder in belohnende Gerechtigkeit, die mit der richterlichen Gerechtigkeit übereinstimmt, aber nach Stäudlins voriger Behauptung ihr geradezu zu widersprechen scheint. Gerechtigkeit Gottes ist im Grunde auch nur die einzige wesentliche, moralische Eigenschaft Gottes, indessen die Güte Gottes nur eine andere Ansicht der erstern ist. Die Gerechtigkeit Gottes äufsert sich aber freilich nicht im Belohnen, sondern darin,

Digitized by Google

dafs sie jeden Menschen, nachdem er einmal zur Moralität und immer steigenden sittlichen Vollkommenheit geschaffen worden, auch jederzeit in denjenigen Zustand versetzet, welcher das beste Beförderungsmittel zur Erwerbung und Ausübung der Tugend, und zur Erhöhung der sittlichen Vollkommenheit ist. Sie erscheint als Güte Gottes, von der Seite betrachtet, dafs wir es nicht um Gott verdienet haben, und verdienen werden, dafs er uns zur Tugend erschaffen hat, und sie in jedem unserer Zustände, welche er uns zu Theil werden läßt, befördert. Was das zweite betrifft, so glaube ich auch, dafs die Gottheit die Tugend werde siegen lassen. Aber ich glaube es nicht, in so ferne die Tugend Kampf, und der Sieg die Belohnung ist, welche durch die erste erkämpft werden soll. Ich glaube es blofs, in so ferne es Gott zu keiner Zeit keinem Menschen an einem solchen Zustand fehlen lassen wird, welcher das beförderndste Mittel zu Erreichung der Moralität, oder höhern sittlichen Vollkommenheit, seyn wird. Was die dritte Behauptung betrifft, so glaube ich, dafs sie nicht ohne Einschränkung angenommen werden darf. Denn wirklich sind viele Menschen

Digitized by Google

ohne ihr Verschulden, von Gott in Lagen und Umstände versetzt, wo manche ihre Menschenrechte nicht ausüben können. Hier muss der, welcher fest an eine Vorsehung glaubt, annehmen, dass solche Lagen und Umstände für solche Menschen und für andere, welche mit ihnen in Verbindung sind, in moralischer Hinsicht, gut seyen, wenn sie auch nicht in dieser Hinsicht benutzt werden sollten. Stäudlin sagt weiter:

„Die göttliche Strafgerechtigkeit allein scheint „von dieser Seite gerettet werden zu können, sie ist die Ausübung eines Rechtes „von Seiten Gottes gegen uns, die wir seine „Gesetze übertreten haben, und die Vernunft schon sagt, dass Uebertretung der „Gesetze schon Strafwürdigkeit sey.“

Er hätte nach seiner vorigen Behauptung, dass nämlich Gerechtigkeit ein Recht desjenigen, gegen welchen sie ausgeübt wird, voraussetze, und der Mensch gar kein Recht in Beziehung auf Gott habe, vielmehr sagen müssen: der Mensch habe auch kein Recht, Strafe von Gott zu verlangen, und folglich könne auch von keiner Strafgerechtigkeit gegen ihn die Rede seyn. Aber es giebt ein Recht des Menschen,

Digitized by Google

in Beziehung auf Gott, und folglich auch eine Gerechtigkeit Gottes gegen die Menschen, nur keine Strafgerechtigkeit. Ich erweise es folgendermaßen. Hat Gott zwei Zwecke in Ansehung des Menschen, und zwar gleiche Zwecke, daß keiner ein Mittel für den andern ist, nämlich Tugend und Glückseligkeit, und muß folglich auch der Mensch diese zwei Zwecke haben: so dürfen dieselben nicht mit einander in Collision kommen, so daß die Erreichung des einen mit der Erreichung des andern streitet. Das letzte ist aber wirklich der Fall. Es gehört zum Wesen der Tugend, daß sie keinen Zweck weiter neben sich duldet, und daß sie aufhört zu seyn, und zur Klugheit herabsinkt, wenn irgend eine Freude und Genuß, ein Gut und Besitz, ja wenn irgend ein Zustand im Himmel selbst, nicht als Mittel für die Tugend angesehen und gebraucht wird. Ihre Forderungen verlangen auch Befolgung, wenn auch darüber bittere Leiden übernommen, alle Erdengüter und das Leben selbst aufgeopfert werden müßten; und die Erfahrung beweiset, daß die Tugend sich in dieser Welt in der Regel nicht ohne mehr oder minderer, oder gänzlicher Aufopferung dessen, was man Glücke-

Digitized by Google

ligkeit nennt, behaupten können. Hatten demnach Gott für den Menschen, und folglich der Mensch für sich selbst nur einen Zweck haben: so ist es entweder Tugend oder Glückseligkeit. Ist es Tugend: so ist jeder Zustand, er mag erfreulich oder leidend seyn, als Mittel zur Tugend, also nicht als Strafe anzusehen. Ist Glückseligkeit Zweck: so ist Tugend Mittel zur Glückseligkeit: und alle leidende Zustände sind blosse Beförderungsmittel, das rechte Mittel zur Glückseligkeit zu ergreifen. Folglich giebt es auch in diesem Fall in Beziehung auf Gott keine Strafe, keine Strafgerechtigkeit. Sollte Gott Leiden zufügen, die nicht Beförderungsmittel zur sittlichen Vollkommenheit sind, und welche dem Menschen blos zugetheilt werden, um ihm seinen verdienten Lohn zu geben: so litten die Menschen in dieser Hinsicht für sich zu keinem Zweck, litten, um zu leiden; und würden gestraft, um gestraft zu werden. Dieß wäre unter dem einzigen Fall denkbar, daß Gott einen Zweck für sich hätte, der, wenn er auch nicht im Unglücklichmachen, doch in Realisirung seiner Urtheile über Verdienst bestehen müßte. Sollte Gott den Menschen nur solche Leiden zu-

Digitized by Google

schicken, die Beförderungsmittel zur Tugend wären, aber bei diesem zugleich den andern Zweck mit haben, ihm nach Verdienst zu lohnen: so würde Gott doch immer einen Zweck für sich haben. Und was hieraus, wenn Gott einen Zweck für sich hat, für schreckliche Folgerungen hervorgehen, ist schon an einem andern Ort gezeigt worden. Die Gründe, welche Ständlin für die Strafgerechtigkeit Gottes oben anführt, sind diese: Gott hat das Recht, den Uebertreter seiner Gesetze zu strafen, und die Vernunft sagt, dafs Uebertretung der Gesetze strafwürdig sey. Diesen Gründen kann Ständlin nur eine scheinende Beweiskraft beilegen, weil er gesagt hat, die Strafgerechtigkeit Gottes scheint allein gerettet werden zu können. Sie sind auch so beschaffen, dafs sie, wenn sie wirklich eine Strafgerechtigkeit Gottes beweisen, auch eine belohnende Gerechtigkeit Gottes beweisen müssen, welche doch Ständlin kurz zuvor geleugnet hat. Sie beweisen indessen keine Strafgerechtigkeit Gottes. Der erste Grund, dafs Gott das Recht habe, den Uebertreter seiner Gesetze zu strafen, beweiset sie endlich nicht. Es ist kein Recht Gottes an die Menschen, nach seiner Macht

Digitized by Google

willkührlich mit den letztern zu verfahren. Dieſs wäre das Recht des Stärkern — ein Unding. Es ist kein Recht Gottes an die Menschen, daſs sie ihm in seinem Zustand nicht beschädigen, denn er ist unverletzlich. Es ist kein Recht Gottes an die Menschen, daſs sie ihn nicht stören in dem, was er für sich zu thun hat. Denn eines Theils würden die Menschen das nicht thun können: andern Theils hat Gott für sich nichts zu thun, keinen Zweck für sich. Er würde aber einen Zweck für sich haben, wenn er bei seinen Strafen den Zweck hätte, nach Verdienst zu strafen, nämlich den Zweck, seine Urtheile über Verdienst zu realisiren. Es kann auch eigentlich kein Recht Gottes an die Menschen seyn, daſs er in dem, was er zu Erreichung seines Zweckes thut, den er zufolge seiner höchsten sittlichen Vollkommenheit mit den Menschen hat, von ihnen nicht gestöret werde. Denn darin kann Gott von ihnen nicht gestöret werden. Ein Recht Gottes an die Menschen ist es aber, daſs dieselben die Erreichung seines Zwecks, den er vermöge seiner höchsten sittlichen Vollkommenheit mit ihnen hat, in dem, was sie zu Erreichung desselben beitragen müssen, nicht stören. Und

Digitized by Google

ein Recht der Menschen an Gott ist es, dafs sie von Gott die Beförderung ihrer ewigen Annäherung zu ihm in der sittlichen Vollkommenheit, nachdem er sie einmal dazu erschaffen hat, zu erwarten berechtigt sind. Will man es ein Recht Gottes an die Menschen nennen, das zu thun, was er zu Erreichung seines Zwecks mit ihnen zu thun hat, und sie folglich auch dann in leidende Zustände zu versetzen, wenn sie bessere Beförderungsmittel, als die entgegengesetzten, zu dem sind, was die Menschen zu Erreichung dieses Zweckes, der auch der ihrige seyn soll, beizutragen haben: so mag man es immerhin thun. Aber daraus folgt nicht, dafs es eine Strafgerechtigkeit Gottes giebt, so wenig man dem Arzt eine zuschreiben kann, wenn er dem Kranken heilsame, aber bittere Arzneien reicht.

Der andere angeführte Grund, dafs die Vernunft sagt, dafs Uebertretung der Gesetze Strafwürdigkeit sey, beweiset eben so wenig, wie der erste, die Strafgerechtigkeit Gottes. Die Vernunft sagt nur, dafs der Mensch würdig sey, dafs Gott ihn, nachdem er ihn einmal zur ewigen Annäherung zu sich in der sittlichen Vollkommenheit geschaffen hat, zur Er-

Digitized by Google

reichung dieser Bestimmung auch durch bittere, für seine Sinnlichkeit harte, Zustände zu leiten suche, wenn nämlich diese zuweilen bessere Beförderungsmittel, als die entgegengesetzten Zustände, seyn mögen. So sind jetzt und in Zukunft nicht nur die Bösen, sondern auch die Guten der Leiden würdig. So waren einst vorzüglich gute Menschen würdig, dafs sie ihre Liebe zur Wahrheit und Tugend bei Erblickung schrecklicher, zu ihrer Verzehrung lodernder, Feuer, bewährten und erhöhten, und aus ihrer Asche ein Feuer erweckten, das zur Reinigung der Seelen für ihre Mit- und Nachwelt die segenreichsten Wirkungen äufserte. Ein solches Würdigseyn entspringt aus dem angestammten Adel der Menschen; deutet hin auf die unendlich grofse Würde, deren stufenweise Erringung Gott den Menschen durch die Freiheit ihres Willens möglich gemacht hat, und durch die Zustände, worein er sie jederzeit versetzt, befördert; zeigt die stete Achtung und Liebe Gottes gegen die menschliche Natur; erklärt, dafs Gott den Menschen in allen Zuständen, worein er ihn versetzt, als Selbstzweck, und nicht als Mittel für andere, ansieht und behandelt; und be-

Digitized by Google

weist, dafs eine liebevolle Vatersorge für die Menschen das einzige Verhältnifs ist, in welchen er sich mit ihnen befindet, und dafs die liebevolle Vatersorge gegen jeden Menschen dieselbe und gleich grofs ist. Strafe findet sich blofs unter verletzbaren Wesen, die den Verletzer ihrer Rechte zu ihrer Sicherheit entweder selbst, oder durch erwählte Obrigkeit, in leidende Zustände versetzen, in diesen Zuständen ihn also nicht als Zweck, sondern blofs als Mittel für sich beabsichtigen, und ihn in diese Zustände zu Gunsten der Schonung ihrer Verletzlichkeit zu setzen suchen, derselbe mag sich bessern oder nicht. Der Ausdruck, der Strafe würdig seyn, ist nur anwendbar in Verhältnifs zwischen Menschen und Menschen, aber durchaus nicht im Verhältnifs zwischen Gott und Menschen. Der Vernunft kommt es vielmehr abscheulich vor, einen Menschen noch in leidende Zustände zu versetzen, wenn man sich überzeugt hat, dafs derselbe wirklich unverbesserlich ist, wenn man ihn unter andern Menschen siehet, wo des Beispiels wegen keine Strafe nöthig ist, und er in einer Lage sich befindet, wo er nicht mehr schaden kann. Ein deutlicher Beweis, dafs die Anwendung

Digitized by Google

des Begriffs des Lohnens nach Verdienst auf die Religion sich erst nach und nach aus der, durch die Verletzbarkeit der Menschen kommenden, Rachsucht entwickelt und befestigt hat, nach welcher oft der verletzte Mensch spricht: dir will ich nach Verdienst lohnen, oder, wenn er es nicht selbst kann: du wirst schon deinen verdienten Lohn empfangen.

Nun geht Stäudlin zu den Einwürfen gegen seine Behauptung über, denen er eben so, wie seiner Behauptung nur scheinende Wahrheit zuschreibt, und zuschreiben muſs. Denn schriebe er ihnen eine gegründete Wahrheit zu: so hätte er eine Strafgerechtigkeit Gottes läugnen, und nicht eine scheinende Existenz derselben behaupten müssen. Die Einwürfe sind folgende:

„Aber der Begriff einer göttlichen Strafge„rechtigkeit hat von andern Seiten groſse „Schwierigkeiten; 1) scheint er vorauszu„setzen, daſs Gott in seinen Rechten von „uns gekränkt worden sey; wenn er uns „straft, geschieht es nicht nur, weil wir „die Rechte anderer, sondern auch, weil „wir sein Recht verletzt haben; Gott aber „ist über alle dergleichen Läsionen weit er-

Digitized by Google

„haben. 2) Bringt dieser Begriff mit sich,
„dafs blofs gestraft werde, um zu strafen,
„der Zweck der Besserung und der zukünf-
„tigen gröfsern Beglückung liegt über den
„Rechtsbegriff hinaus, und gehört gar nicht
„zur Strafgerechtigkeit, sondern zur Güte.
„Und doch kann man sich nicht wohl den-
„ken, dafs Gott blofs strafe, um zu strafen,
„dafs er sich blofs das Recht zum Zwecke ma-
„che, sondern man mufs sich vorstellen, dafs
„die Besserung und Beglückung seiner ver-
„nünftigen Geschöpfe der höchste Zweck bei
„allen seinen Verfügungen sey. 3) Wenn es ei-
„ne göttliche Strafgerechtigkeit im reinen Sinn
„des Wortes giebt, so mufs alles Böse bestraft
„werden; aber alsdann können wir nicht
„wohl begreifen, wie irgend ein Mensch,
„da wir doch alle Sünder sind, und mora-
„lisch unvollkommen bleiben, je in seinem
„Innern ruhig seyn, ohne Schauer und
„Schrecken an Gott und Ewigkeit gedenken
„und selig werden könnte. Und doch müs-
„sen wir unsere Bestimmung in eine solche
„Seligkeit setzen. 4) Und doch scheint es,
„wenn gefragt wird: ob Gottes Güte durch
„seine Gerechtigkeit oder seine Gerechtigkeit

Digitized by Google

„durch seine Güte eingeschränkt würde? „als ob der Gerechtigkeit der Vorzug ge„bührte: diese geht ja überhaupt nach den „Grundsätzen der reinen Moral, der blofsen „Liebe, dem Wohlwollen vor. Aus diesen „Bemerkungen folgt jedoch nicht, dafs der „Begriff einer göttlichen Gerechtigkeit wi„dersprechend, sondern nur, dafs er mensch„lich eingeschränkt sey.“

In dem ersten Einwurf heifst es: wenn Gott straft, so straft er nicht nur wegen Verletzung der Rechte anderer, sondern auch wegen Verletzung seiner eignen Rechte. Hiermit wird etwas Unrichtiges behauptet. Strafen heifst einen Verletzer der Menschenrechte in den leidenden Zuständen, worein man ihn versetzt, nicht als Selbstzweck, sondern als Mittel zur Sicherung der Verletzbarkeit anderer, aufser ihm vorhandenen Wesen, ansehen und behandeln. In dem Begriffe des Strafens liegt also wohl, dafs Gott, wenn er straft, entweder blofs wegen Verletzung eigner, oder wegen Verletzung fremder Rechte, oder aus beiden Motiven zugleich strafe. Aber es liegt nicht darin, wegen welcher von diesen dreien Ursachen Gott just strafe. Dieſs mufs aus an-

Digitized by Google

dern Gründen abgeleitet werden. Wenn Gott straft, so ergiebt sich aus dem Begriffe des Strafens nur so viel, dafs Gott nicht nur wegen Verletzung anderer, sondern auch wegen Verletzung eigener Rechte strafen könne. Aber wenn Gott wirklich straft, und man aufser dem Begriff des Strafens weiter keinen andern Grund, weswegen Gott straft, für sich hat: so läfst sich auch eben so gut denken, dafs Gott blofs wegen Verletzung eigener, oder blofs wegen Verletzung fremder Rechte den Uebelthäter strafe. Gott straft aber überhaupt nicht, nicht wegen Verletzung eigener Rechte, weil er, wie es auch in dem erwähnten Einwurf heifst, unverletzlich ist; und nicht wegen Verletzung fremder Rechte, weil diefs blofs Sache der verletzlichen Vernunftwesen selbst ist. Gott hat den Menschen Freiheit des Willens, um Tugend auf der Erde auszuüben, gegeben, mit derselben natürlich auch die Freiheit, einander vielfältig zu beschädigen, und hat es ihnen als eine, immer mehr zu lösende, Aufgabe überlassen müssen, unter sich eine solche Verfassung immer mehr einzuführen, dafs keiner, weder der Geringste, noch der Höchste im Volk, je auf irgend eine Weise

Digitized by Google

Unrecht thun kann, ohne dafs ihm dafür irgend eine Verletzung auf dem Fufse nachfolge. In dem zweiten Einwurf heifst es: erstlich, dafs es der Begriff des Strafens mit sich führe, dafs gestraft werde, um gestraft zu werden, und dafs, wenn man diesen Begriff auf Gott anwende, dieſs auch von Gott gesagt werden müsse; und dafs, wenn Gott den Menschen, zur Beförderung der Tugend und höherer sittlichen Vollkommenheit, leidende Zustände geschickt, dieſs nicht Strafgerechtigkeit, sondern Güte Gottes zu nennen sey. Das erste ist vollkommen richtig. Denn wer eigentlich gestraft wird, wird in den leidenden Zuständen, worein er versetzt wird, nicht als Selbstzweck, sondern als Mittel zur Sicherung der Verletzbarkeit anderer behandelt, leidet also in Ansehung seiner, bloſs um zu leiden, in Ansehung anderer für einen fremden Zweck. Dafs dieſs, wenn Gott bloſs um der Besserung willen in leidende Zustände versetze, keine Strafgerechtigkeit zu nennen sey, ist ebenfalls vollkommen richtig; aber unrichtig ist es, wenn man es Güte Gottes nennt. Wenn es auch keine Strafgerechtigkeit Gottes giebt, so giebt es doch keine Güte, sondern bloſs Gerechtigkeit

Digitized by Google

Gottes, nämlich diese: Gott setzt den Menschen, nachdem er ihn einmal zu einer ewigen Annäherung zu sich in der sittlichen Vollkommenheit geschaffen hat, jederzeit in die, zur Beförderung dieser Bestimmung passenden Zustände, wie es der Mensch auch von Gott zu erwarten berechtigt ist; Güte Gottes wird dieselbe blofs nach der Ansicht genannt, dafs wir dieselbe um Gott nicht verdient haben, und verdienen können. So ist es auch unrichtig, dafs Gott den Zweck habe, die Menschen glücklich zu machen. Wie kann Gott einen solchen Zweck mit dem Menschen haben, da der Mensch selbst Glücklichseyn sich nicht zum Zweck machen, und das Angenehmste für die Sinnlichkeit als Mittel zur Ausübung der Tugend ansehen, besitzen, gebrauchen und geniefsen soll; da der Mensch den heiligen Willen Gottes um sein selbst willen befolgen soll, wenn auch das gröfste Unglück daraus für ihn zu erfolgen scheint, und eine, jederzeit über alles Irdische, und über alle Menschengunst und Menschenfurcht erhabene, d. h. wahre Tugend, üben soll, obgleich in dieser verderbten Welt ächte Tugendfreunde sich dadurch mannichfaltige und bittere Leiden zu-

Digitized by Google

ziehen. Im dritten Einwurf heifst es: der Mensch könne nie in seinem Gemüthe ruhig werden, wenn es wirklich eine Strafgerechtigkeit Gottes giebt, und er mit Ueberzeugung an sie glaubt. Wenn Gott straft, weil er durch die Sünden der Menschen verletzt worden ist, oder weil er nach Verdienst lohnen will; so hat er in jedem Fall einen Zweck für sich. Dieser mag auch nun nicht in der Sicherung seiner Verletzbarkeit, sondern blofs in der Realisirung seiner Urtheile über Verdienst bestehen; immer läfst er Gott nicht als das sittlich vollkommenste Wesen erscheinen, und daher alles Schreckliche von der Realisirung seiner Urtheile über Verdienst erwarten. Im vierten Einwurf heifst es; es scheint, dafs die Gerechtigkeit der Güte vorgehe. Sollte es eine Strafgerechtigkeit Gottes geben: so findet vielmehr das Gegentheil von Güte statt. Ist das Gerechtigkeit, dafs Gott den Menschen, nachdem er ihn einmal zur ewigen Annäherung in der sittlichen Vollkommenheit geschaffen hat, auch durch die zweckmäfsigsten Zustände, worein er ihn versetzt, zu Erreichung seiner Bestimmung jederzeit zu leiten suche: so ist die Güte Gottes nur eine andere Ansicht

Digitized by Google

seiner Gerechtigkeit; und man kann so wenig sagen, dafs die Gerechtigkeit der Güte vorgehe, und sie einschränke, als man von der Güte Gottes sagen kann, dafs sie der Gerechtigkeit vorgehe, und sie einschränke.

Stäudlin geht nach der Darstellung der Einwürfe gegen eine göttliche Strafgerechtigkeit zu folgenden Gedanken über:

„1) In jeder Menschenvernunft liegt unstreitig der Begriff aufs deutlichste, dafs alles „Gute der Belohnung, alles Böse der Strafe „würdig sey, und dafs am Ende jedem sein „Recht widerfahren müsse, und von diesem „Begriff geht sogar die Religion am meisten „aus, ja es finden sich davon in allen verschiedenen Religionen die stärksten und „ausgezeichnetesten Spuren. Dieſs gehet so „weit, dafs der Mensch vornehmlich defswegen ein anderes Leben annimmt, dafs er „sich lieber ewige Strafe, als Begnadigung „denkt, dafs er, wenn er nicht einsieht, „wie das Böse an den Verbrecher selbst gestraft werden soll, oder auch sich eine Lossprechung von diesen Strafen verspricht, „vorstellt, die Strafen werden auf andere „Gegenstände, auf andere Menschen, als

Digitized by Google

„die Kinder und Nachkommen, die Fami-
„lien, die Landsleute, auf Opferthiere, ja
„selbst auf die leblose Natur fallen, ja dafs
„er gar alle Uebel in der Welt im Allgemei-
„nen als Strafen für begangene Sünden an-
„sieht, und alle Güter als Belohnungen für
„Tugenden, mögen nun die Sünden und
„Tugenden von dem, welcher leidet, oder
„glücklich ist, selbst begangen worden
„seyn, oder nicht. Allen diesen Vorstellun-
„gen liegt überhaupt der Begriff einer alles
„vergeltenden Gerechtigkeit zum Grunde,
„nur sind es freilich zum Theil sehr rohe,
„unmoralische Begriffe, bei welchen wohl
„der Hauptirrthum darin bestehen möchte,
„dafs das Sittengesetz als ein äufseres Rechts-
„gesetz betrachtet wird.“

Es wird aufser einigen Unrichtigkeiten in den zwei ersten der vorhin angeführten Einwürfe gegen eine Strafgerechtigkeit ganz richtig gesagt; dafs Leiden, die Beförderungsmittel zur Tugend und höhern sittlichen Vollkommenheit sind, und von Gott defswegen den Menschen zugetheilt werden, keine Strafen sind; es werden dann auch daselbst die wesentlichen Merkmale der Strafen angegeben, und wenigstens

Digitized by Google

von einer Seite gezeigt, dafs Gott keiner Strafen fähig sey, welche blofse Leiden sind; bei welchen der Mensch für sich selbst blofs leidet, um zu leiden, und in welchen er nicht als Selbstzweck, sondern als Mittel für einen fremden Zweck angesehen wird, es mag nun dieser Zweck Rache, oder Sicherung fremder Verletzbarkeit, oder Realisation fremder Urtheile über Verdienst seyn. Demungeachtet behauptet Stäudlin die Strafgerechtigkeit Gottes fort, und behauptet sie in dem erst angeführten Satze ganz bestimmt, und zwar aus demselben Grunde, aus welchem er oben nur ihre scheinende Existenz zu behaupten wagte. Ueberhaupt fängt jetzt Stäudlin an, sich in eine schreckliche Verwirrung der Begriffe zu verwickeln. Er sagt, dafs die richterliche Gerechtigkeit, nach welcher Belohnungen unpartheiisch und nach Verdienst ausgetheilt werden, nicht auf Gott zu passen scheine, dafs der Mensch kein Recht in Absicht auf Gott habe, dafs Gerechtigkeit und also auch belohnende Gerechtigkeit, ein Recht dessen voraussetze, gegen welchen sie existiren, und ausgeübt werden soll, und dafs der Mensch darum kein Recht in Beziehung auf Gott habe, weil Gott

Digitized by Google

ihm nichts schuldig sey. Unter Nichtschuldigseyn versteht Ständlin wohl, dafs der Mensch durch Tugend Gott nicht nützen und dienen, also auch dadurch kein Verdienst um Gott haben kann und hat. Nachdem er nun so die belohnende Gerechtigkeit Gottes von der Hand gewiesen, behauptet er, die Strafgerechtigkeit Gottes scheine allein gerettet werden zu können. Er übersieht natürlich dabei, dafs das, was er kurz vorher gesagt hat, nämlich, dafs der Mensch gar kein Recht (also auch kein Recht, für seine Sünde Strafe zu fordern) habe, aber Gerechtigkeit gegen den Menschen ein Recht desselben voraussetze, seiner Behauptung von Gottes Strafgerechtigkeit auch bei der schwankenden Annahme desselben, geradezu entgegen sey. Und wie begründet er diese Behauptung? Indem er vorher die Rettung der belohnenden Gerechtigkeit aufgegeben hat, ohne an den Grund zu denken, dafs die Tugend der Belohnung würdig sey, wenn man auch durch sie kein Verdienst um Gott habe: so glaubt er um die scheinende Rettung der Strafgerechtigkeit Gottes mit einem, jenem völlig ähnlichen, Grunde aufser allem Zweifel zu setzen, nämlich mit diesem: dafs die Sünde

Digitized by Google

der Strafe würdig sey, wenn man auch damit Gott nicht schade, und verletze. Er bringt hierauf Einwürfe gegen seine Behauptung vor, die wirklich manches, wodurch seine Behauptung über den Haufen fällt, enthalten. Aber anstatt sich dadurch irre machen zu lassen, stellt er in dem erst angeführten Satze die Existenz einer Strafgerechtigkeit Gottes, und zwar aus demselben Grunde, als wirklich, dar, aus welchem er sie zuvor nur scheinend dargestellt hatte. Es giebt eine Strafgerechtigkeit Gottes: denn die Sünde ist der Bestrafung würdig. Ja er nimmt auf einmal wieder die belohnende Gerechtigkeit Gottes mit dem, jenem völlig ähnlichen, Grunde in Schutz: dafs die Tugend der Belohnung würdig sey; und, um auch alles zu widerrufen, setzt er noch hinzu; durch Belohnen oder Bestrafen widerfährt dem Menschen, je nachdem er tugendhaft oder lasterhaft ist, am Ende sein Recht; (wird also nicht blofs ein Recht Gottes in Ausübung gebracht). In diese Verwirrung der Begriffe geräth Stäudlin, weil er den Begriff des Strafens nicht rein auffafst, das, was er von dem Menschen weifs, beim Gedanken an Gott sich nicht entschlagen kann, und den Begriff an

Digitized by Google

Gottes Gerechtigkeit, nach welchem ihr Wesen darin bestehen soll, dafs sie dem Sünder nach Verdienst lohne, nicht fahren lassen will. Dafs dieser Begriff seinen wesentlichen Grund in der Vernunft habe, sucht er auch noch, um wahrscheinlich seine Behauptung in seinen Gedanken mit Ueberfluss der Gründe zu erhärten, damit zu beweisen: dafs alle Religionen diesen Begriff, als wahr, annehmen, dafs seinetwegen die Menschen an Unsterblichkeit glauben, dafs sie seinetwegen eher ewige Höllenstrafen, als Begnadigung, annehmen, und dafs sie sogar seinetwegen, wenn sie nicht einsehen, wie das Böse an dem Verbrecher selbst gestraft werden soll, oder sich auch eine Lossprechung von solchen Strafen versprechen, sich vorstellen, die dem Sünder eigentlich bestimmten Strafen werden neben ihm vorbei auf andere Wesen fallen. Daran denkt unterdessen Stäudlin nicht, dafs alle Religionen unrichtige Begriffe, und oft einerlei unrichtige Begriffe enthalten können, und auch wirklich enthalten, dafs der Widerspruch des erwähnten Begriffs von Gottes Gerechtigkeit mit der Erfahrung eher ihn widerlege, und alles, was man aus ihm herleiten will, mehr verdächtig mache,

Digitized by Google

und dass der Glaube an ewige Höllenstrafen, oder der Glaube, dass der strafende Blitz, neben dem eigentlichen Sünder vorbeistreife, und auf andere falle, mehr eine nothwendige Folge von der Annahme jenes Begriffs, als ein Bestätigungsgrund seines wesentlichen Sitzes in der Vernunft sey. Wie nothwendig aus der Annahme einer nach Verdienst vergeltenden Strafgerechtigkeit Gottes der Glaube an ewige Höllenstrafen hervorgehe, ist schon an einer andern Stelle gezeigt worden. Und wie natürlich sich zu dem Glauben, dass der Mensch noch ausser den, zur Besserung dienenden, Leiden, in Leiden versetzt werde, wodurch ihm nach Verdienst gelohnt werden soll, der Glaube an eine Selbstvertretung in Ertragung der letztern gesellt, besonders wenn der Mensch an Autorität glaubt, eine drückende Empfindung seiner Vergehungen hat, und alles das Schreckliche eines Gottes fühlt, welcher noch neben den Leiden, welche zur sittlichen Vollkommenheit dienen können, Leiden nach Verdienst empfinden lassen will, ist ohne weitere Erörterung einzusehen. Nachdem Stäudlin diese Vorstellungen von ewigen Höllenstrafen und von einer Stellvertretung in Er-

Digitized by Google

duldung der Strafen zu dem Beweis benutzt zu haben glaubt, dafs der Begriff einer nach Verdienst lohnenden Strafgerechtigkeit Gottes seinen wesentlichen Grund in der Vernunft habe: so erklärt er sie selbst für roh und unmoralisch, und leitet ihr Daseyn aus dem Umstand her, dafs man das Sittengesetz für ein Rechtsgesetz ansieht. Unterdessen wer an eine nach Verdienst lohnende Gerechtigkeit glaubt, hält das Sittengesetz selbst für ein blofses Rechtsgesetz. Ein Rechtsgesetz ist zum Theil blofs für den Menschen da, dafs er fremde Rechte ehre, fremde Zwecke nicht störe, oder dafs er als Mittel für einen fremden Zweck diene, er mag das Gesetz befolgen, oder nicht. Aber was der Mensch noch über dem, was er zur Beförderung seiner Tugend, und höhern sittlichen Vollkommenheit, leidet, für seine Sünden noch nach Verdienst leiden soll, dient gar nicht zum Zweck des Menschen selbst, sondern mufs zu einem Zwecke Gottes dienen, der in nichts anderem, als in der Realisirung seiner Urtheile über Verdienst, bestehen kann. Stäudlin setzt seine Gedanken über Gottes Gerechtigkeit also fort:

„2) Dafs Gott das wahrhaft Moralischgute

Digitized by Google

„an seinem Urheber belohnt, nennen wir „nach unsern menschlichen Begriffen eine „belohnende Gerechtigkeit, nicht als wenn „wir es als ein Recht von Gott fordern „können, sondern weil das Bewufstseyn der „Tugend unvermeidlich mit dem Bewufst„seyn der Würdigkeit glücklich zu seyn, „verbunden ist, und wir vernünftiger Wei„se diese Glückseligkeit von ihm erwarten „dürfen. Eben so enthält das Bewufstseyn „der Sünde ein Gefühl von Schuld und „Strafwürdigkeit, und in einer moralischen „Welt mufs diesem Gefühle etwas entspre„chen. Der Begriff einer göttlichen Gerech„tigkeit fafst nicht in sich, dafs Gott strafe, „um wehe zu thun, sondern ist ein reiner „Rechtsbegriff, jeder Actus derselben ist et„was, was in sich recht und gut ist — so „soll es seyn — Recht mufs in der Welt „Gottes herrschen — die Strafe ist selbst „alsdann noch rechtmäfsig, wenn auch der „Sünder besser ist, denn er hätte es immer „seyn sollen. — Wodurch aber nicht ausge„schlossen wird, dafs dadurch zugleich an„dere Zwecke an uns erreicht werden kön„nen und sollen."

Digitized by Google

In den unmittelbar vorhergehenden Sätzen sagt Ständlin: dass die Tugend der Belohnung würdig sey, und dass mit diesem Belohnen jedem Tugendhaften sein Recht widerfahre. Damit behauptet er eine belohnende Gerechtigkeit. Denn wenn Gott blofs das Recht hat, Tugend zu belohnen, aber der Mensch kein Recht hat, für wahre Tugend Belohnung zu fordern: so kann man auch nicht sagen, dass durch Belohnen dem Tugendhaften sein Recht widerfahre. In den jetzt eben angeführten Sätzen widerruft Ständlin, und sagt: wenn man auch das Belohnen der Tugend, weil der Mensch durch sie der Belohnung würdig sey, Gerechtigkeit Gottes nennt: so wäre es doch eigentlich keine Gerechtigkeit zu nennen, weil sonst der Mensch ein Recht zum Belohnen haben, und durch seine Tugend der Gottheit, wie den Menschen, nützen und dienen müsste. Er sagt ferner: dass die Sünde der Strafe würdig sey, dass mit diesem Bestrafen das Recht in der Welt herrsche: und geschehe, was recht und gut seyn solle. Und hiermit soll wohl der Beweis für eine strafende Gerechtigkeit Gottes, welchen Ständlin eigentlich zu erzielen scheint, geliefert seyn. Allein wenn der

Digitized by Google

Mensch kein Recht auf Belohnung für seine Tugend hat: so hat er auch kein Recht, für seine Sünden bestraft zu werden; und wenn das erste zu einer belohnenden Gerechtigkeit erforderlich ist: so ist das letzte auch zu einer bestrafenden Gerechtigkeit erforderlich. Wenn das Bestrafen der Sünde gut ist, und seyn soll, damit das Recht in der Welt herrscht: so muss es auch beim Belohnen der Tugend der Fall seyn. Wenn das Belohnen der Tugend erst dadurch, weil man Gott durch sie nützt und dient, zur belohnenden Gerechtigkeit wird: so muss auch das Bestrafen der Sünde erst dadurch, weil man Gott durch sie schadet, zur bestrafenden Gerechtigkeit werden. Wenn das Belohnen der Tugend blosse Güte ist, weil man Gott durch sie nicht nützet; so muss auch das Bestrafen der Sünde, weil man Gott damit nicht schadet, Härte seyn. Wenn ohne Belohnung der Tugend die höchste sittliche Vollkommenheit das bleibt, was sie ist, und kein Verbundenseyn in ihrem Wesen dazu liegt: so muss auch ohne Bestrafen der Sünde sie das bleiben, was sie ist, und in ihrem Wesen kein Verbundenseyn dazu liegen. Belohnen und Bestrafen wären dann blosse Acte der völligen

Digitized by Google

Willkühr Gottes, weil nicht einmal seine höchste sittliche Vollkommenheit dafür bürgen kann. Es fiele alles Vertrauen zu Gott weg, und man könnte keinen Augenblick sicher seyn, dafs diese Willkühr sich nicht ändern, die Tugend leiden und das Laster glücklich werden, ja beide leiden, ewig leiden und immer auf eine mannichfaltigere und erhöhtere Weise leiden lassen werde, ohne dabey den Zweck zu haben, die sittliche Vervollkommnung dadurch zu befördern. Doch was ist noch mehr nöthig, um einzusehen, dafs Stäudlin consequenter Weise aus denselben Gründen, aus welchen er eine bestrafende Gerechtigkeit Gottes beweisen will, auch eine belohnende behaupten mufs. Freilich giebt es, wie schon erwiesen worden ist, kein Recht des Menschen zum Belohntwerden, keine belohnende und keine bestrafende Gerechtigkeit Gottes, ob es gleich in anderer Rücksicht eine Gerechtigkeit Gottes gegen die Menschen, und ein Recht des Menschen in Beziehung auf Gott giebt. Die Eintheilung in Gerechtigkeit und Güte, in belohnende und bestrafende Gerechtigkeit darf nicht auf Gott, sondern blofs auf Menschen angewendet werden, welche Pflichten haben,

Digitized by Google

zu deren Ausübung sie theils gezwungen, theils nicht gezwungen werden können, welche durch Tugend einander nützen und durch Sünde einander verletzen, welche um ihrer eigenen Hülfsbedürftigkeit und Verletzbarkeit willen, blos den Zweck haben, Legalität im Befolgen des Guten, wie beim Vermeiden des Bösen bei andern hervorzubringen, welche oft zum Lebenszweck haben, sinnlich glücklich zu seyn, und bei ihrem Wohlthun blos und in letzter Rücksicht das sinnliche Glück anderer bezwecken, und die bei Leiden, die sie andern zufügen, entweder sich sichern, oder entschädigen, oder auch aus Rachsucht nach Verdienst lohnen wollen. — Um die Strafgerechtigkeit Gottes noch mehr zu erweisen, behauptet Stäudlin, dafs es Recht sey, dafs Gott den Menschen, nachdem er sich schon gebessert hat, noch strafe, weil er immer gut hätte seyn sollen. — Ich leugne gar nicht, dafs es der Gottheit und der menschlichen Bestimmung würdig sey, dafs Gott schon gebesserten Menschen, und selbst vorzüglich guten Menschen noch harte Leiden zuschicke, um dadurch ihre höhere sittliche Vollkommenheit zu befördern. Aber ich leugne durchaus, was Stäudlin hier

Digitized by Google

behauptet hat. So wie Gott überhaupt nicht straft, so straft er auch den Menschen nicht über seine Besserung hinaus. Wenn man freilich, wie Stäudlin, annimmt, dafs Gott eigentlich straft (wozu auch gehört, dafs Gott den Sünder nach Verdienst lohnt); so mufs man das behaupten, was Stäudlin behauptet hat, ja man kann die Behauptung sowohl nach dem angenommenen Begriffe von Gott, als auch nach dem Grunde, den Stäudlin seiner Behauptung hinzusetzt, noch weiter ausdehnen. Wenn Gott den Sünder in Leiden versetzt, um ihn nach Verdienst zu lohnen, wer kann wissen, wie weit sich das Urtheil Gottes über das Verdienen der Leiden, in Ansehung des Sünders erstreckt? Es kann seyn, dafs es sich nicht über die Besserung des Sünders hinaus erstrecke; es kann aber auch diefs der Fall seyn. Es kann seyn, dafs es sich mehr oder minder weit über seine Besserung hinaus erstrecke, es kann aber auch seyn, dafs Gott ein bekehrtes, ewig fortgesetzt gebessertes Leben nach seinem Urtheil verdienter Weise mit Leiden verbinde. Ist es recht, dafs Gott einen schon gebesserten Menschen noch strafe, weil er immer gut, und also es auch vorher hätte

Digitized by Google

seyn sollen: so ist es ja auch recht, ein stets fortgesetztes Tugendleben eines Menschen mit Leiden zu verknüpfen, weil ein gröfserer oder geringerer Theil des ersten Sinnenlebens sündlich gewesen ist, und diefs nicht hätte seyn sollen. Umsonst sucht Stäudlin die Strafgerechtigkeit Gottes damit zu retten, dafs er sagt: Gott strafe nicht, um wehe zu thun. Denn wenn Gott den Sünder in Leiden versetzt, um ihn nach Verdienst zu lohnen; so wird der Sünder dabei nicht als Selbstzweck angesehen und behandelt; er leidet in Ansehung seiner, um zu leiden; er leidet in Ansehung Gottes als Mittel für dessen Zweck, der in nichts anders, als in der Realisirung seines Urtheils über Verdienst besteht. Stäudlin scheint beinahe selbst zu fühlen, dafs der Zweck, dem Menschen durch Leiden, nach Verdienst zu lohnen, etwas Gottes Unwürdiges in sich schliefse, weil er sagt, dafs ja durch die Leiden, die Gott dem Menschen zuschickt, auch andere Zwecke an ihm erreicht werden können und sollen. Unterdessen, wenn auch das letzte der Fall seyn sollte; so wird der gedachte Zweck dadurch nicht besser. Denn in sofern Gott dem Menschen in den Leiden, die er ihm zutheilt,

Digitized by Google

zugleich nach Verdienst lohnen will, in sofern sieht er ihn nicht als Selbstzweck, sondern blofs als Mittel für seinen Zweck, für die Realisirung seines Urtheils über Verdienst an.

Stäudlin geht dann zu folgenden Sätzen über:

„3) Es giebt viele Güter und Freuden in der „Welt, und wird ohne Zweifel in der ganzen Dauer unserer Existenz dergleichen geben, welche wir nicht als Belohnungen „unserer Verdienste betrachten können — „eben so können wir viele Leiden und „Uebel unseres Lebens nicht als Strafen für „unsere Sünden betrachten, aber das können „wir vernünftiger Weise erwarten, dafs uns „Gott doch auch für unsere Tugend, und „zwar mit ächter und dauerhafter Glückseligkeit belohnen werde, so wie wir auch „für unsere Sünden Strafe von ihm zu fürchten haben. 4) Wir sind zur Tugend und „Glückseligkeit bestimmt, und wenn beide „auch nie ganz rein seyn sollten, so können wir uns doch dieser Reinheit nähern. „Nun ist es wenigstens möglich und denkbar, dafs alle unsere Sünden an uns gestraft, und dafs wir doch einer stets wach-

Digitized by Google

„senden Tugend und Glückseligkeit theil-
„haftig werden. — 5) Sollte aber der stets
„schwache und sündige Mensch die Mög-
„lichkeit und Wirklichkeit daran nicht fas-
„sen können, so mag er getrost die Hoff-
„nung fassen, dafs die verdienten Strafen,
„unter der Bedingung der Besserung ihm
„werden erlassen werden, und dafs entwe-
„der der göttlichen Gerechtigkeit auf eine
„ihm unbegreifliche Art doch Genüge ge-
„schehen, oder auf eine ihm gleichfalls un-
„begreifliche Art die göttliche Gerechtigkeit
„und Güte werden ausgeglichen werden.
„6) Die Belohnungen und Strafen der gött-
„lichen Gerechtigkeit werden überhaupt in
„der ganzen Reihe unserer Schicksale vor-
„kommen, aber wir können nicht bestimmt
„angeben, auf welche Art und Weise,
„wenn, und von welcher Beschaffenheit sie
„seyen.“

In dem ersten dieser Sätze sagt Stäudlin: Alle Freuden, die Gott dem Menschen zukommen läfst, sind nicht Belohnungen, und alle Leiden, die er ihm zuschickt, sind nicht Strafen; es widerfahren dem Menschen von Gott auch viele Freuden und Leiden, von denen die

Digitized by Google

ersten keine Belohnungen, und die letzten keine Bestrafungen sind. Aber was hat Gott bei den letztern Freuden und Leiden für eine Absicht? Was soll der Mensch für eine dabei haben? Sind sie blofs das Materiale, an dem sich die Moralität beweisen kann, und blofs Beförderungsmittel zur Tugend, zur Ausübung der Tugend, und zur Erringung höherer sittlicher Vollkommenheit? Oder wird ein Theil von diesen Freuden und Leiden nicht zu diesem Zwecke dienen, nicht dazu gegeben, und gebraucht werden können? Aus dieser Eintheilung des Wirkens Gottes auf den Zustand des Menschen sieht man deutlich, dafs man die Mittelstrafse verfehlt, und auf Extreme gekommen ist. Es ist die Mittelstrafse, dafs Freuden und Leiden für den Menschen Beförderungsmittel zur Moralität und zur Erreichung höherer sittlicher Vollkommenheit sind. Dieſs gilt von allen angenehmen und unangenehmen Zuständen, worein nur der Mensch kommen wird. Gott hat nur einen Zweck für den Menschen, keinen für sich; und dieser ist dessen ewige Annäherung zu sich in der sittlichen Vollkommenheit. Dazu hat er ihn geschaffen, und dazu setzt er ihn auch jederzeit

Digitized by Google

in den zweckmäfsigen, mehr oder weniger angenehmen oder unangenehmen Zustand, wie er am meisten zur Erreichung seiner Bestimmung förderlich ist. Zu jeder Zeit ist daher der Mensch, nachdem ihn Gott einmal zur Erreichung dieser Bestimmung erschaffen hat, berechtigt, zu erwarten, dafs ihn Gott immer in den Zustand versetzen werde, wie er zu Erreichung seiner Bestimmung jederzeit am dienlichsten ist; und zu jeder Zeit wird ihm auch ein solcher Zustand nicht fehlen. Diefs ist die göttliche Gerechtigkeit; und die Güte Gottes ist nur eine andere Ansicht derselben, nämlich von der Seite betrachtet, dafs wir sie durch Dienste gegen Gott, und durch wohlthätige Einflüsse auf ihn (welche nicht möglich sind) nicht verdienen, und verdienen können. Von einem Widerspruch der Gerechtigkeit mit der Güte Gottes, oder der Güte mit der Gerechtigkeit kann daher gar keine Rede seyn. Die Widersprüche der Erfahrung mit der Vorsehung lösen sich, und die Tugend gilt dem Rechtgläubigen als Zweck des Lebens. Der Trieb nach Vergnügen und Freude bei ihm wird so geschwächt, und selbst der Reiz zu der reinsten Lust so beherrscht, dafs sie ihm immer

Digitized by Google

als Mittel zur Tugend, und zur Erreichung einer höhern sittlichen Vollkommenheit dient. In Hinsicht aller Leiden, die sich in seinem innern und äufsern Zustande einfinden, ist er beruhigt; denn er weifs, dafs sie, sofern er nur guten Willen behält, alle zuletzt zur Erreichung seiner Bestimmung dienen werden. Betrachtet also der Mensch auf diesem Wege das Wirken Gottes auf seinen Zustand, und findet sich das Streben nach dem Höhern und Bessern bei ihm: so stehen bei ihm Glaube, Erfahrung, Wunsch und Gesinnung in der schönsten Harmonie. Ganz anders ist es, wenn man annimmt, dafs einige Freuden und Leiden, Belohnungen und Strafen, und andere keine Belohnungen und Strafen, aber auch keine Beförderungsmittel zur Tugend seyn. Hier fällt man auf Extreme, die den Geist durch lauter Widersprüche verwirren, und, wenn sie keine todten Vorstellungen sind, das Gemüth von seiner Bestimmung entfernen. Es ist erstlich ein Extrem, wenn man annimmt, dafs einige Freuden und Leiden, Belohnungen und Strafen Gottes sind. Belohnungen sind, als Belohnungen, keine Mittel zur Tugend, und zum Fortschritt in derselben, und werden

Digitized by Google

auch nicht zu diesem Behufe gegeben. Gott hat, wenn er wirklich belohnt, ausser der Tugend des Menschen, die er befördert, noch einen andern Zweck mit dem Menschen, nämlich das Belohnen seiner Tugend. Die Zwecke aber, die Gott mit dem Menschen hat, soll der Mensch selbst haben. Er soll sich nicht nur der Tugend ergeben, sondern er soll auch noch den andern Zweck haben, der auf das Belohntwerden seiner Tugend gehet. Unter Belohntseyn der Tugend versteht man nicht eigentlich die Gemüthsruhe, welche aus der Tugend entspringt, und von welcher wir oben bewiesen haben, dafs sie blofs ein Mittel zur Tugend ist. Der Mensch setzt bei weitem den gröfsern Theil dessen, was er Belohnung der Tugend nennt, in etwas anders, als in die Zufriedenheit mit sich selbst, welche die Tugend giebt. Daher sagt auch Stäudlin: wir können nicht bestimmt angeben, auf welche Art und Weise, wenn und von welcher Beschaffenheit die Belohnungen seyn. Wenn er die Gemüthsruhe zu ihnen zählte, so würde er ja von dieser gesagt haben, dafs man sie als eine göttliche Belohnung bestimmt kenne. Zu dem Belohntseyn der Tugend rechnet man um einen ge-

Digitized by Google

ringen Theil, die Gemüthsruhe, und versteht unter dem erstern ausser der letztern, mehr einen angenehmen geistigen und sinnlichen Zustand, welchen nicht sowohl der Mensch unter besondern Umständen auf der Erde schon haben könnte, sondern welchen erst hauptsächlich der Himmel in einem andern Leben geben muss. Kurz unter dem Belohntseyn der Tugend versteht man die Glückseligkeit. Wie können aber Tugend und Glückseligkeit, als zwei gleiche Lebenszwecke, neben einander bestehen? Die Tugend, wenn sich der Mensch dieselbe zum Zweck seines Daseyns macht, nimmt sein ganzes Leben, je jede Stunde desselben in Anspruch, duldet keinen andern Zweck neben sich, sieht alles, was sie nicht selbst ist, und was sich nicht sie zum Zweck macht, oder machen kann, als Mittel für sich an, giebt sich im Menschen nicht auf, wenn wegen ihr ihm das gröfste Unglück droht, und behauptet sich noch, wenn ihn wirklich das Unglück schon betroffen hat, das sie durch Aufgebung ihrer selbst entfernen könnte. Wer sich hingegen Glückseligkeit zum Zwecke macht, handelt blos und immer um ihretwillen, um sie möglich immer mehr zu erlangen,

Digitized by Google

und das, was er schon von ihr zu besitzen glaubt, zu erhalten und zu genieſsen; sieht alles als Mittel für sie an, befolgt seine Pflichten, wenn sie zur Glückseligkeit führen, und vernachlässigt sie, wenn sie davon abführen. Dieser Widerspruch zwischen Tugend und Glückseligkeit, in so ferne man sie als zwei gleiche Lebenszwecke, welche sich einander aufheben, betrachtet, bleibt, wenn auch Tugend und Glückseligkeit mit einander nie in Collision kommen; oder wenn man nie durch Befolgung irgend eines Sittengebotes sich unglücklich machen kann, und durch Sorge für seine Glückseligkeit der Tugend nie entgegen zu handeln braucht. Die Tugend, als Befolgung seiner Pflichten um ihrer selbst willen betrachtet, ist eine Erhebung des Willens über alles sonst geistig Angenehme, und über alles Irdische und Sinnliche, so daſs sie das Letzte nur dann und in sofern will, sucht, gebraucht und genieſst, als es Mittel für sie selbst ist. Die Gemüthsstimmung, welche die Glückseligkeit zum Zweck hat, ist ein kluges Gefesseltseyn an das Geistigangenehme, was auſser der Gemüthsruhe statt findet, und an das Irdische und Sinnliche, und ein Lieben, Suchen,

Digitized by Google

Brauchen und Geniefsen desselben um sein selbst willen. Dieser Widerspruch läfst sich erstlich dadurch lösen, dafs Tugend als Zweck betrachtet, und jeder Zustand, der uns ohne unser Zuthun von Gott kommt, als Mittel für die Tugend angesehen und gebraucht wird; und jeder Zustand nur in sofern gesuchet wird, als er Mittel für die Tugend ist. Dieser Widerspruch läfst sich zweitens auch dadurch aufheben, dafs die Tugend als Mittel für einen Zustand, den man Glückseligkeit nennt, angesehen und gebraucht wird. Nimmt man das erste an: so geht man die Mittelstrafse, behauptet die wahre Würde des Menschen, und die Widersprüche zwischen der Gerechtigkeit und Güte Gottes, zwischen der Vorsehung und der Erfahrung, zwischen dem Gewissen und der Bestimmung des Menschen verschwinden auf immer. Nimmt man das letzte an, dafs die Tugend Mittel zur Glückseligkeit sey: so giebt man die Würde des Menschen auf, und verwandelt die Tugend in einen leeren Namen, die, wenn sie auch ohne Ausnahme zur Glückseligkeit dienlich wäre, und dazu gebraucht würde, gar keinen Werth hätte. Und sollte die Tugend, blofs als Mittel zur Glück-

Digitized by Google

seligkeit gebraucht, oft auch noch so mühsam seyn; sie ist doch nur der Mühe gleich, mit welcher ein im Käfig eingeschlossener Zeisig sein Trinkgefäfs herbeiziehen mufs, um seinen Durst zu löschen. Die Güte Gottes ist dann die eines Menschen, der den Durst seines Zeisigs stillt; und die Gerechtigkeit Gottes ist die eines Menschen, der seinem Zeisig die Befriedigung seines Durstes erst nach mühsamem Ringen darnach gewährt. Ja, was sage ich! die Gerechtigkeit Gottes wäre nicht einmal die eines Menschen, der seinen Zeisig erst durch eine mühsame Arbeit zur Befriedigung seines Durstes gelangen liefse; sie wäre vielmehr eine solche Gerechtigkeit, die den Menschen oft bei dem mühsamsten Ringen nach Glückseligkeit bis zu seinem Tode schmachten liefse, und ihn für dieses Leben blofs mit der Hoffnung abfände, in einem andern Leben Befriedigung zu erhalten. Aber es ist nicht blofs widersprechend, wenn man sich einige Freuden, als Belohnungen Gottes denkt; es ist auch widersprechend, wenn man einige Leiden als Strafen Gottes sich vorstellt. Strafen ist nichts anders, als einen Menschen, weil er einen fremden Zweck gestöret hat, den man von

Digitized by Google

ihm und andern nicht mehr stören lassen will, zur Abschreckung in Leiden versetzen; oder einen Menschen in Leiden versetzen, um sein Urtheil über Verdienst zu realisiren. Leiden, die Eltern ihren Kindern in der reinen Absicht machen, um ihre Besserung und Vervollkommnung zu befördern, sind keine Strafen, sondern Wohlthaten, wenn nämlich die Eltern in der Wahl der rechten Beförderungsmittel nicht irren, und die Kinder nicht für einen fremden Irrthum leiden müssen. Sie sind nur dann Strafen, wenn sie aus dem Grunde herrühren, weil Eltern, als selbst verletzliche Wesen, von ihren Kindern nicht weiter wollen verletzt und in ihren eignen Zwecken gestöret werden. Wenn also Gott einen Menschen eigentlich strafte: so müfste er ihn in Leiden versetzen, weil er entweder selbst durch die Sünden der Menschen verletzlich ist, und eigne Verletzung verhüten, oder weil er die Verletzung seiner andern vernünftigen Geschöpfe verhüten, oder weil er sein Urtheil über Verdienst realisiren will. Allein Gott ist für sich unverletzlich, hat die Bewahrung vor Beschädigung, welche die Menschen einander selbst durch den Mifsbrauch ihrer Freiheit bringen können, und

Digitized by Google

auch sehr vielfach bringen, ihnen selbst zu einer immer mehr zu lösenden Aufgabe überlassen, und würde einen Zweck für sich, also Mangel an höchster sittlicher Vollkommenheit zu Tage legen, wenn er in Leiden versetzte, um sein Urtheil über Verdienst zu realisiren. Es ist zweitens ein Extrem, wenn man annimmt, dafs einige Freuden und Leiden keine Belohnungen und Strafen Gottes, aber auch kein Beförderungsmittel zur Tugend seyn. Giebt es solche Freuden, so werden sie blofs in der Absicht gegeben, um den Menschen einen angenehmen Genufs zu gewähren; und werden auch von den Menschen in der Absicht gebraucht. Die Güte Gottes erscheint hier blofs sinnlich, ist in ihrer Wirksamkeit von der Gerechtigkeit abgesondert, und reicht den Menschen angenehmen Genufs, indem sie zugleich vorher das mühsame Ringen darnach erspart. Wo aber die Tugend Mittel zur Glückseligkeit ist, da läfst die Gerechtigkeit Gottes, in Verbindung mit der Güte, angenehmen Genufs erst auf ein mühsames Ringen darnach folgen. Giebt es sodann solche Leiden, wie eben erwähnt worden sind: so ist der Mensch in einer bedauernswerthen Lage. Es treffen ihn

Digitized by Google

erstens Leiden, wodurch ihm für seine Sünden nach Verdienst gelohnet werden soll, zweitens Leiden, die seine Tugend und steigende sittliche Vollkommenheit befördern, und drittens Leiden, die zu beiden Zwecken nicht dienen sollen. Warum diese letztern Leiden den Menschen zu Theil werden, davon mufs der Grund darin liegen, dafs Gott entweder seine Belustigung daran hat, die Menschen leiden zu lassen, oder weil er die Natur nicht ganz vollkommen in seiner Gewalt hat, um solche Leiden von ihnen abzuwehren. Es mag nun der Grund seyn, welcher er wolle: so ist der Mensch, wenn solche Leiden statt finden, ein unglückliches Opfer sogar zweckloser Leiden. Das Vertrauen auf Gott mufs in dem Menschen ganz sinken, und ein schreckliches Warten der Zukunft sich seiner bemächtigen. So hätte uns denn die Eintheilung des Stäudlins, die menschlichen Freuden und Leiden betreffend, welche in dem ersten der zuletzt angeführten Sätze enthalten ist, auch zur Widerlegung des bisher angenommenen Begriffs der Gerechtigkeit Gottes, und zur Aufstellung des allein richtigen geführt. In dem zweiten dieser Sätze spricht Stäudlin nicht nur von einer Bestim-

Digitized by Google

mung zur Tugend, sondern auch zur Glückseligkeit, und sagt, dafs beide nie ganz rein seyn werden; dafs wir uns aber doch dieser Reinheit annähern können. Die Bestimmung zu der Tugend und Glückseligkeit, als zwei gleichen Lebenszwecken, ist die widersprechendste Sache von der Welt, ist rein unmöglich, wie wir schon bewiesen haben. Nähme Stäudlin an, dafs die Tugend Mittel zur Glückseligkeit sey; und dafs es dennoch Tugend gäbe: so wäre seine Behauptung richtig, dafs die Tugend nie rein werde; aber er müfste noch consequenter Weise hinzusetzen, dafs gar keine Annäherung zur Reinheit möglich wäre. Ja selbst die reine Freude, die aus der vorsätzlichen Befolgung aller seiner Pflichten, welche alles Handeln des ganzen menschlichen Lebens in Anspruch nehmen, entspringt, also daraus entspringt, dafs man die Tugend als Selbstzweck und nicht als Mittel zur Glückseligkeit ansieht und übt, müfste Stäudlin, nach angenommener Prämisse, für unmöglich erklären. In dem dritten dieser Sätze hält es Stäudlin für denkbar, dafs, wenn auch alle unsere Sünden an uns gestraft würden, wir dennoch einer stets wachsenden Tugend und Glückseligkeit

Digitized by Google

theilhaftig werden. Ich erinnere erstlich: eine wachsende Tugend ist nur möglich, wenn die Tugend als der einzige Lebenszweck angesehen und erstrebt wird, und wenn jeder angenehme Zustand, den nicht nur die Erde, sondern auch der Himmel giebt, als Mittel für sie betrachtet und gebraucht wird. Und selbst ein stetes Wachsen der reinen Freude ist nur unter dieser Voraussetzung denkbar. Ich erinnere zweitens: Wenn Gott eigentlich straft, d. h. den Menschen für seine Sünden nach Verdienst lohnt, oder ihn in den Leiden, die er ihm zuschickt, nicht als Selbstzweck, um nämlich seine Tugend und steigende sittliche Vollkommenheit zu befördern, sondern als Mittel für die Realisirung seines Urtheils über Verdienst, ansieht und behandelt, also für seinen eignen Zweck für sich, leiden läfst: wie ist da ein Theilhaftigwerden einer stets wachsenden Tugend und Glückseligkeit auch nur denkbar? Ein Mensch, der wegen seiner Sünden für einen fremden Zweck leidet, mufs darum schon Hindernifs im Fortschritt seiner Tugend haben; und ein Gott, der den Menschen, wegen seiner Sünden für seinen eignen Zweck leiden läfst, hat Mangel an der höchsten sitt-

Digitized by Google

lichen Vollkommenheit, und darum auch Mangel an der vollkommensten Macht und dem vollkommensten Willen, stets wachsende Tugend des Menschen gehörig zu befördern. Und wie ist unter solchen Umständen an einer stets wachsenden Glückseligkeit zu glauben? Wie ist unter solchen Umständen die stets wachsende reine Freude, eine Folge einer stets wachsenden wahren Tugend, möglich? Ja mufs nicht der Mensch von einem Gott, der ihn wegen seiner Sünden, für seinen eignen Zweck, leiden läfst, nicht alles Schreckliche erwarten? Daher räth auch Stäudlin in dem vierten der zuletzt angeführten Sätze dem schwachen Menschen, der nicht fassen kann, wie eine stets wachsende Tugend und Glückseligkeit für ihn möglich sey, wenn alle Sünden an ihm gestraft werden sollen, den tröstenden Glauben an: dafs seine verdienten Strafen ihm unter der Bedingung der Besserung werden erlassen werden, und dafs entweder der göttlichen Gerechtigkeit auf eine ihm unbegreifliche Weise doch Genüge geschehen, oder auf eine ihm gleichfalls unbegreifliche Art die göttliche Gerechtigkeit und Güte werden ausgeglichen werden. Diesen Rath hätte er aber, nach

Digitized by Google

seinen Begriffen von der göttlichen Gerechtigkeit, allen Menschen geben müssen; und er übersieht dabei die neue eintretende Schwierigkeit, dafs die Erlassung verdienter Strafen unter der Bedingung der Besserung, so auch eine Gerechtigkeit Gottes, welcher selbst Genüge geschehen mufs, einen eignen Zweck Gottes bei seinen Strafen voraussetzen, und dafs eine göttliche Gerechtigkeit und Güte, die sich mehr oder minder widersprechen, oder auch nur eine Ausgleichung zulassen, mehr eine Satire auf die höchste sittliche Vollkommenheit sind. Nachdem Stäudlin zuerst eine belohnende göttliche Gerechtigkeit geleugnet, und die strafende Gerechtigkeit als scheinend wahr angenommen, dann beide wieder als wirklich behauptet, hierauf die erste wieder geleugnet hat: so endigt er in dem fünften angeführten Satze damit, dafs er förmlich wieder nicht nur eine bestrafende, sondern auch eine belohnende Gerechtigkeit behauptet. Er spricht da von Belohnungen und Strafen der göttlichen Gerechtigkeit, welche in der ganzen Reihe unserer Schicksale vorkommen werden, von denen wir aber nicht bestimmt angeben können, auf welche Art und Weise,

Digitized by Google

wenn, und von welcher Beschaffenheit sie seyen. Können wir aber von allen angenehmen und unangenehmen Zuständen, die uns zu Theil geworden sind, und noch zu Theil werden, nicht sagen, welche Belohnungen und welche Bestrafungen seyen, also auch nicht sagen, wenn sie statt finden, und wie sie beschaffen seyn: so haben wir diese Begriffe auch nicht aus der Erfahrung dessen, was Gott für die Menschheit thut, abgezogen, sondern nur darauf angewendet. Ständlin macht daher auch den Beschluss seiner Vorstellungen über Gottes Gerechtigkeit mit folgendem Satze:

„Die Gerechtigkeit Gottes bestimmen wir „nicht aus der Erfahrung, welche ihm zum „Theil geworden ist, sondern aus der Ver„nunft, deren Ausspruch die Erfahrung in „vielen Fällen bestätigt.“

Darin hat Ständlin Recht, dass der Begriff der Gerechtigkeit Gottes, als einer belohnenden und bestrafenden, nicht aus der Erfahrung herzuleiten sey. Denn die Erfahrung sagt uns: dass die Tugend oft mit grosem Leiden, und das Laster oft mit vielem äusern Glück verbunden sey. Sie sagt uns auch nicht, welche

Digitized by Google

unter den Leiden, die den Lasterhaften, und welche unter den Freuden, die den Tugendhaften zu Theil werden, Strafen und Belohnungen sind, und dafs überhaupt Strafen und Belohnungen unter ihnen statt finden. Wie alle irdische und sinnliche Zustände auf das Uebersinnliche bezogen werden sollen, oder in welcher Absicht sie gegeben und gebraucht werden sollen, darüber kann die Erfahrung nichts entscheiden. Auch darin hat Stäudlin Recht, dafs der Begriff der Gerechtigkeit Gottes, und die Bestimmung des Menschen, aus der Vernunft entwickelt, und nach ihnen erst bestimmt werden müsse, wie überhaupt der Zusammenhang aller Erfahrung mit der Bestimmung des Menschen anzusehen sey. Aber darin hat er Unrecht, wenn er glaubt, man habe einen richtigen Begriff von Gottes Gerechtigkeit aufgestellt, ob gleich derselbe mit der Erfahrung wirklich streitet. Denn in diesem Falle hat man einen unrichtigen Begriff von Gottes Gerechtigkeit aufgestellt, eben weil man die Bestimmung des Menschen, und die Beziehung des irdischen und Sinnlichen auf das Uebersinnliche, oder die Absicht, warum das erste durch das letzte da sey, noch nicht gefafst hat.

Digitized by Google

Mit dem richtigen Begriffe von Gottes Gerechtigkeit mufs durchaus die Erfahrung in Einklang stehen. Mit dem Begriff einer belohnenden und bestrafenden Gerechtigkeit Gottes steht sie aber, so wie die Bestimmung des Menschen, in geradem Widerspruche. Ganz anders verhält es sich mit diesem Begriff, nach welchem jeder Mensch von Gott, nachdem er einmal zu einer ewigen Annäherung zu ihm in der sittlichen Vollkommenheit geschaffen ist, auch zu jeder Zeit den Zustand erhält, welcher der zweckmäfsigste ist, um diese Annäherung zu befördern. Wenn man auch oft nicht einsehen sollte, wie der Zustand eines Menschen zu diesem Zweck am besten diene: so wird damit noch nicht dieser Begriff als falsch dargestellt. Aber wenn man sich den Begriff von Gottes Gerechtigkeit, dafs sie nämlich eine belohnende und strafende sey, macht: so documentirt die ganze Erfahrung, seine Unrichtigkeit, welche wir auch aus der Bestimmung des Menschen entwickelt haben. Jener Begriff setzt Gerechtigkeit, Güte Gottes, Erfahrung und Bestimmung des Menschen in völlige Harmonie; dieser trennt sie in unauflösbare Widersprüche. Jener legt keine Hindernisse der

Digitized by Google

Erhebung des Willens über alles Irdische und Vergängliche in den Weg; dieser heiligt das letzte für den Menschen. Jener verscheucht die Pein des Aberglaubens auf immer; dieser macht sie unheilbar. Jener ist ein Abkömmling aus der Betrachtung der sittlichen Bestimmung des Menschen; dieser stammt aus dem rohesten Zustande des menschlichen Geschlechts her, wo noch kein Sinn für Moralität erwacht war. In diesem Zustande herrschte die Sinnlichkeit, und wollte und erstrebte nichts höheres, als die Erlangung sinnlichen Wohls, und die Vermeidung des Gegentheils. Der Mensch erwies dem andern Angenehmes, weil er ihm Angenehmes eswiesen hatte, und erwies es demselben, weil er entweder auch zu dessen sinnlichen Wohl einen Beitrag liefern, oder sein beglückendes Handeln für sich selbst fort erhalten wollte. Er verursachte auf der andern Seite dem andern Leiden, weil er von ihm verletzt worden ist, und weil er ihm entweder nach Verdienst lohnen, oder sich entschädigen, und vor künftigen Verletzungen behüten wollte. Das erste nannte man Belohnen, das andere Bestrafen. So wie es immer wahr ist, daſs sich der Mensch in seinen

Digitized by Google

Göttern malt, so war es auch in jener Zeit der menschlichen Rohheit. Man trug die Begriffe des Belohnens und Bestrafens mit allen, diesen Begriffen wesentlichen, Merkmalen auf Gott über. Daher empfing die Gottheit von Menschen Geschenke und Dienste, daher wurde sie von andern verletzt, gekränkt und erzürnt, daher versetzte sie die ersten in angenehme, und die letzten in leidende Zustände; daher theilte sie die angenehmen Zustände so mit, dafs die Menschen dieselben als Zweck und ihr voriges Verhalten als Mittel dazu ansehen sollten; daher verursachte sie Leiden, um den Menschen entweder für ihr Verhalten gegen sie nach Verdienst zu lohnen, oder die Schonung ihrer eignen Verletzbarkeit für die Zukunft zu befördern. Bei der weitern Entwickelung der Vernunft, oder der Erwachung des Sinnes für Moralität, sah man ein, dafs die Gottheit durch die Gesinnungen und Handlungen der Menschen, keine Dienste und Vortheile, und keine Verletzungen erhalten könne. Man liefs daher in der Beziehung der Begriffe des Belohnens und Strafens auf Gott die Merkmale: in angenehme und leidende Zustände versetzen, weil man selbst in angenehme und leidende Zustände

Digitized by Google

versetzt worden, ganz weg; fuhr aber doch noch fort, diese Begriffe mit ihren übrigen Merkmalen auf Gott anzuwenden. Daher läfst Gott noch, wie man glaubt, auf die Tugend angenehme Zustände so folgen, dafs sie der Mensch, wenn er sie erhalten, als Zweck ansehen und gebrauchen; und sie auch vorher durch sein Handeln beabsichtigen kann. Daher versetzt er auch noch, wie man glaubt, in Leiden, um den Menschen für seine Sünden nach Verdienst zu lohnen. Dabei aber bedenkt man nicht, dafs die Begriffe des Belohnens und Bestrafens durchaus nicht auf Gott passen. Denn einerseits mufs der Mensch, welcher an einen belohnenden Gott ernstlich glaubt, die Belohnungen nach Gottes Sinne, und nach seinem eignen Sinne, als Zweck, und nicht als Mittel für die Tugend, und die Tugend als ein zu jenen Belohnungen führendes Mittel ansehen und gebrauchen; und anderseits, wenn er einen, für Sünden nach Verdienst lohnenden, Gott annimmt, an einen eignen Zweck Gottes bei Zuschickung der Leiden glauben, welcher in der Realisirung seines Urtheils über Verdienst erreicht wird. Schon die Erwachung des moralischen Sinnes der Menschen hätte

Digitized by Google

diese Begriffe, als durchaus unvereinbar mit dem Verhältnisse der Gottheit zu dem Menschen, gänzlich verdrängen müssen. Denn selbst der moralische Mensch muss in den angenehmen Zuständen, worein er andere versetzt, Beförderungsmittel zur Tugend und sittlichen Vollkommenheit, und nicht ein angenehmes Befinden beabsichtigen; und auch ein moralischer Vater wird in dem Leiden, das er seinem Kinde zufügt, allein dessen Besserung beabsichtigen, und würde sich, wenn er mit Ueberzeugung an die Unverbesserlichkeit desselben glaubte, blofs damit begnügen, es unschädlich zu machen, als es umsonst, blofs zum Behufe seines Urtheils über Verdienst, fortgesetzt zu quälen.

Ich erweise es noch schärfer, dass der eben widerlegte Begriff von der göttlichen Gerechtigkeit falsch, und der dabei aufgestellte der allein wahre sey, indem ich zu dem Ende eine kurze Betrachtung noch über die Voraussetzung anstelle, dass es entweder zwei Bestimmungen des Menschen, nämlich Tugend und Glückseligkeit, oder nur eine Tugend oder Glückseligkeit gebe.

Ist erstlich der dogmatische Begriff von der

Digitized by Google

göttlichen Gerechtigkeit, oder der in dieser Schrift aufgestellte, wahr, wenn man zwei Bestimmungen des Menschen, nämlich Tugend und Glückseligkeit, annimmt?

Tugend und Glückseligkeit, als zwei Bestimmungen oder Lebenszwecke des Menschen, können nicht neben einander bestehen, man mag nun darauf sehen, was für ein bestimmtes Wollen und Thun die Forderungen der Stimme des Gewissens, und die Forderungen des durch Verstand erleuchteten Triebes nach Glückseligkeit von dem Menschen erlangen, oder das ins Auge fassen, wie sie ein bestimmtes Wollen und Thun verlangen. Sieht man auf das erste, so ist es klar, dafs, wenn Tugend und Glückseligkeit, als zwei Lebenszwecke, neben einander bestehen sollen, die Stimme des Gewissens, und der Trieb nach Glückseligkeit, zu jeder Zeit ein und dasselbe bestimmte Wollen und Thun fordern müssen, so dafs also auch jederzeit das Wollen und Thun, welches das Gewissen fordert, Glückseligkeit zur Folge hat. Die Forderungen der Stimme des Gewissens erstrecken sich auf das ganze Leben des Menschen, keine Stunde, ja keine Minute ausgenommen, und bezeichnen ihm zu jeder Zeit

Digitized by Google

genau das bestimmte Wollen und Thun in der Reihe der bestimmten Willensacte und Thätigkeiten, die er während seines Daseyns auf Erden zu durchlaufen hat. Eben so nehmen auf der andern Seite die Forderungen des Triebs nach Glückseligkeit das ganze Leben des Menschen in Anspruch, und verlangen als Regel für das bestimmte Wollen und Thun, welches der Mensch jederzeit ergreift, befolgt zu werden. Unter Glückseligkeit wird, die Gemüthsruhe ausgenommen, immer eine Befriedigung aller ursprünglichen Neigungen, oder des Triebs nach Glückseligkeit verstanden — ein Genuss, der geistig und sinnlich zugleich ist, und in Hinsicht seiner Dauer, Mannichfaltigkeit und Erhöhung keine letzte Grenze hat. Sollen nun Tugend und Glückseligkeit, als zwei Bestimmungen oder Lebenszwecke des Menschen, neben einander bestehen: so müssen die Forderungen des Gewissens und die Forderungen des Triebs nach Glückseligkeit, dem freien Menschen in jeder Zeit immer ein und dasselbe bestimmte Wollen und Thun vorschreiben, welches dann auch wirklich mehr oder minder Glückseligkeit zur Folge hat. Dieses ist aber nicht der Fall. Selbst der erleuchtete Trieb

Digitized by Google

nach Glückseligkeit verlangt oft ganz andere Entschliefsungen und Thätigkeiten des Menschen, als das Gewissen, und aus denen, welche das letztere verlangt, geht oft das völlige Gegentheil von Glückseligkeit hervor, wie man auch oft vorhersehen kann. Weil nun der Mensch doch auch in diesem Falle sich bestimmen mufs, und nicht unbestimmt bleiben kann: welchem von beiden soll es in dieser Bestimmung den Vorrang geben, dem Gewissen, oder dem Trieb nach Glückseligkeit? Er mag nun einem von beiden den Vorrang geben, welchem er will: so wird er immer eines von Beiden, als Mittel für das andere ansehen müssen, das bestimmt ist, dem andern zu seinem Bestehen, als höchsten Zweck, nachzugeben, und seine Forderung fahren zu lassen. Zieht er aber im Collisionsfalle das Gewissen, oder den Trieb nach Glückseligkeit vor: sollte er damit nicht deutlich erklären, dafs er dem Vorgezogenen auch dann, wenn beide in der Forderung dessen, was der Mensch Bestimmtes wollen und thun soll, übereinstimmen, den Vorrang gebe, und sich besonders durch dasselbe in seinem Wollen und Thun bestimmen lasse? Man wende hier nicht ein,

Digitized by Google

dafs bei dem Wollen und Vollbringen dessen, was die Stimme des Gewissens fordert, wenn es auch die gröfsten Leiden verursacht, doch der Tugendhafte Gemüthsruhe und Zufriedenheit mit sich selbst empfinde. Gemüthsruhe ist noch keine Glückseligkeit, wenn sie auch beim Redlichen mehr Werth hat, als die letztere. Zur Glückseligkeit mitgerechnet, wird sie nur als ein sehr kleiner Theil davon angesehen. Denn warum sollte man sonst jene Edlen, die nach langen Leiden endlich, auf die schimpflichste und schmerzlichste Weise, wegen ihrer standhaften Liebe zur Wahrheit, Tugend und Religion gemordet wurden, unglückselige Menschen nennen? Solche Menschen hatten gewifs Gemüthsruhe, und zwar eben deswegen, weil Tugend ihr einziger Lebenszweck war, und sie sich selbst ein Heer von Leiden nicht durch Untreue gegen die höhere Stimme in ihrem Innern ersparen wollten.

Aber selbst dann können Tugend und Glückseligkeit, als zwei Bestimmungen oder Lebenszwecke der Menschen, neben einander nicht bestehen, wenn das Gewissen und der Trieb nach Glückseligkeit immer einerlei Bestimmung

Digitized by Google

des Willens und der Thätigkeit des Menschen geböten, und aus ihnen auch allemal mehr oder minder Glückseligkeit, als Folge, hervorginge. Denn in Rücksicht dessen, wie sie diese Bestimmungen fordern, sind sie einander geradezu entgegengesetzt. Das Gewissen verlangt stets ein gewisses Wollen und Thun von dem Menschen, bloſs weil es dasselbe gebietet, ohne Rücksicht auf die Befriedigung irgend einer Neigung; der Trieb nach Glückseligkeit aber verlangt dasselbe bloſs um des Genusses willen. Das Gewissen fordert in Ansehung der Absicht der Bestimmung eine Erhebung des Willens und der Thätigkeit des Menschen über alles Irdische und Sinnliche; aber der Trieb nach Glückseligkeit eine, obgleich mit Klugheit verbundene, Umfassung und Umschlieſsung desselben mit seinem ganzen Sinn und Streben. Das Gewissen gebietet eine Losreiſsung des Willens von den Banden der Sinnenwelt, und also in dieser Hinsicht eine Versetzung in die übersinnliche Welt, welche dem Edlen Gemüthsruhe, und die selige Hoffnung zu einer immer weitern Versetzung in dieselbe in Rücksicht seines ganzen Zustandes giebt; der Trieb nach Glückseligkeit aber ge-

Digitized by Google

bietet ein kluges Hangenbleiben des Herzens an den Banden der Sinnenwelt, von welcher er nur allein Befriedigung erwartet, und erhalten kann. Wer also zwei Bestimmungen oder Lebenszwecke, wozu der Mensch geschaffen seyn soll, nämlich Tugend und Glückseligkeit, lehrt, der macht Gott zu einem vollkommenen Widerspruche, der, als solcher, so wenig existiren kann, als diese zwei Bestimmungen des Menschen neben einander bestehen können. Und von einem solchen Gott, der nicht ist, und nicht seyn kann, kann auch nicht die Frage seyn, ob er gerecht, und ob seine Gerechtigkeit belohnend und bestrafend, oder nur immer in einen solchen Zustand setzend sey, welcher für jeden Menschen in jeder Zeit entweder zur Erreichung der Moralität, oder zur Erklimmung höherer sittlicher Vollkommenheit der beförderndste ist.

Von Tugend und Glückseligkeit kann, nach dem bisher Gesagten, nur eine von beiden die eigentliche Bestimmung des Menschen seyn, und die andere muss sich zu ihr, wie Mittel zum Zweck, verhalten. Welches ist nun die wahre Bestimmung des Menschen, und nach

Digitized by Google

ihr auch der richtige Begriff von der Gerechtigkeit Gottes?

Ist die Glückseligkeit die Bestimmung des Menschen? Wenn diese sie ist: so ist das Gewissen ein Verführer, die Welt ein verkehrt eingerichtetes Werk, die Tugend Egoismus, der vollkommene Mensch blofs ein kluges Thier und Gott ein Götz.

Das Gewissen ein Verführer. Es macht ununterbrochene Forderungen an den Menschen, nach welchen er blofs um ihrentwillen, ohne Rücksicht auf die Befriedigung irgend einer Neigung, immer ein bestimmtes Wollen und Thun ergreifen soll, das oft auch angenehme Folgen für seine Sinnlichkeit hat, und bei welchen es ihm viel Ueberwindung kostet, sich nicht durch sie allein zu demselben bestimmen zu lassen. Ja es macht oft Forderungen, deren Befolgung in vielerlei und grofse Leiden versetzt. Ist aber Glückseligkeit die Bestimmung des Menschen, so müssen die Vernunftgesetze wegen der Befriedigung des Triebs nach dem möglichsten Vergnügen befolget werden, und ihre Befolgung mufs auch zu diesem Zwecke hin, aber nicht davon ab- und zu dem entgegengesetzten führen.

Digitized by Google

Die Welt ein verkehrt eingerichtetes Werk. Das Gewissen macht dem Menschen in Hinsicht auf eine reine, nie auf die Befriedigung irgend einer Neigung Rücksicht nehmende Befolgung seiner Vorschriften nicht nur vergeblich grofsen Kampf und peinliche Reue, sondern es bereitet auch dem Menschen sein Körper und die ihn umgebende leblose und lebendige Welt das quälendste Elend, oft weil er standhaft den Weg, den ihm sein Gewissen vorschreibt, zu verfolgen sich bestrebt, oft auch ohne, dafs er durch Recht- oder Unrechtverhalten dazu die geringste Veranlassung giebt. Ist Glückseligkeit die Bestimmung des Menschen, so dürfen weder die dazu vorgeschriebenen Wege, noch die Welt, als Wohnplatz für eine solche Bestimmung, so grausam täuschen.

Die Tugend Egoismus. Der Mensch befolgt die Gewissensgesetze, blofs weil er glückselig seyn, d. h. das möglichst gröfste Vergnügen geniefsen will, dessen er, als vernünftig sinnliches Wesen, fähig ist. Er ehrt die Gesetze blofs, um dieses Zwecke willen, würde sie gänzlich unbefolgt lassen, wenn sie nicht zu diesem Zwecke führten, und befolgt sie auch

Digitized by Google

nur dann und in so weit, wenn und in wie weit sie zu demselben führen. Aber blofse Legalität ohne Moralität kann nichts anders, als verständige Selbstsucht seyn.

Der vollkommene Mensch blofs ein kluges Thier. Er unterscheidet sich von den übrigen Thieren nur dadurch, dafs er seinen Genufs weiter hinaus, und auf eine mannichfaltigere und erhöhtere Weise berechnet. Sein Eigennutz ist nur viel umfassender, unersättlicher, beharrlicher, grausamer. Er weifs bei seiner Berechnung die Wege, die ihm seine innere Erfahrung an die Hand giebt, mit den Wegen, welche ihm seine äufsere Erfahrung vorhält, in Hinsicht des Zieles, wozu sie führen werden, geschickt mit einander zu vergleichen, und besonnen sie zweckmäfsig mit einander zu vertauschen, und also immer die rechten Wege zu seinem möglichst höchsten Vortheil einzuschlagen. Er ist also nur, dem Grade nach, von den übrigen Thieren unterschieden; und der wesentliche Unterschied von ihnen: dafs er ein heiliges Gesetz kenne, und an sich ehre, und bei seiner Befolgung einen über alles Irdische und Sinnliche erhabenen Zweck habe, findet sich nicht bei ihm.

Digitized by Google

Gott ein Götz. Er schafft blofs solche Geschöpfe, und kann keine andern, als solche, schaffen, welche blofs eigennützig sind, und seyn müssen. Er hat keine andere Sorge, und kann keine andere haben, als die Sorge für die Befriedigung des Eigennutzes seiner Geschöpfe, und ist darum auch keiner andern Verehrung werth, als die das Thier seinem Herrn erweiset, weil er seinen Magen füllt. Kann er seinen Geschöpfen, ob er es gleich will, nicht ohne gewisse Gesetze, die sie befolgen müssen, Glückseligkeit geben; sind diese Gesetze wie die Welteinrichtung, ohne seine Schuld so beschaffen, dafs die Befolgung jener Gesetze nur späte, mangelhaft, oft gar nicht in diesem Leben zur Glückseligkeit führt; ist seine Schöpfung und seine Sorge für die Befriedigung des Eigennutzes seiner Geschöpfe nicht durch einen eigenen eigennützigen Selbstzweck bedingt, für welchen seine Geschöpfe, als blofse Mittel, erst leiden sollen, ehe er für ihren Eigennutz sorgt: so ist Gott ein gutmüthiger Sorger für den geistlich sinnlichen Magen seiner vernünftig sinnlichen Geschöpfe, der so weit für sie sorgt, als es ihm möglich ist, und sich wenigstens nicht durch Rücksichten auf sich in dieser

Digitized by Google

Sorge aufhalten läßt. Man kann Gott in diesem Falle weder belohnend noch bestrafend nennen. Er giebt dem Befolger dieser Gesetze so viele Glückseligkeit, als er, nach der ihm möglichen Einrichtung der Welt, zu geben vermag, und zwar nicht darum, weil jener diese Gesetze beobachtet hat, sondern weil nur der Beobachter derselben von ihm glückselig gemacht werden kann. Und der Nichtbefolger dieser Gesetze erhält blos deswegen keine Glückseligkeit, weil er sie denselben nicht ohne Befolgung dieser Gesetze geben kann, wenn er gleich wollte. Hätte Gott seinen Vernunftgeschöpfen, ohne die bestimmten Gesetze, die sie erst befolgen müssen, Glückseligkeit zutheilen können; oder sind diese Gesetze und die Einrichtung der Welt durch seinen Willen und willkührliches Wirken so beschaffen, daß sie die Menschen nur spät, und erst mangelhaft, und oft in diesem Leben gar nicht zur Glückseligkeit führen: so sind diese Gesetze, die Gott dem Menschen zur Befolgung vorschreibt, willkührliche Befehle eines allmächtigen Tyrannen, der befiehlt, um zu befehlen, dessen eigennütziger Selbstzweck ein völlig despotisches Herrschen ist, der erst, nachdem

Digitized by Google

seine Geschöpfe lange, mühsam, und unter leidenden Zuständen für seinen Zweck gerungen und gedient haben, sich für die Erreichung ihres eigennützigen Zweckes in völlige Thätigkeit setzt. Seine Geschöpfe werden durch diese Gesetze nicht sittlich gut, und er selbst nicht ehrwürdig. Denn, als zur Glückseligkeit bestimmte Wesen, sollen sie einen eigennützigen Zweck haben beim Befolgen dieser Gesetze, welches Befolgen aber hauptsächlich erst eine Zeitlang für seinen despotischen Zweck dienen muss, ehe er Glückseligkeit für seine Geschöpfe anknüpft. Daher eilt er auch mit der Ertheilung der Glückseligkeit so geschwinde nicht, ehe der Sklav seinen blinden Gehorsam genugsam bewährt hat; daher ertheilt er auch Glückseligkeit nur, als Preis, einer blinden sklavischen Unterwürfigkeit zu, oder entzieht sie, und lässt zur Strafe dem Elend widerfahren, der seine Gesetze mehr oder minder vernachlässigt hat. Solche, das Herz empörende, Folgerungen muss der Verstand, bei beobachteter Consequenz, aus der Behauptung ziehen, dass Glückseligkeit die eigentliche Bestimmung des Menschen sey.

Digitized by Google

Hier also, und sonst nirgends, hier in dieser schrecklichen Lehre, die Glückseligkeit zur eigentlichen Bestimmung des Menschen mache, ist die Quelle des Begriffes von einer Gerechtigkeit Gottes, die belohnend und bestrafend seyn soll, allein zu suchen. Sie ist eben darum auch allein die Quelle der Götzenlehre. Denn nur ein Götze ist es, der auf ein gesetzmäfsiges Verhalten der Menschen, das er verlangt, Glückseligkeit, als Preis, folgen läfst. In diesem Falle will er ja, dafs keine Tugend seyn, dafs die Gewissensgesetze blofse Nutzungsgesetze seyn, und die Menschen bey ihrer Befolgung einen blofs eigennützigen Zweck haben sollen. Und wenn er, ob er es gleich ändern kann, auf eine lange, mühsame, mit mannichfaltigen und grofsen Leiden verbundene Befolgung dieser Gesetze, einen ganz unbedeutenden Theil von Glückseligkeit, auch diesem oft im gegenwärtigen Leben nicht einmal folgen läfst: so sind diese Gesetze auch für ihn blofse Benutzungsgesetze. Sie sind blofs willkührliche Gesetze, entsprungen aus seinem eigensüchtigen Selbstzweck des Herrschens; und erst, nachdem er seine vernünftig sinnlichen Geschöpfe, als gute Mittel für seinen Zweck bewährt ge-

Digitized by Google

funden hat, will er sich die Sorge für ihren eigenen egoistischen Zweck angelegen seyn lassen. Man sage nicht: dafs er die Menschen erst würdig werden lassen will, ehe er ihnen Glückseligkeit zutheilt. Denn wenn er auf ein gesetzmäfsiges Handeln derselben Glückseligkeit, als Preis, folgen lassen will: so will er ja, dafs die Menschen nie würdig werden, und dafs sie blofs einen eigennützigen Lebenszweck haben sollen. Und wenn er sie bei einem gesetzmäfsigen Verhalten, das er verlangt, unter einem Heer von Leiden nach Glückseligkeit ein ganzes Leben durch vergebens schmachten läfst: so kann er ja nur den despotischen Zweck des Herrschens haben, nach welchem er seine Sklaven erst recht lange im blinden Gehorsam bewährt finden will, ehe er an Stillung ihrer eignen Selbstsucht zu denken sich einfallen läfst. So kann auch nur ein Götz auf die Vernachlässigung gewisser Gesetze, die er befolgt haben will, Unglückseligkeit (ein Inbegriff von mannichfaltigen und grofsen Leiden), als eigentliche Strafe, folgen lassen. Denn damit sagt er ja, dafs die Menschen die Tugend nicht in ihr Herz aufnehmen sollen, dafs ihm selbst nur daran liege, dafs

Digitized by Google

diese Gesetze befolgt, aber nicht mit welcher Gesinnung sie befolgt werden, dass die Menschen durchaus nur einen eigennützigen Zweck haben sollen, dass er selbst einen solchen Zweck habe, indem er Befolgung dieser Gesetze verlange, und dass das Dienen seiner Geschöpfe für seinen Zweck die unabänderliche Bedingung seiner Sorge für ihren Zweck sey.

Die Glückseligkeit kann also nicht die Bestimmung des Menschen seyn, und zwar eben der schrecklichen Folgerungen wegen, die aus ihrer Voraussetzung nothwendig hervorgehen. Es bleibt weiter nichts übrig, als diese Bestimmung seyn könnte, als die Tugend. Wenn wir nun diese als die Bestimmung des Menschen setzen: wie verhalten sich da Gewissen und Natur zu ihr? in welchem Charakter erscheint die Tugend selbst?, in welchem Verhältnisse stehen die Thiere zu dem Menschen, und der Mensch zu Gott? und was für einen Begriff wird man sich nach dieser Ansicht von der göttlichen Gerechtigkeit machen müssen?

Ist Tugend die Bestimmung des Menschen, so gründen das Gewissen mit seinen Forderungen und der Form derselben, und die Natur

Digitized by Google

mit allen Zuständen, welche der Mensch in ihr erhält, nicht nur den Boden, auf welchem eine beschränkte, endliche Freiheit ihr Leben äufsern kann, sondern sind auch die sichersten Beförderer ihrer Tugend. Die Tugend trägt nicht mehr blofs den Schein der Tugend, sondern ist wahre Tugend, wo alle Zustände, sie mögen angenehm, oder leidend seyn, als blofse Mittel für sie sollen angesehen und gebraucht werden. Der Mensch unterscheidet sich, nach dieser Ansicht, nicht blofs dem Grade, sondern dem Wesen nach, von den Thieren des Feldes, indem er sich nicht nur durch sich selbst bestimmt, während das Thier sich durch die Sinnlichkeit bestimmen lassen mufs, sondern sich auch um einen über alles Sinnliche und Irdische erhabenen Zweck bestimmt. Und Gott erscheint, nach dieser Ansicht, nicht als Götz, sondern als das, was er ist, als das sittlich vollkommenste Wesen. Als das sittlich vollkommenste Wesen hat er keinen Zweck für sich, sondern blofs für die endlichen Vernunftwesen; und dieser ist, dafs sie werden sollen, was er ist. Kann er wohl die Menschheit mehr ehren, uneigennütziger und mehr das völlige Gegenbild eines Despoten seyn, als

Digitized by Google

diese Idee von seinem Wesen und Zweck aussagt? Ein Despot, und sey es auch ein allmächtiger Despot, kann nicht wollen, dafs seine Sklaven das werden, was er ist. Sein Wille ist selbstsüchtig, sein Zustand noch beschränkt; denn er besteht nicht ohne Sklaven. Seine Selbstsucht würde leiden, und seine Schranken, die er doch liebt, sich verlieren, wenn seine Sklaven den Willen, wie er, herrschen zu wollen, faſsten, und sich seinem Zustande annähern würden. Er ist als allmächtiger Despot noch in seiner Freiheit beschränkt, noch böses Vernunftwesen, das sich selbst über die ersten Schranken nicht erheben will, über welche es sich erheben muſs, wenn es nur den Anfang eines moralischen Lebens machen will. Aber Gott ist in Rücksicht seines Willens und Zustandes über alles Sinnliche und Irdische, über alle Selbstsucht und Schranken unendlich erhaben. Er hat seinen Willen nicht zu ändern nöthig, wenn endliche Vernunftwesen mit ihm ihre Willen in Harmonie setzen wollen; und sieht seinen Zustand nicht zum Theil aufgehoben oder verändert, wenn jene Wesen sich seinem Zustande annähern. Nur ein selbstsüchtiges Wesen muſs seinen Willen ändern, wenn andere seines Gleichen

Digitized by Google

ihre Willen mit dem seinigen einigen sollen, und nur den beschränkten Vernunftwesen, deren Zustand immer und nothwendig an eine Sinnenwelt gebunden ist, kann ihr Zustand durch die Selbstsucht anderer aufgehoben oder so verändert werden, dafs er ein weniger taugliches Mittel zu einem moralischen Leben ist. Eben darum ist Gott das sittlich vollkommenste Wesen, weil alle endlichen Vernunftwesen ihre Willen mit dem seinigen vereinigen, sich seinem Zustand nähern und in denselben übergehen können, ohne dafs Gottes Willen und Zustand nur um das Mindeste geändert und aufgehoben wird, aber nicht, ohne dafs alle Vernunftwesen von ihrer Selbstsucht immer mehr gereinigt werden, und zu einem innigst vereinigten Ganzen zusammenfliefsen, und ohne dafs sie in ihrem Zustande immer freier und unabhängiger von Sinnlichkeit und Sinnenwelt werden. Aber auch eben darum hat er den unendlich grofsen Plan mit uns, dafs wir in unserer Gesinnung heilig und vollkommen werden sollen, wie er es selbst ist, dafs wir alle uns einander in unsern Zuständen durch Selbstsucht nicht verändern oder verschlimmern, dafs wir alle auf einander und

Digitized by Google

auf die Sinnenwelt so wirken, dafs es zu einem moralischen Leben keinem an dem nöthigen Zustande fehle, dafs die Natur immer weiter der Herrschaft des Menschen unterworfen werde, dieselbe immer schwächer dem Erfolg seines moralischen Wirkens widerstrebe, und er von ihr zu seiner Existenz und Erholung und Stärkung seiner moralischen Wirksamkeit immer weniger bedürfe. Dazu erblicken wir, uns wunderbar und unbegreiflich, Gottes Bild in unserm Innern, dem wir nachstreben, und es, durch einen unendlichen Fortschritt, an uns immer mehr realisiren sollen. Dazu vernehmen wir in jedem Gewissensruf Gottes unmittelbare Stimme, die uns auffordert, uns loszureifsen von dem Irdischen und Sinnlichen, uns in Rücksicht unserer Gesinnung uns zu Bürgern einer höhern Welt zu erheben, an unsere Erhebung in Rücksicht unseres ganzen Zustandes in dieselbe, zu arbeiten, und das, was dabei nicht in unserer Macht stehet, von Gottes beförderndem Mitwirken getrost zu erwarten. Denn getreu und gerecht ist Gott. Nie verbirgt er sein Bild vor uns, wenn wir nicht freventlich unser Auge von ihm kehren; nie schweigen seine heiligen Gebote, die uns

Digitized by Google

zur Realisirung desselben an uns, den sichersten Weg zeigen; und nie läfst er es uns an dem Zustande gebrechen, welcher für uns entweder zur Erringung der Moralität, oder zur Befestigung in derselben, oder zur Erklimmung höherer sittlichen Vollkommenheit, der beförderndste ist. Die Erreichung unserer Bestimmung, nämlich die Erhebung zu einer vollkommenen Tugend, und die allmählig ewig fortgehende Erringung höherer sittlicher Vollkommenheit, ist durch Gottes Vatersorge völlig in unsere Gewalt geleget. Wir können in derselben durch Fortschreiten im Guten immer vorwärts gehen, aber auch in derselben durch uns selbst zurücksinken; doch bleibt Gott, in jedem Falle immer in dem unveränderlichen Verhältnisse zu uns, dafs nie sein Bild uns schwindet, dafs nie seine heiligen Gebote schweigen, und dafs nie uns der beförderndste Zustand fehlet entweder zum weitern Fortschritt, oder zum Anfang in der Erreichung unserer Bestimmung. In diesem unveränderlichen Verhältnisse Gottes zu uns finden wir zugleich die richtige Ansicht von der göttlichen Gerechtigkeit ausgesprochen. Ist Gott das vollkommenste Wesen, das schlechthin keines

Digitized by Google

Zweckes für sich selbst fähig ist, und hat er als solches uns nothwendig zur Tugend, und zur Erringung immer höherer sittlichen Vollkommenheit bestimmt: so kann er mit uns keinen andern Zweck weiter haben; so müssen alle Zustände, die uns zu Theil werden, blofs als Mittel zur Erreichung dieses Zwecks gegeben, und von uns auch blofs, als solche, angesehen und gebraucht werden. Gott kann weder belohnend noch bestrafend seyn. Nicht belohnend. Denn Tugend, die nicht auf sich selbst ruht, die, um eines auf sie gesetzten Preises willen, entstehet, sich nähert, fortdauert, auch wohl dann noch fortdauert, wenn sich aus ihr in Verbindung mit dieser Welt mannichfaltige und grofse Leiden entwickeln, ist keine Verehrung gegen ein heiliges Gesetz, keine Befolgung desselben, um sein selbst willen, sondern blofse Legalität, beharrliche Eigennützigkeit. Und eine ununterbrochene blofse Legalität, aus welcher oft mannichfaches und grofses Elend hervorgehet, wird als ein unnöthiges Mittel zur Glückseligkeit demjenigen anbefohlen, in Ansehung dessen man blofs den Zweck hat, ihn glückselig zu machen. Setzt nun Gott auf Tugend Glückseligkeit als

Digitized by Google

Preis: so hat er Tugend nicht zur Bestimmung des Menschen gemacht, so macht er dieselbe vielmehr völlig unmöglich, so hat er bei seinen Forderungen an die Menschen einen Zweck für sich, welchen die Menschen durch Befolgung desselben erst befriedigen müssen, ehe er gehörig für die Befriedigung ihres Triebs nach Glückseligkeit sorgt. Nicht bestrafend ist Gott, wenn Tugend die Bestimmung des Menschen ist. Denn er verlangt nicht blofs das Aeufsere der Tugend, bedarf desselben nicht für sich, und sieht die Menschen in keinem Puncte als blofse Mittel für sich an. Er will also nicht Legalität erzwingen, keinen Zweck für sich, der durch Illegalität gestört werden könnte, erreichen, und nicht aus tyrannischem Egoismus die Menschen, für sie selbst ganz nutzlos, blofs als Gegenstände der Realisation seines Urtheils über Verdienst behandeln. Wie er das einzige Wesen ohne Selbstzweck ist, wie er das einzige Wesen ist, das nur einen einzigen Zweck für andere, nämlich für endliche Vernunftwesen, hat, und wie dieser einzige Zweck nur die Tugend und ewig steigende sittliche Vollkommenheit der Menschen ist: so kann Gott in keinem andern Verhältnifs zu den Menschen,

Digitized by Google

als blofs die Erreichung dieses Zwecks fördernd, betrachtet werden. Er wird es nicht an Leiden, oft an grofsen Leiden dem Menschen fehlen lassen, wenn diese den Anfang in der Tugend, oder die Befestigung in derselben, oder den Fortgang zu höherer sittlichen Vollkommenheit befördern. Aber er wird auch zu einer Zeit, — eine Zeit, welche selbst für die besten unter den Sterblichen in diesem Leben noch nicht eintritt, und für die meisten Menschen in dem zukünftigen Leben so bald nicht eintreten wird — lauter angenehme Zustände den Menschen zutheilen, wenn nämlich diese bessere Beförderungsmittel, als Leiden, zur weitern Ersteigung der Stufenleiter zur höchsten sittlichen Vollkommenheit seyn werden. Doch giebt er alle diese Zustände nur als blofse Mittel zu immer weiterer Annäherung zu sich in der höchsten sittlichen Vollkommenheit, und nur die gewissenlosen Menschen können freventlich dieselben, ihrer Bestimmung zuwider, als Zweck ansehen und gebrauchen.

Wenn ich unterdessen die Begriffe von Belohnungen und Strafen, und von einer belohnenden und strafenden Gerechtigkeit Gottes, aus dem Gebiete der Moral und Religion zu

Digitized by Google

verbannen suche, weil sie, ihrem Wesen nach, auf diesem Gebiete nichts, als die heilloseste Verwirrung anrichten, und nur damit enden, dafs sie die Moral in eine blofse Klugheitslehre, und die Religion in eine reine Götzenlehre verwandeln; so leugne ich damit keinesweges, dafs die Begriffe von Verdienst und Schuld in der Natur des menschlichen Geistes gegründet seyn. Ich behaupte vielmehr, dafs sie in dem Wesen desselben den festesten Grund haben; aber ich behaupte es auf eine Weise, wie es weder der moralischen Bestimmung des Menschen, noch der Gottheit, als dem sittlich vollkommensten Wesen, widerspricht. Der moralische Mensch hat Verdienst, und zwar in zweierlei Rücksicht. Er verdient erstlich, dafs man ihm eine Würde, die alles Grofse, Schöne und Herrliche in dem unermefslichen Reiche der Natur unendlich übertrifft, beimesse, von welcher er unter Gottes beförderndem Mitwirken Selbstschöpfer ist. Denn er hat sich als ein freies Wesen, das nicht, wie die Dinge, nothwendig bestimmt ist, sondern sich selbst, entweder auf eine edle, oder auf eine unedle Weise, bestimmen kann, durch sich selbst zu einer moralischen Bestimmung und Thätigkeit

Digitized by Google

erhoben. Er hat zweitens Verdienst, weil er zur Behauptung und folgereichen Ausübung seiner Moralität, und zum Fortschritt in der moralischen Vollkommenheit jederzeit die nöthigen Beförderungsmittel verdient. Er verdient daher, wenn es für ihn ein Beförderungsmittel zum Fortschritt in der moralischen Vollkommenheit ist, den Giftbecher zu leeren, oder ans Kreuz geschlagen zu werden, oder auf einem lodernden Scheiterhaufen zu verstieben. Aber er verdient auch, dafs ihm lauter angenehme Zustände zu Theil werden, wenn nämlich für ihn, auf irgend einer Stufe der sittlichen Vollkommenheit, eine Zeit eintritt, wo nur diese die zweckmäfsigsten Beförderungsmittel zum weitern Fortschritt zu seinem unendlichen Ziele seyn werden. Nur verdient er sie nicht so, dafs er dieselben als Belohnung, als Zweck ansehen und gebrauchen soll. Diefs wäre für ihn die fürchterlichste Strafe. Denn das würde so viel heifsen: Er verdient, als moralisches Wesen, dafs er aufhöre, moralisch zu seyn. So verdiente er auch nicht, als Strafe, seine Leiden, welche vorher seinen Fortschritt in der sittlichen Vollkommenheit beförderten.

Digitized by Google

Der Unmoralische dagegen hat Schuld. Denn er ist lediglich daran Schuld, dafs er noch auf dem Puncte stehet, auf welchem er sich beim Beginnen seiner Existenz findet, nämlich auf dem Puncte, wo sein Dichten und Trachten blofs auf den irdischen und sinnlichen Zweck gehet. Zuerst entwickelte sich freilich blofs seine niedere sinnliche Natur, und er war während dieser Zeit nothwendig Sklave der Sinnlichkeit. Doch bald entwickelte sich auch seine höhere Natur und gründete mit der niedern den Boden, auf welchem auch seine Freiheit des Willens und der Thätigkeit in die Wirklichkeit eintrat. Von dieser Zeit an war er freiwilliger Sklave seiner Sinnlichkeit. Er konnte gleich auf seine höhere Natur achten, und sich eben so blofs für den überirdischen und übersinnlichen Zweck in seinem Wollen und Thun bestimmen. Und dafs er das nicht that, und noch nicht thut, daran war er lediglich selbst Schuld, und ist es noch. Er hat Schuld in seinen eignen Augen, in den Augen der Gottheit und seiner Nebenmenschen. Bei der Schuld, die er wegen seiner Immoralität in den Augen Gottes hat, verdient er doch, als ein zur Moralität fähiges Wesen, dafs Gott ihn

Digitized by Google

jederzeit in einen solchen Zustand versetze, wie er der beförderndste zur Erringung der Moralität ist. Und Gott würde seine Schöpfung verlassen, seinen Gotteszweck aufgeben, untreu und ungerecht gegen seine ersten Geschöpfe werden, wenn er dem Unmoralischen diesen Zustand, sollte es auch der leidenvollste seyn, entziehen wollte. Zu der Schuld, die er nach obiger Rücksicht in den Augen seiner Nebenmenschen hat, kommt noch die besondere Schuld, dafs er durch sein unmoralisches Verhalten den Zustand anderer mehr oder minder verletzt oder aufhebt, der ihnen doch schlechthin nothwendig ist, um ihrer moralischen Bestimmung gemäfs zu leben. Diefs ist der einzige Punct, wo seine Schuld zugleich ein Verdienen der Strafe wird. Seine Mitmenschen haben die Pflicht, dem moralischen Zweck ihres Daseyns zu entsprechen, können demnach durchaus von ihm fordern, dafs er sie in dem dazu nothwendigen Zustande nicht verletze, und haben darum das gegründetste Recht, seine Störungen in dieser Rücksicht durch zweckmafsige Gegenverletzungen zu hintertreiben. Die Rechtswissenschaft hat nach dem Grade der verübten Verletzung des

Digitized by Google

Zustandes anderer die Beschaffenheit der Strafe zu bestimmen, und die Bewahrer der rechtlichen Verfassung unter den Menschen haben für die Vollziehung dieser Strafe zu sorgen. Ich sagte eben: dafs die Verletzung des Zustandes anderer, welchen sie zur Erfüllung ihrer moralischen Bestimmung schlechthin nothwendig haben, der einzige Punct sey, warum der unmoralisch Handelnde Strafe verdiene. Ich setze noch hinzu, dafs er diese nur von Menschen verdiene.

Von Gott verdient der Unmoralische wegen eines Verhaltens keine Strafe, und zwar aus den wichtigsten Gründen, man mag ihn allein, oder verbunden mit seinen Nebenmenschen in Beziehung auf Gott denken. Er verdient erstlich keine Strafe von Gott, wenn man ihn allein in Beziehung auf Gott sich denkt. Strafe ist nichts anders, als eine Verletzung des Unmoralischen, weil man in Zukunft von ihm und auch von andern keine Verletzung seines Zustandes mehr erleben will, welchen man durchaus nöthig hat, um seiner moralischen Bestimmung gemäfs zu leben. Aber der Unmoralische kann Gott nicht in seinem Zustande

Digitized by Google

verletzen, und also auch nicht in seinem moralischen Wirken hindern. Gott kann deſswegen, als das sittlich vollkommenste Wesen, das überhaupt nur einen einzigen Zweck, und zwar bloſs für seine endlichen Vernunftwesen hat, in keinem andern Verhältnisse zu ihm stehen, als daſs er für ihn die Erringung der Moralität durch jeden Zustand, worein er ihn versetzt, (welcher leidend und oft sehr leidend seyn kann, wenn er nur so am dienlichsten zu diesem Zwecke ist) befördert. Gott befördert bei seinen Vernunftgeschöpfen bloſs Moralität und steigende sittliche Vollkommenheit, woran sich alsdann Legalität, als unabtrennliche Folge, anschlieſst. Legalität, als Zweck, befördern, und folglich Bestrafungen vollziehen, ist seiner ganz unwürdig. Nur solcher Wesen, die auch auf die Moralität anderer, und dadurch zugleich auf ihre Legalität wirken müssen, aber ihre eintretende Legalität auf diesem Wege, nicht immer ruhig abwarten können, weil sie sonst die Erreichung ihrer eigenen moralischen Bestimmung aufgeben müſsten — nur solcher Wesen ist es würdig, in erwähntem Falle sich bloſs die Legalität anderer zum Zweck zu machen, und daher zu Bestrafungen zu schreiten.

Digitized by Google

Und dafs Gott den Unmoralischen auf diese Weise strafe, dafs er ihm Leiden zuschicke, um ihm nach Verdienst zu lohnen, d. h. blofs um sein Urtheil über Verdienst zu realisiren, widerspricht dem Wesen Gottes geradezu, und würde einen Zweck Gottes lediglich für sich selbst zu Tage legen. Darf man sich Gott nicht als ein beschränktes Vernunftwesen denken, das der Legalität des Unmoralischen bedarf, und durch dessen Verhalten in seinem Zustande verletzt, und in seinem moralischen Wirken gestört werden kann; ist der Unmoralische, so verworfen er auch ist, noch zu gut, um, für sich selbst zwecklos, einem Gott (der freilich in dieser Hinsicht nur ein Götz seyn kann) blofs zum Gegenstande der Realisation seines Urtheils über Verdienst, also zu einem bösartigen Zwecke, zu dienen: so sehe ich nicht, wo noch ein Grund herzunehmen ist, dafs der Unmoralische, in seiner Beziehung zu Gott ohne Rücksicht auf Nebenmenschen betrachtet, Strafe von Gott verdiene. Nach seiner moralischen Bestimmung, und nach dem einzigen Zweck Gottes, als des sittlich vollkommensten Wesens, verdient er blofs, dafs Gott für ihn die Erringung der Moralität

Digitized by Google

und das Fortschreiten in der sittlichen Vollkommenheit, jederzeit durch den zweckmäfsigsten Zustand, worein er ihn versetzt, befördere, derselbe mag nun zuweilen, oder durchaus leidend, und dasselbe in einem geringen, oder hohen Grade seyn.

Der Unmoralische verdient zweitens keine Strafe von Gott, wenn man ihn, verbunden mit Nebenmenschen in Beziehung auf Gott denkt. Es verletzt derselbe freilich seine Nebenmenschen in ihrem Zustande auf vielerlei Weise, und setzt sie dadurch in die Nothwendigkeit, dafs sie ihn, wenn sie für die Erreichung ihrer moralischen Bestimmung leben wollen, durch Gegenverletzungen von künftigen Ungerechtigkeiten zurückschrecken müssen. Hier scheint es, dafs Gott, der natürlich auch für die Nebenmenschen des Unmoralischen sorgt, den erstern gegen den letztern beistehen, und ihren Zweck in Hinsicht auf denselben auch zu dem seinigen machen wird. Es scheint Gottes würdig zu seyn, dafs er seinen Zweck: für den Unmoralischen blofs die Erringung der Moralität, woran sich ohnedem die Legalität, als unabtrennliche Folge, anschliefst, durch den ihm

Digitized by Google

jederzeit zu Theil werdenden Zustand zu befördern, in dem Falle aufgebe, wo der Unmoralische sich Ungerechtigkeiten gegen seine Nebenmenschen erlaubt, und also, so lange es nöthig ist, den andern Zweck ergreife, für den Unmoralischen blos seine möglichst baldige Legalität zum Besten seiner Nebenmenschen durch den ihm zugetheilten Zustand, also durch Strafe, zu erzielen. Aber es ist dies blosser Schein nach dem Zeugnisse der Erfahrung, und nach dem überlegtesten Urtheile der Vernunft. Die Menschen werden wegen ihrer Ungerechtigkeiten gegen andere blos von dem verletzten Menschen selbst, oder von der angestellten Obrigkeit gestraft. Hier erscheint in dieser Rücksicht keine Strafgerechtigkeit Gottes, die auch, wenn sie wirklich existirte, Wunder auf Wunder häufen müsste, damit kein Ungerechter, und zwar wegen jedes seiner Frevel, ungestraft bliebe. Es ist offenbar in dieser Sinnenwelt dem menschlichen Geschlechte zu einer immer mehr zu lösenden Aufgabe überlassen, durch eine immer vollkommenere Staatsverfassung, eine fast durchgängige Legalität unter sich, im Verhältnis der Staatsbürger gegen einander, der Regenten

Digitized by Google

unter sich, und zu ihren Staatsbürgern herzustellen. In dieser Sinnenwelt wird freilich diese Aufgabe noch lange nicht gelöst werden. Es wird die Menschheit auf der Erde, wenn ich mich des Ausdrucks bedienen darf, zu wenig einheimisch. Ein kaum erst erschienenes Menschengeschlecht eilt schon wieder hinweg, und macht einem neu auftretenden Platz, das bald selbst wieder, nach einem kurzen Aufenthalt zu Gunsten eines neugebornen Geschlechts, abtreten wird. So bleibt es auf der Erde immer bei einem Geschlechte, das erst vor Kurzem den Anfang seiner sittlichen Laufbahn gemacht hat, und durch Benutzung der Cultur der Vorwelt mehr an Klugheit und Bildung des Verstandes, als des Herzens, zu gewinnen scheint. Doch schreitet die Menschheit, wenn gleich unmerklich, nach und nach fort, und es muſs irgend einmal eine Zeit eintreten, wo jene Aufgabe gelöst seyn wird, und eine vollkommene rechtliche Verfassung auf dem ganzen Erdboden verbreitet ist. Die von Zeit zu Zeit von dem Erdenschauplatz abtretenden Generationen nehmen diese Aufgabe mit in eine andere Sinnenwelt, und arbeiten in dieser, und vielleicht noch in einer dritten, an

Digitized by Google

der Lösung derselben, bis ein vollkommener Staat eintritt, wie er seyn soll, wo jeder Mensch, wenn er nicht moralisch seyn will, nach dem Verhältnifs, in den ihn stets der Staat setzt, wenigstens aus niederer Liebe zum Irdischen und Sinnlichen immer legal seyn mufs. Dann werden die Menschen in einem solchen Staate vielleicht noch lange fortleben, bis eine allgemeine Moralität unter ihnen eintritt — eine Erscheinung, deren einstige Eintretung keinem Zweifel unterworfen ist, da in der Natur jedes Vernunftwesens, in der Wirkung aller Geister auf einander und in dem Mitwirken einer ewigen Vorsicht, so viel Beförderndes zur Erreichung dieses Zweckes liegt. Mit dem Eintritte einer allgemeinen Moralität unter den Menschen hört der Staat, als Beförderer der Legalität und als strafende Gerechtigkeit, gänzlich auf, und es besteht blofs noch ein heiliger Bund unter den Menschen, um sich Hand in Hand zur Erringung immer höherer Vollkommenheit des Geistes und Herzens, und zu immer gröfserer Unabhängigkeit, in ihrem ganzen Zustande, von Sinnlichkeit und Natur empor zu arbeiten, und zu dem schlechthin Uebersinnlichen, dem höchst Voll-

Digitized by Google

kommenen, von dem sie wunderbar und unbegreiflich ausgegangen sind, nach und nach immer mehr überzugehen. Gott ist und bleibt immer nur in dem Verhältnisse zu den Menschen, dafs er ihnen in den Zuständen, in die er sie zu jeder Zeit versetzt, zur Erreichung der Moralität, und zum Fortschritt in der sittlichen Vollkommenheit förderlich ist. Die strafende Gerechtigkeit entwickelt sich durch die Veranlassung der Folgen, die nach der Einrichtung der Schöpfung aus den Ungerechtigkeiten der Menschen gegen einander fliefsen, aus dem sinnlichen und sittlichen Bedürfnisse der Menschen, ist blofses Werk derselben, wirkt auf ihrer grofsen Bahn zu einem unendlichen Ziele eine Zeitlang wohlthätig, und verschwindet dann, als etwas Vergängliches, auf immer. Diese Strafgerechtigkeit wirket aber nur in sofern wohlthätig, als sie der Menschen eigenes Werk ist, das ihnen Gott in ihrem ersten, noch unvollkommenen Theil ihres unendlichen Daseyns zum nothwendigen Bedürfnisse gemacht hat. Daher sagte ich oben, dafs die Menschen wegen Ungerechtigkeiten gegen andere keine Strafe von Gott verdienen, weil sie sonst von ihm verdienen würden, dafs er

Digitized by Google

der Menschheit eines der gröfsten Beförderungsmittel zur Erreichung ihrer moralischen Bestimmung entzöge. Hier verstehe man mich nicht unrichtig, und also nicht so, als ob ich meinte: Ein Handeln aus Furcht vor Strafen, sie mögen von Gott, oder von Menschen kommen, könne etwas mehr, als bloſse Legalität erzeugen. In ganz anderer Rücksicht behaupte ich, dafs Gott dem Menschen eines der gröfsten Beförderungsmittel zur Erreichung ihrer moralischen Bestimmung entzöge, wenn er die strafende Gerechtigkeit wegen ihrer Ungerechtigkeiten gegen einander, selbst machte. Ich erweise meine Behauptung, indem ich folgende zwei Fragen beantworte: Wie würde in diesem Falle die göttliche Gerechtigkeit beschaffen seyn müssen? und dann: in welchem Verhältnisse würde sie, und in welchem Verhältnisse würde eine Strafgerechtigkeit, wenn sie überhaupt bloſs Menschenwerk ist, zur Erreichung der moralischen Bestimmung der Menschen stehen?

Dem Anfange einer wirklichen Strafgerechtigkeit Gottes mufs nothwendig vorausgesetzt werden, dafs die Menschen schon von Eigenthumsrechten wissen, über Eigenthum mit

Digitized by Google

einander übereingekommen, gewisse Gesetze des Verhaltens in Beziehung auf dasselbe bestimmt, gewisse Strafen wegen Verletzung desselben festgesetzt, und eine Veranstaltung unter sich getroffen haben, wodurch dieselben wirklich an den Frevlern dieser Art vollzogen werden. Benutzung des Eigenthums, freier und froher Gebrauch desselben läfst sich für den Menschen nicht denken bei Verletzung seines Lebens und seiner Gesundheit, und bei einem Verhalten anderer gegen ihn, wodurch sie entweder alle Achtung gegen ihn aufser Augen setzen, oder ihn selbst zu einem Betragen verleiten oder zwingen, das ihn achtungslos macht. Also auch in dieser Hinsicht mufs schon ein Bewufstseyn von Rechten, eine Uebereinkunft über Gesetze und Strafen, und eine Anstalt statt haben, wodurch die erstern in Ehren gehalten, und die letztern, wenn es nöthig ist, vollzogen werden. Der Anfang einer Strafgerechtigkeit Gottes in Betreff der Ungerechtigkeiten der Menschen gegen einander, mufs nothwendig erst in diese Zeit fallen, wo schon Bewufstseyn der Menschenrechte, ein gewisser Grad von Bildung, eine gewisse Art von Staatsverfassung, und folglich schon

Digitized by Google

eine strafende Gerechtigkeit unter den Menschen sich findet. Wird der Anfang der göttlichen Strafgerechtigkeit vor diese Zeit gesetzt: so kann sie keinen Zweck für die Menschen, nicht einmal einen sinnlichen Zweck für sie erreichen wollen, sondern nothwendig nur einen Zweck für sich selbst haben, so wie der Mensch selbst das Benehmen der Thiere gegen einander durch Schläge zu seinem eignen Zwecke regelt. Wie wird also nur eine Strafgerechtigkeit Gottes, in Betreff der Ungerechtigkeiten der Menschen gegen einander, wenn sie schon eine strafende Gerechtigkeit unter den Menschen vorfindet, beschaffen seyn können? Nicht anders, als nur die menschliche ergänzend.

Alle ungerechte Staatsbürger, welche durch List und Klugheit, durch mangelhafte Rechtsverfassung, und durch die Endlichkeit oder Pflichtvergessenheit der Richter ungestraft von Menschen bleiben; alle gewissenlose Richter selbst, welche oft zu viel, oft zu wenig, und oft gar nicht strafen; alle böse Regenten, welche wegen ihrer Ungerechtigkeiten, nach der Unvollkommenheit der Staatsverfassungen, über

Digitized by Google

alle Strafe von Menschen erhaben sind; alle solche hohe Staatsdiener, alle solche Oberverwalter der strafenden Gerechtigkeit, der Staatsschätze u. s. w., welche Ungerechtigkeiten halber keine Strafe von Menschen erfahren: alle diese müssen in die Hand der strafenden Gerechtigkeit Gottes fallen. Es muss auf jede Ungerechtigkeit, welche der Bestrafung der Menschen entwischen würde, so gleich nach ihrer Verübung, eine Züchtigung Gottes folgen, weil sonst die Züchtigungen Gottes für bloße Uebel, und nicht für Strafen gehalten werden, und also ihren Zweck verfehlen würden. Jeder muss daher, der Höchste im Staate nicht ausgenommen, eine durch die Erfahrung ohne Ausnahme bestätigte Ueberzeugung erhalten, dass jedem Ungerechten, und zwar für jede begangene Ungerechtigkeit die gehörige Strafe auf dem Fuße nachfolge. Denn eine göttliche Strafgerechtigkeit, welche neben der menschlichen existirt und dieselbe ergänzet, will eine allgemeine und durchgängige Legalität schnell herbeiführen. Aber eben deswegen ist eine göttliche Strafgerechtigkeit, in Betreff der Ungerechtigkeiten der Menschen gegen einander, sehr verderblich für die Erreichung der mora-

Digitized by Google

lichen Bestimmung des menschlichen Geschlechts, indessen für dieselbe eine blofs menschliche Strafgerechtigkeit, welche aus dem sinnlichen und sittlichen Bedürfnisse der Menschen sich entwickelt, anfangs noch sehr unvollkommen ist, und nur nach und nach mit den Menschen selbst sich vervollkommnet, sehr förderlich ist. Noch ehe ich diess ins Licht setze, bemerke ich, dafs man den grofsen Unterschied zwischen der oben genannten Legalität, und zwischen der Legalität, die aus der Moralität hervorgeht, nicht verkennen mufs. Ich mache mich deswegen darüber vorher kürzlich deutlich.

Wer moralisch ist, erkennet die Heiligkeit des Sittengesetzes an, und befolgt es mit Ehrfurcht um sein selbst willen. Er ist daher nothwendig legal, denn er befolgt das Sittengesetz. Seine Legalität aber entspringt aus einer reinen Quelle, aus sittlicher Güte des Herzens; aber die oben genannte ist keine Folge der Moralität, ist ohne sie, und ein blofses Product eines durch Strafen bestimmten, unsittlichen Herzens. Jene ist nicht nur nicht verletzend, sondern auch wohlthätig; diese enthält sich blofs der

Digitized by Google

Verletzung des Zustandes anderer. Jene setzt die Erhabenheit des Willens über Sinnlichkeit und Natur, und die daraus herrührende Seelenruhe voraus; diese legt ein Herz zu Tage, das durchaus von einem irdischen und sinnlichen Zweck beseelt und getrieben seyn will. Jene erhöhet sich. Sie ist das Thun, womit der moralisch gute Wille in die Welt eingreift — ein Thun, das sich immer mehr vervollkommnet, um das unendliche Ziel, wie es das Sittengesetz den Menschen vorzeichnet, nach und nach immer mehr zu erreichen. Sein Zweck in dem moralischen Menschen geht dahin, sowohl sich selbst, als andere, in Hinsicht ihres ganzen Zustandes immer unabhängiger von Sinnlichkeit und Sinnenwelt zu machen, und dem schlechthin Uebersinnlichen immer näher zu rücken. Er wirkt durch dasselbe auf die Moralität anderer, und, um in dieser Rücksicht stets folgenreicher wirken zu können, auch darauf, sich von den Fehlern der Unwissenheit, Uebereilung, Unbesonnenheit und Mangelhaftigkeit in der Ausführung des guten Willens, welche in der besondern Individualität seines Geistes und Körpers liegen, immer mehr zu reinigen. Er macht sich

Digitized by Google

durch dasselbe nicht nur immer empfänglicher für das gutgemeinte Wirken anderer auf sich, sondern liefert dadurch auch seinen Beitrag dazu, dafs andere immer bessere Werkzeuge zur Realisirung des Sittengesetzes werden. Und um zu einem planmäfsigen Fortgang der Erreichung des Vernunftzieles mit hinzuarbeiten, erwählet er nur einen Theil desselben zum vorzüglichsten Object seiner Bearbeitung; entweder die Bildung des Geistes, oder des Herzens der Menschen, oder die Sorge für ihren von Verletzung freien Zustand, oder die Sorge für ihre Körper durch zweckmäfsige Bearbeitung der Natur. So begegnet das Thun anderer, das immer mehr aus Moralität hervorgehen wird, dem seinigen, um die Einigung aller Willen in dem göttlichen Willen, und eine immer gröfsere Unbeschränktheit des menschlichen Zustandes von Sinnlichkeit und Sinnenwelt, oder eine immer weitere Annäherung desselben zu dem Seyn des schlechthin Uebersinnlichen, herbeizuführen. Gott befördert diesen grofsen Zweck des menschlichen Geschlechts in allen übrigen Sinnenleben durch seine Gerechtigkeit ins Unendliche fort, nämlich durch die Beschaffenheit der Körper und

Digitized by Google

der Natur, mit welcher er die Menschen in Verbindung bringt, und durch den jedesmaligen Zustand, worein er sie versetzt. Und so vervollkommnet sich das Handeln der Menschen auf einander immer mehr dem unendlichen Ziele der Forderung des Sittengesetzes gemäfs, rückt die Menschen in ihrem Wollen, Wirken und Befinden durch immer gröfsere Unabhängigkeit von Sinnlichkeit und Natur stets näher zusammen, und befördert ihr immer weiteres Uebergehen in das schlechthin Uebersinnliche. Die Legalität, als eine Folge der Moralität, ist also im Grunde nichts anders, als die steigende sittliche Vollkommenheit der Menschen selbst. Ganz anders verhält es sich aber mit der Legalität, die bei einem blofs irdischen Zwecke aus den Strafen zweier Strafgerechtigkeiten, nämlich einer göttlichen und einer menschlichen in Verbindung hervorgehet. Diese geht nicht weiter, als dafs sie alle Verletzungen des Zustandes anderer vermeidet, wobei noch der irdische Zweck bestehen kann. Sie, im Zustande der Immoralität der Menschheit, herbeizuführen, würde eine vorausgesetzte göttliche Strafgerechtigkeit lediglich zum Zwecke haben. Die Unhaltbarkeit aller übrigen Gründe, worauf

Digitized by Google

man die Voraussetzung einer göttlichen Strafgerechtigkeit stützet, habe ich bereits gezeigt. Ich schliesse also damit, dass ich jetzt den letzten Grund, den man für eine solche Voraussetzung noch aufbieten könnte, in seiner Nichtigkeit darstelle.

Als die Menschen sich in einem Staate vereinigten, so hatten sie noch den irdischen und sinnlichen Zweck ohne Moralität, meistens ohne Ahndung des höhern Lebens. Sie wollten weniger Störungen und Verletzungen dieses niedern Zweckes erleben; dieß trieb sie zur Vereinigung in einem Staate. Man denke sich nun den Fall, dass kurz darauf eine göttliche Strafgerechtigkeit sich mit der menschlichen vereinigte, und dieselbe ergänzte: was würden da die nächsten Folgen gewesen seyn? Allen Menschen würde durch die Erfahrung in Kurzem die feste Ueberzeugung aufgedrungen worden seyn, dass kein Verletzen anderer, ja keine einzige Verletzung des Zustandes anderer, ohne gleich darauf folgende Strafe bleibe. Und eben so in Kurzem würde diese Strafgerechtigkeit, und selbst der irdische Zweck der Menschen, sie zu einer allgemeinen

Digitized by Google

und durchgängigen Legalität geführet haben. Denn ihrem irdischen Zwecke wäre seine Laufbahn, die er zu verfolgen hat, so genau bestimmt gewesen, dafs er sich nicht auf dem Wege zur Verletzung anderer verlieren konnte, ohne selbst die empfindlichste Verletzung zu erfahren. Diese feste Ueberzeugung von einer immer thätigen, und nie eine einzige Ungerechtigkeit übersehende Strafgerechtigkeit Gottes, und die dadurch herbeigeführte Legalität, würden aus natürlichen Ursachen auf jedes folgende Geschlecht fortgeerbt haben, bis auch dieses Menschengeschlecht durch eigne Erfahrungen zu dieser Ueberzeugung und Legalität gekommen wäre. Und so wäre auf alle kommende Zeiten für die Existenz einer allgemeinen, durchgängigen und nie unterbrochenen Legalität unter dem Menschengeschlechte vollkommen gesorgt gewesen. Aber hat man mit einer solchen vorausgesetzten göttlichen Strafgerechtigkeit der Menschheit zur Erreichung ihrer moralischen Bestimmung wirklich geholfen? Man hat die Menschen unter dieser Voraussetzung blofs legal, aber nicht moralisch gemacht. In dieser Hinsicht blieben jene, zuerst durch eine göttliche Strafgerechtigkeit

Digitized by Google

dressirte, irdisch gesinnte Menschen noch ganz auf demselben Standpuncte stehen, worauf sie vorher standen. Sie mufsten sich also immer erst durch sich selbst zur Moralität erheben. Aber wie? Soll irgend etwas dem Menschen in der Erhebung zur Moralität beförderlich seyn: so kann es nichts anders, als diefs seyn: dafs sie die Tugend lebend, dafs sie fremdes Laster in seinen Verheerungen gegen sich und andere, und dafs sie eigne Illegalität mit ihren bittern Folgen für andere, erblicken. Das Anschauen der Tugend erweckt den schlafenden edlen Sinn, oder entwickelt den Trieb, der Achtung für das Höhere, erregt den Wunsch für eigne Achtungswürdigkeit, und macht das Streben darnach erst möglich. Das Wahrnehmen fremden Lasters, wodurch man andere leiden sieht, und auch selbst leidet, entwickelt und belebt das Gefühl für Recht und Pflicht. Das Bewufstseyn eigener Illegalität mit ihren verwundenden Folgen für andere nähert den Menschen dem Achthaben auf seine höhere Natur, und befördert die Entwickelung des Gefühles der Reue, des Bodens, auf welchem bei den Menschen in der Regel die Moralität allein aufzukeimen anfängt. Aber wo waren für

Digitized by Google

jene Menschen diese Beförderungsmittel zu finden, wenn eine göttliche Strafgerechtigkeit, in Verbindung und zur Ergänzung einer menschlichen, über die Erde herrschte? Tugend konnte doch auf der ersten Stufe der Menschheit wohl schwerlich mehr seyn, als freiwillige Vermeidung aller Verletzungen anderer aus Achtung gegen die Heiligkeit eines innern Gesetzes, welches sie gebietet. Wo konnte aber diese Tugend sichtbar werden, wenn alle Verletzungen anderer bestraft würden, und also nothwendig die eigene eigennützige Legalität auf andere übergetragen werden müste? Wo könnten jene Menschen fremdes Laster mit seinem giftigen Einflusse auf ihnen und anderer Zustand bemerken und fühlen, wenn sie keine Illegalität an andern erblickten? Wo war für sie nur eine Ahndung ihrer höhern Natur, wo waren die ersten Warnungen derselben für sie möglich und erhörlich, wenn sie keine eigne Illegalität gegen andere an sich fanden, und bloss aus Eigennutz legal waren? Es soll möglich seyn, dass ganz vorzügliche Menschen unter ihnen, auch ohne Anschauung fremder Tugend, ohne Gewahrwerden fremden Lasters mit seinen verletzenden Einflüssen

Digitized by Google

auf sie selbst und andere, und ohne ein Bewufstseyn von irgend einer eigenen beschädigenden Illegalität gegen andere, sich über ihren irdischen Lebenszweck erhoben, von ihrer bloſs eigennützigen Legalität zur Moralität empor gearbeitet, und die erste in eine bloſse Folge der letztern umgewandelt haben würden, ob sie sich gleich zwischen einer bis jetzt mächtigen Sinnlichkeit und einer noch mächtigern Strafgewalt Gottes sich befanden, welche diese Legalität durchaus, als ihr eigenes Product, erhalten wollten. Doch würde die Zahl solcher Menschen gewiſs äuſserst klein gewesen seyn; und ihre Tugend konnte sich, da sie die eben angeführten Beförderungsmittel missen muſsten, und nicht mit Illegalität von auſsen, und deren verletzenden Folgen zu ringen hatte, nicht wohl über die freiwillige Vermeidung aller Verletzungen anderer erhoben haben. Aber eine Tugend von dieser Stufe würde in einer Zeit, wo alle Verletzungen anderer bestraft wurden, und wo man seine eigene eigennützige Legalität nothwendig auch bei andern voraussetzen muſste, nicht sichtbar, und daher nicht belebend und anfachend für das Aufkeimen der Moralität anderer gewesen

Digitized by Google

seyn. Man sage nicht: eine Tugend, die sich wenig oder nicht über die freiwillige Vermeidung der Verletzungen anderer erhoben hätte, würde keine Tugend gewesen seyn, und also auch nicht als wahre Tugend erscheinen können, wenn auch nicht alle Verletzungen des Zustandes anderer bestraft würden. Wer solche Ungerechtigkeiten, welche der Staat sonst in der Regel bestraft, auch in gewissen Stellen und Verhältnissen im Staate, wo sie entweder ganz leicht oder gar nicht bestraft werden, und doch zu grofsem eigenen Vortheil gereichen, nicht nur vermeidet, sondern auch diese Ungerechtigkeiten sich nicht zu Schulden kommen läfst, welche überhaupt kein Staat bestraft, wozu ein Heer von Unredlichkeiten in Ansehung der Wahrhaftigkeit, in Ansehung des Eigenthums, des guten Namens, der Unschuld, der Gesundheit, des nöthigen Vergnügens und Geachtetseyns anderer, gehören — ein solcher Mensch macht wirklich sichtbar, dafs seine Legalität, in Absicht auf andere, nicht ein Product seines Eigennutzes, und seiner Furcht vor Strafe, sondern lediglich ein Product seiner moralischen Gesinnung sey. Man hätte also mit der

Digitized by Google

Voraussetzung einer göttlichen Strafgerechtigkeit, statt der Menschheit in der Erreichung ihrer moralischen Bestimmung zu helfen, selbst den Anfang dieser Erreichung rein unmöglich gemacht. Befestigung in der Moralität wäre schon dieserwegen unmöglich. Doch gesetzt auch, es erhöben sich demungeachtet manche Menschen zur Moralität; wie sollten sie Befestigung in derselben gewinnen? Befestigung darin konnten sie nur dadurch erhalten, dafs Illegalität von aufsen sich ihnen, in ihrem Wirken entgegensetzt, ihnen Hindernisse aller Art bereitet, Verluste des Sinnenwohls droht, und sie auch wirklich in mannichfaltige Leiden versetzt. Unter solchen Umständen seine Moralität behaupten, und sie ununterbrochen fort durch Hinwirken auf die Moralität und moralische Brauchbarkeit anderer, und auf die Herbeiführung einer immer rechtlichern Staatsverfassung, beweisen; das kann nicht geschehen, ohne dafs die Möglichkeit des Abfalls von Moralität, und die Eintretung der vorigen Herrschaft der Sinnlichkeit immer geringer werde. Aber wie wäre diese Befestigung der Moralität in einer Welt möglich wo alle Menschen, ehe sich

Digitized by Google

noch die erste Regung zu einem höhern Leben in ihnen entwickelt hat, schon lange durch eine strafende Gerechtigkeit Gottes zu einer eigennützigen Legalität gezwungen seyn, und in einem nie zu weckenden moralischen Todesschlaf vergraben liegen.

So eben glaube ich in den verderblichen Folgen einer vorausgesetzten göttlichen Strafgerechtigkeit, welche neben der menschlichen existiren, und sie ergänzen sollte, die Nothwendigkeit ihrer Nichtexistenz dargethan zu haben. Ihre wirkliche Nichtexistenz ist schon aus der Erfahrung klar. Ich werfe noch einen kurzen Blick auf die Entwickelungsgeschichte des menschlichen Geschlechts, um auch aus ihr zu zeigen, dafs der Menschheit das gröfste Beförderungsmittel zur Erreichung ihrer moralischen Bestimmung fehlen würde, wenn die strafende Gerechtigkeit nicht blofses Menschenwerk sey.

Der Standpunct, mit welchem das Daseyn des menschlichen Geschlechts ursprünglich beginnt, ist der Thierstand. In diesem Stande leben die Menschen nothwendig mit einander in Krieg, verletzen sich mannichfaltig, ja

Digitized by Google

zerfleischen sich, wie die Thiere. Das dringende thierische Bedürfniſs, um theils selbst durch Verletzungen anderer zur Sinnenbefriedigung zu gelangen, theils durch Abwehren des Angriffs auf sich und ihren Zustand, jede Kränkung ihrer Sinnlichkeit zu vermeiden, erhebt sie nach und nach zur Klugheit und bereitet die Entwickelung ihres Verstandes vor. Das Streben zum Verletzen und zum Abwehren des Verletztwerdens, wozu sie ihr dringendes sinnliches Bedürfniſs treibt, geht fort, und führt sie nothwendig von einem Grade der Klugheit zum andern. Ihr dunkles Bewuſstseyn von sich selbst und ihrem Zustande, von ihrem Verhältnisse zu ihres Gleichen, zu andern Wesen und zur Natur, ihr dunkles Bewuſstseyn von ihrem irdischen Zweck, und von den bisher instinktartig angewendeten Mitteln zu dessen Erreichung, fängt an, in Klarheit überzugehen. In ihrer Vorstellung erweitert sich ihr Zweck und die Zahl und Güte der Mittel zu dessen Erreichung. Sie fangen an, die Natur mehrseitiger, und einander unterstützend, zur Befriedigung ihres irdischen Zweckes zu benutzen. So treten die

Digitized by Google

Menschen auf den Standpunct kluger und verständiger Thiere. Der einzige Hebel dazu ist also die Sinnlichkeit der Menschen selbst, welche sich in ihren Forderungen widerspricht, dadurch gegenseitigen Kampf veranlaßt, und davon bittere Folgen für sich selbst empfindet. Auf diesem Standpuncte ist ihr feindseliges Verhalten gegen einander noch kein ungerechtes zu nennen, denn ihre höhere Natur hat sich noch nicht entwickelt, und sie haben noch keine Vorstellung und Empfindung von Recht und Pflicht. Ihre Sinnlichkeit herrscht indessen fort, und das Verletzen und Verletztwerden unter ihnen kreist sich unaufhörlich. Erst nach langem Fühlen der schmerzlichen Folgen erlittener Verletzungen, und nach langem Anschauen der grausamen Folgen verübter Verletzungen, entwickelt sich die höhere Natur in dem Menschen, und sie bekommen durch Achthaben auf ihre Gedanken, Gefühle von Recht und Pflicht. Aber der Zweck ihres Lebens bleibt noch derselbe, nämlich der irdische. Sie erkennen und ehren wohl ihre Rechte, aber lieben ihre Pflichten nicht. Doch sind sie in der Cultur des Geistes so weit vor-

Digitized by Google

geschritten, dafs sie einsehen, dafs durch eine allgemeine gesellschaftliche Vereinigung ihr irdischer Zweck weniger Störungen und Verletzungen erleiden, und aufserdem noch vielfach gewinnen würde. Und so entsteht ein Staat, und eine strafende Gerechtigkeit fängt an, wirksam zu werden. Die Sinnlichkeit, die sich in den Menschen gegenseitig widerspricht, im Kleinen wie im Grofsen Streit und Krieg unter ihnen veranlafst, und dadurch nach der Einrichtung der Weltschöpfung schlimme Folgen für sich selbst empfindet, ist der Hebel zur Entwickelung des Verstandes und hernach der Vernunft, als Fähigkeit, das Gute und Böse zu erkennen. Sie ist dann mit dem Verstande, indem der letztere noch in ihrem Dienste ist, der Hebel zur Bildung eines Staats, und also zur Anhebung einer strafenden Gerechtigkeit. Der in der Sinnlichkeit liegende Widerspruch und Zunder zu Streit, Krieg und mannichfaltigen Verletzungen in ihrem sinnlichen Zustande, ist nothwendig, so lange noch kein moralischer Wille da ist, der die Sinnlichkeit nach den Forderungen des Sittengesetzes regiert, bildet und schwächt.

Digitized by Google

Die Sinnlichkeit ist selbst dadurch, und in Verbindung mit dem unsäglichen Elende, das sich nach der Einrichtung der Weltschöpfung an ihr regelloses Wirken anknüpft, ein Hebel, oder ein Beförderungsmittel zur moralischen Veredlung des menschlichen Geschlechts, zur weitern Vervollkommnung des Staats, und der mit demselben verbundenen Strafgerechtigkeit. Aus der Sinnlichkeit, in Verbindung mit dem Verstande, quillt die strafende Gerechtigkeit. Denn aus moralischer Gesinnung, bei welcher jedem das, was er zu einem moralischen Leben nöthig hat, nicht fehlen wird, und bei welcher jeder unvorsätzliche Schaden besser ersetzt werden wird, als er mit Hülfe der besten obrigkeitlichen Verfassung ersetzt werden möchte, vereinigen sich die Menschen nicht zu einem Staate, oder zur Aufstellung einer strafenden Gerechtigkeit. Selbst wenn ein völlig moralisch gesinnter Mensch, bei der Entstehung eines ersten Staats, dessen Bildung ganz oder doch grofsen Theils, nach seinem entworfenen Plane besorgen sollte: so würde damit nur der moralisch verderblichste Staat anheben, wenn er ja bei dem allgemeinen irdi-

Digitized by Google

schen Zwecke der Menschen von langer Dauer wäre. Die Sinnlichkeit würde geregelt, und in Fesseln geschlagen seyn, ehe sie noch durch ihr regelloses, widersprechendes und verderbliches Wirken, und deren Folgen, den Saamen der Beförderung zur Selbsterzeugung einer moralischen Gesinnung und Thätigkeit unter den Menschen ausgestreut hätte. Die Strafgerechtigkeit hat, und kann keine andere Quelle haben, als die herrschende Sinnlichkeit, welche in Verbindung mit dem Verstande, ihrem Sklaven, in jedem Menschen ihren Stachel erhalten, und nur in andern gelähmt haben will; ja die erste muſs die letzte, so lange diese herrschend ist, zur Quelle haben, wenn sie das beste Beförderungsmittel der moralischen Bestimmung der Menschen seyn soll. Wenn die herrschende Sinnlichkeit in Verbindung mit dem Verstande eine vollkommene Strafgerechtigkeit aufstellte und handhabte: so würde sie sich selbst, als Herrscherin, tödten, und die Geburt der Moralität unter den Menschen völlig unmöglich machen. Allein das widerstreitet ihrer Natur. Sie muſs daher durch Aufstellung und Handhabung einer unvollkom-

Digitized by Google

menen Strafgerechtigkeit, die Entstehung der Moralität, ihres Feindes, befördern, der sie in der Folge unfehlbar tödten wird. Sie ist einmal zum Tode bestimmt, aber sie muss erst vorher das Aufkeimen eines höhern Lebens, und dann auch dessen Festigkeit, Kraft und Wachsthum befördern. Sie lässt daher in der Strafgerechtigkeit, die sie aufstellt, einen grossen Raum für Illegalität übrig, sowohl im Verhältniss der einzelnen unter sich, als im Verhältniss des Verwalters des Staats zum Volk. Und gerade so muss es seyn. Die Menschen, die noch alle einen irdischen Zweck haben, und das Freiseyn von illegalen Einflüssen anderer auf sich und ihren Zustand, nicht zu einem moralischen Leben anwenden wollen, bedürfen und verdienen eine solche Freiheit noch nicht. Ja es ist ihre Entferntheit die einzige wirksame Arznei zu ihrer Genesung. Ein Befreitseyn von fremder Illegalität und ihren Folgen, von Noth, beschwerlicher Anstrengung, Streit, Krieg und ihren mannichfaltigen Uebeln stürzt sie nur, als sinnliche Wesen, die blos noch den irdischen Zweck haben, in das tiefste Verderbniss, während das Ringen mit demsel-

Digitized by Google

ben sie wenigstens als rüstige Werkzeuge zur Realisirung des Sittengesetzes für die Zukunft erhält. Und noch lange müssen sie die schrecklichen Verheerungen einer zügellosen Sinnlichkeit anschauen, und noch lange ihr verletzendes Gift in ihrem Verhalten gegen einander, und in millionfachen Wunden, welche die Herrschaft der Sinnlichkeit selbst an der Spitze des Staates ihnen immer wiederholt schlägt, fühlen, ehe sie sich veranlaßt finden, mehr auf die Stimme ihrer höhern Natur zu achten, Gefühlen der Reue Raum zu geben, und sich zur Liebe und zum Leben für den höhern Zweck zu erheben. Erst wenn es ihnen moralisches Bedürfniß wird, sollen sie befreit werden von den verderblichen Einflüssen äußerer Illegalität, und zwar in dem Grade befreit werden, als es ihnen moralisches Bedürfniß wird, und sich in dem Streben beweiset, durch Hinwirken auf die Moralität anderer, und auf die Herbeiführung einer immer rechtlichern Verfassung, äußere Legalität zu befördern. Die allmählige Abnahme des Kampfes mit äußerer Illegalität, und die successiv steigende Per-

Digitized by Google

fection der strafenden Gerechtigkeit soll nur mit dem allmähligen Wachsthum des moralischen Sinnes und Strebens, und durch dasselbe, erfolgen. Denn nur so allein kann das erstere das beste Beförderungsmittel für das letztere seyn. Freilich leiden die Bessern, die in dieser Schule den andern in Ergreifung des moralischen Zweckes voraneilen, eben dieses Umstandes wegen, in mannichfaltiger Rücksicht auf die empfindlichste Weise. Aber das ist es eben, was andern und ihnen selbst einzig noth ist. Sie sollen im Kampfe mit frecher Illegalität und bei einer unvollkommenen Strafgerechtigkeit ihre Tugend nicht nur sichtbar machen, und dadurch den Saamen zum Aufkeimen für die Moralität anderer ausstreuen, sondern sich auch selbst darin, dadurch befestigen, dafs sie unter Leiden und Verfolgungen auf die Moralität anderer und auf die Herbeiführung einer immer rechtlichern Verfassung hinwirken. Mag also die herrschende Sinnlichkeit in ihren Sklaven auf dem Thron und in allen bösen Menschen sich vereinigen, um den Fortgang des Guten dadurch satanisch zu hindern, dafs sie den Fortschritt der Gei-

Digitized by Google

stescultur zu hemmen strebt, und auf den Weg, den das moralische Wirken zu verfolgen hat, lauter Dornen streuet: es kann nur zu ihrem eignen Verderben ausschlagen. Denn sie ist in ihren Forderungen so weit vorgerückt, dafs sie selbst der Geistescultur bedarf, und hat eben dadurch ihre eigne Schwachheit für ihre Sklaven sichtbar gemacht, und ein Auge für das Höhere bereits entwickelt. Sie kann also nur halbe Maafsregeln ergreifen, durch ihr böses Verfahren das Leben der Moralität, ihres Feindes, nur stärken, derselben Achtung und Liebe erwerben, und deren Waffen gegen sich selbst nur um so tödtlicher machen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

ACME
BOOKBINDING CO., INC.

NOV 2 2 1983

100 CAMBRIDGE STREET
CHARLESTOWN, MASS.

Digitized by Google

Digitized by Google